



Landtag von Baden-Württemberg

72. Sitzung

15. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 20. Juni 2013 • Haus des Landtags

Beginn: 9:31 Uhr

Mittagspause: 13:02 bis 14:01 Uhr

Schluss: 16:34 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	4301	Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren – Drucksache 15/3588.	4320
Glückwünsche zum Geburtstag der Abg. Sandra Boser	4301	Abg. Stefan Teufel CDU	4320
1. Aktuelle Debatte – Wettbewerbschancen nutzen statt Klientelpolitik zu fordern – kein Handelskrieg mit China! – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP	4301	Abg. Manfred Lucha GRÜNE	4321
Abg. Andreas Glück FDP/DVP	4301	Abg. Florian Wahl SPD	4321
Abg. Claus Paal CDU	4302, 4310	Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	4322
Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE	4304, 4310	Ministerin Katrin Altpeter	4322
Abg. Peter Hofelich SPD	4305, 4311	Beschluss	4323
Minister Dr. Nils Schmid	4306	4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Umsetzung der Polizeistrukturereform (Polizeistrukturereformgesetz – PolIRG) – Drucksache 15/3496	4323
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	4308	Innenminister Reinhold Gall	4323
Minister Peter Friedrich	4312	Abg. Thomas Blenke CDU	4327
2. Aktuelle Debatte – Pädophilie darf nicht verharmlost werden – Grüne müssen sich ihrer Geschichte stellen – beantragt von der Fraktion der CDU	4313	Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE	4330
Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU	4314	Abg. Nikolaos Sakellariou SPD	4333
Abg. Bärtl Mielich GRÜNE	4315	Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP	4336, 4337
Abg. Anneke Graner SPD	4316	Abg. Thomas Blenke CDU (Kurzintervention)	4336
Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP	4317	Beschluss	4340
Ministerin Silke Krebs	4318	5. Fragestunde – Drucksache 15/3608	
Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE (persönliche Erklärung)	4319	5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Ausmaß der aktuellen Schäden durch Kälte, Nässe und Hochwasser in der Landwirtschaft und im Gartenbau in Baden-Württemberg sowie mögliche Hilfen	4340
3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Unterbringungsgesetzes und des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg – Drucksache 15/3408		Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP	4340, 4341
		Minister Alexander Bonde	4340, 4341
		Abg. Paul Locherer CDU	4341
		Abg. Klaus Burger CDU	4341

- 5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU – **Position der Landesregierung und des Ministers für Finanzen und Wirtschaft zur Transaktionssteuer** 4342
 Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU 4342, 4343
 Minister Dr. Nils Schmid 4342, 4343, 4344
 Abg. Joachim Kößler CDU 4343, 4344
 Abg. Gerhard Stratthaus CDU 4344
- 5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Paul Locherer CDU – **Finanzielle Förderung der erforderlichen Anpassung von Räumlichkeiten an der Gemeinschaftsschule Amtzell** 4344
 Abg. Paul Locherer CDU 4344, 4345, 4346
 Staatssekretärin Marion von Wartenberg 4344, 4345, 4346
 Abg. Georg Wacker CDU 4345
- 5.4 Mündliche Anfrage des Abg. Georg Wacker CDU – **Besetzung von Schulleiterstellen an neu eingerichteten Verbundschulen** 4346
 Abg. Georg Wacker CDU 4346, 4347
 Staatssekretärin Marion von Wartenberg 4346, 4347
- 5.5 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – **Mäßigungsgebot gemäß § 33 Absatz 2 des Beamtenstatusgesetzes** 4347
 Abg. Thomas Blenke CDU 4347, 4348
 Innenminister Reinhold Gall 4348
6. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2013/2014 (BVAnpGBW 2013/2014)** – Drucksache 15/3572 4349
 Minister Dr. Nils Schmid 4349
 Abg. Klaus Herrmann CDU 4351
 Abg. Muhterem Aras GRÜNE 4353
 Abg. Klaus Maier SPD 4354
 Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP 4355
 Beschluss 4356
7. a) Beschlussempfehlungen und Berichte des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu den Mitteilungen des Rechnungshofs vom 5. Juli 2012 – **Denkschrift 2012 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg** – Drucksachen 15/1900, 15/1901 bis 15/1929, 15/2501 bis 15/2529
- b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Rechnungshofs vom 8. Oktober 2012 – **Prüfung der Rechnung des Rechnungshofs (Epl. 11) für das Haushaltsjahr 2010 durch den Landtag** – Drucksachen 15/2477, 15/2624
- c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 13. Dezember 2011 – **Haushaltsrechnung des Landes Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2010** – Drucksachen 15/1042, 15/2625 4356
 Präsident Max Munding 4356
 Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU 4358
 Abg. Muhterem Aras GRÜNE 4360
 Abg. Klaus Maier SPD 4362
 Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP 4363
 Staatssekretär Ingo Rust 4364
 Beschluss 4365
8. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Mai 2013 – **Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags über den Südwestrundfunk** – Drucksachen 15/3497, 15/3631
9. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Staatsgerichtshofs vom 25. April 2013, Az.: 1 VB 15/13 und 1 VB 22/13 – **Verfassungsbeschwerden gegen das Gesetz zu dem Ersten Glücksspieländerungsstaatsvertrag und zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder sowie gegen das Landesglücksspielgesetz** – Drucksache 15/3630
10. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. März 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 13: Vollzugliches Arbeitswesen** – Drucksachen 15/3286, 15/3563
11. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 22. Mai 2013 – **Veräußerung des landeseigenen Grundstücks Hauberstraße, Flurstück 1102/2, in Tübingen** – Drucksachen 15/3534, 15/3564
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. März 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 21: Neubau für den Höchstleistungsrechner der Universität Stuttgart** – Drucksachen 15/3295, 15/3565

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. April 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 13: Wohngeld vereinfachen** – Drucksachen 15/3350, 15/3566
14. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultus, Jugend und Sport zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. April 2013 – **9. Bericht der „Interministeriellen Arbeitsgruppe für Fragen sogenannter Sekten und Psychogruppen“** – Drucksachen 15/3467, 15/3569
15. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. Mai 2013 – **Jährliche Unterrichtung des Landtags gemäß § 23 a Absatz 10 Polizeigesetz (PolG) über den erfolgten Einsatz technischer Mittel mit Bezug zur Telekommunikation** – Drucksachen 15/3482, 15/3570
16. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. März 2013 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Busförderprogramm mittelstandsfreundlich gestalten** – Drucksachen 15/3326, 15/3546
17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 29. November 2012 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: CARS 2020 – Ein Aktionsplan für eine wettbewerbsfähige und nachhaltige Automobilindustrie in Europa** – Drucksachen 15/2777, 15/3606
18. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 11. Juni 2013 – **Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: EU-Richtlinie über die Vergleichbarkeit von Zahlungskontogebühren, den Wechsel von Zahlungskonten und den Zugang zu Zahlungskonten mit grundlegenden Funktionen** – Drucksachen 15/3613, 15/3625
19. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/3582, 15/3583, 15/3584, 15/3585, 15/3586
20. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/3571 4365
- Gemeinsamer Beschluss zu den Tagesordnungspunkten 8 bis 20 4367
- Nächste Sitzung 4367

Protokoll

über die 72. Sitzung vom 20. Juni 2013

Beginn: 9:31 Uhr

Präsident Guido Wolf: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 72. Sitzung des 15. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich den Herren Kollegen Pröfrock und Röhm erteilt.

Krankgemeldet ist Herr Kollege Paul Nemeth.

Aus dienstlichen Gründen entschuldigt haben sich Herr Ministerpräsident Kretschmann bis ca. 11:30 Uhr, Frau Staatsrätin Gisela Erler, Herr Minister Stoch und bis 14:00 Uhr Herr Minister Alexander Bonde.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir haben heute in unserem Kreise ein Geburtstagskind. Ich möchte der lieben Kollegin Sandra Boser zu ihrem heutigen Geburtstag herzlich gratulieren und alles Gute wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Debatte – Wettbewerbschancen nutzen statt Klientelpolitik zu fordern – kein Handelskrieg mit China! – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtredezeit von 40 Minuten festgelegt. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und für die Redner in der zweiten Runde gilt jeweils eine Redezeit von fünf Minuten. Auch die Mitglieder der Landesregierung werden gebeten, sich an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Schließlich verweise ich auf § 60 Absatz 4 der Geschäftsordnung, wonach im Rahmen der Aktuellen Debatte die freie Rede erwünscht ist.

Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Glück das Wort.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Guten Morgen! Mit großer Sorge haben wir die Nachricht der EU-Kommission, insbesondere des EU-Handelskommissars De Gucht, zur Kenntnis genommen, nun Strafzölle auf chinesische Solarprodukte erheben zu wollen.

„Deutschland hat sein ganzes Gewicht in den Fall geworfen“, heißt es aus Brüsseler Kreisen. Ich stelle mir schon die Frage: Wer macht so etwas? Warum wirft jemand sein ganzes Gewicht hinein? Welche Interessen leiten ihn?

Dies hätte als eine Reaktion der Chinesen unweigerlich die Einführung von Strafzöllen auf deutsche Produkte – z. B. aus der Automobilindustrie – zur Folge. Daher muss ein Exportland wie Baden-Württemberg Stellung beziehen.

Lange Zeit war Amerika im Interkontinentalhandel der wichtigste Handelspartner; doch seit 2008 nimmt Asien diesen Platz ein. Im Jahr 2012 erzielten Unternehmen aus Baden-Württemberg 31,8 Milliarden € und damit ein Fünftel ihrer Erlöse durch den Handel mit Asien. Der wichtigste Handelspartner in Asien ist China. China hat Japan als wichtigsten Handelspartner 2003 abgelöst.

Der Umsatz im baden-württembergisch-chinesischen Handel hat sich seit 1996 mehr als verzehnfacht. Der Wert von baden-württembergischen Unternehmen, die in China nachgefragt werden, hat sich übrigens auch verzehnfacht.

Eines wird auf jeden Fall klar: Ein Handelskrieg mit China kann nicht in unserem wirtschaftlichen Interesse und auch nicht in unserem Landesinteresse liegen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Deshalb muss die Landespolitik die Interessen unseres Landes schützen und müssen Sie von der Landesregierung klar formulieren, dass wir diese Strafzölle nicht wollen. Genau deshalb, Herr Europaminister Friedrich, bitten wir Sie, nach Brüssel zu gehen und dort vorzutragen: Wir wollen diese Strafzölle nicht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Grund, warum wir diese Debatte beantragt haben, ist, dass wir zu diesem für Baden-Württemberg so wichtigen Punkt eben noch keinen Standpunkt der Landesregierung gehört haben. Insbesondere vonseiten der Grünen ist es da sehr, sehr ruhig.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Wie bitte? – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das stimmt gar nicht, Herr Kollege!)

– Gut, dann können Sie ja nachher etwas sagen.

Übrigens dachte ich, auch für die Energiewende hätten wir ein Interesse an preisgünstigen PV-Elementen. Für Strom gilt doch neben der Umweltfreundlichkeit und Versorgungssicherheit –

(Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Brüssel will jetzt den Ausbau komplett verbieten!)

– Jetzt warten Sie doch einmal ab. Aber vom Prinzip her sind wir uns doch darüber einig, Herr Kollege Poreski, dass wir in

(Andreas Glück)

Zeiten der Energiewende, in denen Strom auch preisgünstig sein muss, ein Interesse an preisgünstigen PV-Elementen haben müssten. Können Sie diese Aussage mit mir teilen, ja oder nein?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Welche Aussage? – Zuruf des Abg. Thomas Poreski GRÜNE)

– Dass wir günstige PV-Elemente brauchen. Ich sage ganz ehrlich: Es fällt mir einfach schwer, zu verstehen, dass man in dieser Zeit günstige PV-Elemente mit Strafzöllen belegen möchte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nicht so, dass das der Energiewende helfen würde, im Gegenteil. Wir haben einen Wirtschaftszweig – die deutsche Fotovoltaikindustrie –, der über die vergangenen Jahre hinweg enorm von Subventionen profitiert hat. Was geschieht, ist doch völlig klar – das hat auch der Vorstandsvorsitzende von Bosch, Herr Fehrenbach, gesagt –: Die Dauersubventionen mit dem EEG haben die Regeln eines ganzen Marktes zunichtegemacht. Die Subventionen haben dazu geführt, dass die Fotovoltaikindustrie in Deutschland Mann und Maus in der Produktion und der Installation eingesetzt hat. Was leider zu kurz kam, war die Innovation.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was? Das ist doch dummes Zeug!)

Es ist doch ein ganz normaler Vorgang für einen Wirtschaftsstandort wie Baden-Württemberg – da können Sie ABS, Airbag oder sonst etwas nehmen – – Herr Schmiedel, dass Sie von Wirtschaft keine Ahnung haben, wissen wir. Hören Sie deswegen einfach einmal zu.

(Widerspruch bei den Grünen und der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Alte Plaudertasche!)

Es ist doch ein völlig normales Vorgehen, dass man in Baden-Württemberg Innovationen hat, die Produktion erst einmal fünf oder zehn Jahre lang hierbleibt und dann irgendwann einmal ins Ausland geht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

– Ich lasse zu diesem Zeitpunkt keine Fragen zu.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha! Angstphase!)

Bis dahin ist es eben wichtig, dass man den nächsten Pfeil im Köcher hat. Das wurde von der Fotovoltaikindustrie leider verpasst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht mir nicht darum, die deutsche Fotovoltaikindustrie zu schädigen. Aber es geht mir darum, die Unternehmen zu schützen, die über die vergangenen Jahre hinweg nicht von Subventionen gelebt haben. Das ist die Mehrzahl der Unternehmen in Baden-Württemberg. Mir geht es darum, diese Unternehmen zu schützen.

Ich möchte heute das Bekenntnis der Landesregierung haben, dass wir uns gegen Strafzölle auf chinesische Solarprodukte aussprechen. Da bitte ich um eine ganz deutliche Position. Lassen Sie Herrn Minister Friedrich dieses Interesse in Brüs-

sel vortragen. Ich fordere Sie auf: Seien Sie aktiv, und schützen Sie dadurch das Interesse des Landes.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Paal.

Abg. Claus Paal CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! „Wettbewerbschancen nutzen statt Klientelpolitik zu fordern – kein Handelskrieg mit China!“ Man könnte meinen, das ist eigentlich ein europäisches und kein landespolitisches Thema. Weit gefehlt! Die Auswirkungen für unsere Wirtschaft – gerade für uns hier in Baden-Württemberg – können erheblich sein, und zwar nicht nur für die Solarbranche. Denn ein Handelskrieg könnte, wenn er nun angezettelt würde, zu einem Flächenbrand werden.

Deshalb ganz herzlichen Dank an die Fraktion der FDP/DVP dafür, dass sie dieses Thema einmal zur Sprache gebracht hat und dass wir hier nun über Wirtschaftspolitik reden können.

Ich nenne ebenfalls zunächst ein paar Zahlen in Bezug auf das Handelsvolumen mit China – man muss sich diese eindrücklichen Zahlen einfach einmal vor Augen halten; Kollege Glück hatte auch schon einige dieser Zahlen erwähnt –: China ist die zweitgrößte Wirtschaftsmacht dieser Welt. 2012 betrug das Gesamtvolumen des Warenaustauschs zwischen China und Europa über 400 Milliarden €. Ein Drittel davon entfällt auf Deutschland. Etwa eine Million Arbeitsplätze hängen in Deutschland vom Warenexport nach China ab. Für uns, für die baden-württembergische Wirtschaft, ist China das Exportland Nummer 4. In den letzten zehn Jahren – Kollege Glück hat von der Zeit seit 1995 gesprochen – hat sich der Export auf 13 Milliarden € verfünffacht.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Zahlen zeigen: China braucht uns, und wir brauchen China. Deshalb sage ich, auch im Interesse dieses Landes, ganz klar: Strafzölle gegen China sind heute der falsche Weg, wenn es um Fotovoltaik geht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was macht eigentlich die Bundesregierung in Europa?)

– Wir geben das weiter. Die Bundeskanzlerin hat sich übrigens klar geäußert.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber nicht durchgesetzt! Durchsetzen muss sie sich!)

Eines muss aber ganz klar sein: Globalisierung funktioniert nur mit fairen Regeln. Regeln gehören selbstverständlich zu einer sozialen Marktwirtschaft; das sind die sogenannten Rahmenbedingungen. Natürlich braucht die EU auch Möglichkeiten, gegen Dumping vorzugehen – aber alles zur richtigen Zeit. Strafzölle kommen in diesem Fall zu spät. Jetzt gilt vielmehr: Verhandeln, und zwar mit dem Ziel, wieder einen freien Handel mit einem freien Austausch von Waren zu erreichen.

(Claus Paal)

Vor zwei Tagen gab es die erfreuliche Meldung, dass die Gespräche mit China fortgeführt werden. Das ist sehr gut. Weiter so! Wir sollten alle hoffen, dass das Ganze nicht in einen Handelskrieg mündet und dass diese Verhandlungen erfolgreich sind. Denn Handelshemmnisse, die gegenseitig angedroht und umgesetzt werden, führen in einen Teufelskreis. Den können wir alle nicht brauchen.

China wird reagieren, und wir im Land müssen uns dann fragen: Wen trifft es? Das sind die Autobauer, die Weinbauern, der Maschinenbau, die Chemieindustrie. Verlieren werden also definitiv Europa und Deutschland; in jedem Fall würde aber auch Baden-Württemberg zu einem Hauptverlierer werden. Die Arbeitsplätze und der Umsatz in Baden-Württemberg sind damit in Gefahr.

Aber lassen Sie mich noch einen ganz anderen Gesichtspunkt einbringen – Herr Kollege Glück hat es auch kurz erwähnt –: Das Thema Fotovoltaik ist ein ganz klares Beispiel dafür, was passiert, wenn man Subventionen nicht permanent hinterfragt und überprüft. Man kann einen Markt nicht auf Dauer über Subventionen erhalten. Die Marktwirtschaft muss immer rechtzeitig wieder ins Spiel kommen. Bei der Fotovoltaikbranche wurde über Subventionen eine Branche hochgepusht, und jetzt kommt eine unschöne Anpassung. Das tut den Betroffenen selbstverständlich sehr weh, und es ist auch schlimm, ohne Frage. Aber es hätte bei dieser Branche bereits viel früher marktwirtschaftlicher Elemente bedurft. Jetzt rächt sich das, und jetzt müssen wir aufpassen, dass nicht Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Aber das Ganze über Strafzölle noch länger hinauszuzögern wäre falsch und würde alles noch schlimmer machen.

Unser Fazit für die CDU: Eine Konfrontation, eine Erpressung und damit diese Schutzzölle sind falsch; mit China zu verhandeln ist richtig. China ist Mitglied in der WTO, der World Trade Organization, und sollte sich an deren Regeln halten. Globalisierung benötigt Fairness, und Globalisierung benötigt übrigens auch akzeptable, gute Zustände etwa in Bangladesch – ohne jede Frage. Die WTO muss weltweit auch ökologische Standards durchsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Peter Hauk CDU und Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Europa und Deutschland haben bei diesen Verhandlungen gute Argumente. Ich sage es noch einmal: So, wie wir China brauchen, braucht China auch uns. Wir brauchen Freihandel; wir brauchen keinen Handelskrieg. Auf freiem Handel beruht der Erfolg Deutschlands; freier Handel ist ein ganz großer Faktor für Baden-Württemberg. Nur auf dieser Basis können wir weiterhin Wachstum und Beschäftigung schaffen.

Ich habe aber noch einen Gesichtspunkt, und das ist, glaube ich, ein Gesichtspunkt, der sich bei diesem Thema als wesentlich aufdrängt: Was lernt Baden-Württemberg daraus, was lernt diese Landesregierung daraus? Fakt ist: Die Fotovoltaikbranche befindet sich in Problemen – gleich, ob selbst verschuldet oder durch Subventionen ausgelöst. Deshalb brauchen wir eine aktive Wirtschaftspolitik in diesem Land, die

die notwendigen Aufgaben dringend wahrnehmen muss und dieser Branche, aber auch den anderen, hilft.

Ich könnte Ihnen hier stundenlang einen Vortrag über Wirtschaftspolitik halten, habe aber leider nur zehn Minuten Zeit. Deshalb verschieben wir es auf das nächste Mal.

Moderieren, Vernetzen, Anschieben, Zuhören, aber auch Entscheiden sind jetzt gefragt. Das ist in der Wirtschaftspolitik generell gefragt, und das bedeutet viel Arbeit.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel: nachhaltige Zukunftsmärkte. Dazu gehört die Fotovoltaikbranche, aber noch viel mehr. Baden-Württemberg hat hier für die nächsten sieben Jahre ein Wertschöpfungspotenzial von 50 bis 80 Milliarden €. Das muss ein Schwerpunkt der Landespolitik und der Wirtschaftspolitik sein. Die Schwerpunktbranchen für Baden-Württemberg sind ganz klar definiert: Umwelttechnologie und Ressourceneffizienz, nachhaltige Mobilität, Gesundheit und Pflege, IT-Anwendungen und Dienstleistungen. Das steht alles in einem McKinsey-Gutachten aus dem Jahr 2010.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Im Regierungsprogramm steht es auch!)

Ich weiß, das ist unser Gutachten. Aber trotzdem ist es richtig, so etwas einmal durchzulesen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Allein der Bereich Umwelttechnologie und Ressourceneffizienz bietet für die Wirtschaft hier im Land anteilig ein Wertschöpfungspotenzial von 50 % – eine Riesenchance für dieses Land, meine Damen und Herren. Der Fotovoltaiksektor ist nicht am Ende. Er entwickelt sich weiter; man muss nur einmal hingehen und zuschauen. Er ist hoch innovativ; man muss nur die richtigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen treffen.

Ich nenne einige Beispiele: Balkonbrüstungen, Fenster, Hauswände werden heute schon zu Kleinstkraftwerken; Solarzellen kann man heute wie Farbe aufsprühen auf Glas, Stahl oder Papier. Bei mir im Wahlkreis gibt es ein Glasunternehmen – eine ganz normale Technologie; Fotovoltaikmodule sind in transparentem Glas eingearbeitet. Sonnenstrom kann in Zukunft meiner Ansicht nach sogar billiger werden als der Strom aus Kohle.

Das ist Baden-Württemberg, und das ist unsere Chance. Man muss nur hinausgehen, mit den Firmen reden, zuhören und dann auch lernen und handeln. Wir brauchen einen Fokus auf Innovationen, wir brauchen eine bezahlbare Energiewende. Durch diese neuen technischen Lösungen ist das auch möglich, und durch Innovationen können wir auch gegen die Billigkonkurrenz antreten.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Kollege Paal, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Poreski?

Abg. Claus Paal CDU: Am Ende bitte, ja.

Jetzt kommt mein entscheidender Punkt: Was tut die Landesregierung, was tun Sie, Herr Minister Schmid? Sie verwech-

(Claus Paal)

seln Gas und Bremse. Wir brauchen eine Schuldenbremse – gestern haben wir über dieses Thema hier im Plenum gesprochen –, und wir brauchen Vollgas bei Wachstum und Innovationspolitik. Stattdessen stehen Sie auf der Wachstumsbremse und geben Vollgas bei neuen Schulden. So wird das nichts.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Unglaublich! Gedächtnisverlust!)

Die CDU fordert Sie definitiv auf: Sorgen Sie dafür, dass die Wirtschaft in Baden-Württemberg, dass dieses Land die kraftvolle Wirtschaftspolitik bekommt, die es verdient hat. Wir haben jahrelang vorgemacht, wie man dieses Land zu einem weltweiten Technologieführer macht.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Das sind große Fußstapfen, zugegeben, aber versuchen Sie wenigstens, hier einzusteigen. Noch einmal zur Klarstellung: Ich werfe Ihnen, Herr Minister Schmid, nicht vor, dass Sie eine schlechte Wirtschaftspolitik machen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Doch, das haben Sie gerade gesagt!)

Ich sage: Sie machen keine Wirtschaftspolitik.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege, bitte.

Abg. Thomas Poreski GRÜNE: Herr Kollege Paal, stimmen Sie mir zu, dass Dumpingstrategien nichts mit gesundem Wettbewerb zu tun haben?

Abg. Claus Paal CDU: In der sozialen Marktwirtschaft gehören Antidumpingmaßnahmen zum ganz normalen Werkzeug, das man nutzen kann und nutzen muss; denn man muss den Markt überwachen und faire Wettbewerbsbedingungen schaffen. Das kann die EU machen, aber jetzt ist der falsche Zeitpunkt dafür.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht die Kollegin Lindlohr.

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern ist die Inter-solar in München eröffnet worden. Zu sehen war eine Branche, in der einerseits die Zahl der reinen Modulhersteller in Europa schwindet, in der andererseits die Nachfrage global stark wächst, eine Branche, die langfristig gute wirtschaftliche Aussichten hat und sich dafür nun mit neuen Geschäftsmodellen aufstellt.

Der Bundesverband Solarwirtschaft hat gestern auf der Inter-solar nochmals erklärt, warum er sich als Verband nicht für die von der EU-Kommission beschlossenen Zölle auf Fotovoltaikmodule einsetzt: nämlich weil der Verband viele Mitglieder hat, die durch diese Zölle und die damit einhergehende Verteuerung der Module schädliche wirtschaftliche Folgen befürchten.

So differenziert ist die Welt, nicht aber die Welt der FDP. Denn wie heißt der Titel dieser Aktuellen Debatte? Er lautet: „Wettbewerbschancen nutzen statt Klientelpolitik zu fordern ...“ Im Titel behauptet also die FDP/DVP-Landtagsfraktion, ein von ihr nicht benannter Jemand fordere Klientelpolitik. Wer sollte der unterstellte Jemand nun sein? Denn unter Ihren politischen Wettbewerbern findet sich niemand, der die jetzigen Zölle auf Fotovoltaikmodule befürworten würde:

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

meine Fraktion nicht, wie Sie hören, die übrigen Fraktionen nicht und die Landesregierung nicht. Vielleicht erklärt sich dieser Titel also einfach daraus, dass Sie entweder gern mit Unterstellungen arbeiten oder beim Stichwort Klientelpolitik irgendwie von sich auf andere schließen.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich weiß es nicht.

Was sind also die Fakten? Ein Teil der Branche hat ein Dumpingverfahren beantragt. Die EU-Kommission muss tätig werden, wenn 25 % einer Branche dies verlangen. Das ist ein langwieriger Vorgang, und am 7. Mai hat die EU-Kommission einen Vorschlag für den Erlass von Antidumpingzöllen vorgelegt.

Was hat die Bundesregierung getan? Nichts, nichts und noch mal nichts. Ich zitiere hier gern in großer Einigkeit mit meinen Kolleginnen und Kollegen der grünen Bundestagsfraktion deren Veröffentlichung vom 5. Juni, überschrieben mit „Kein Handelskrieg mit China“:

Die deutsche Bundesregierung hat sich bis kurz vor der europäischen Entscheidung gar nicht öffentlich geäußert. Jetzt rächt sich, dass die Bundesregierung viel zu spät ihre Position gegen die drohenden Schutzzölle gefunden hat. Ein klares Nein aus Deutschland wäre ein wichtiges Signal für die EU-Kommission gewesen.

Das ist nicht passiert, und deshalb schauen Sie bitte einmal nach Berlin, was Ihre zerstrittene Koalition da geleistet hat, nämlich nichts.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Ulrich Lusche CDU)

Es ist das gute Recht von betroffenen Unternehmen, sich an die EU-Kommission zu wenden und die Überprüfung der Richtigkeit eines Dumpingverdachts zu fordern. Die Kommission kann auch tätig werden, wenn sie hierfür hinreichende Gründe hat. Aber wir meinen, dass die EU-Kommission abwägen muss, welche Konsequenzen ihre Maßnahmen haben, und wir sind mit der Landesregierung – der Wirtschaftsminister hat sich geäußert – der Meinung, dass eine Eskalation bis hin zu einem Handelskrieg für Deutschland schädlich wäre und deutlich mehr negative Folgen hätte.

Es wird geschätzt, dass weltweit 70 % der Solarmodule auf deutschen Maschinen hergestellt werden. Sehr viele davon kommen aus Baden-Württemberg. Diese Zölle kommen nun Jahre zu spät, um Modulhersteller noch zu schützen, und jetzt, da ein Großteil der Fotovoltaikmodule, die in Deutschland verbaut werden, aus China kommen, und andererseits die Ma-

(Andrea Lindlohr)

schinenbauer in Baden-Württemberg in der Zulieferung zu den Modulherstellern auf der Welt sehr erfolgreich sind, schaden sie, weil sie in die Wertschöpfungsketten eingreifen und Fotovoltaikmodule verteuern. Darüber hinaus gefährden sie den Freihandel für andere Branchen. Deshalb wollen wir diese Zölle nicht.

Wir sollten uns bitte auch darauf verständigen, dass wir wissen, dass China in diesem Wettbewerb nicht fair spielt. China hat beschlossen, mit sehr viel staatlichem Kapital hineinzugehen. In Untersuchungen wurde gezeigt, dass sich die Kostendifferenz ganz stark daraus ergibt, dass in China staatliches Kapital zugeführt wird. Das ist natürlich ein wesentlicher Grund dafür, dass wir hier solche Verwerfungen haben. Die Lösung des Konflikts liegt aber nicht darin, dass der Handel zwischen einzelnen Ländern und den Kontinenten nun erschwert wird. Das Problem muss am Verhandlungstisch gelöst werden, und hierfür muss die Bundesregierung – und gern auch der FDP-Teil von ihr – jetzt endlich tätig werden.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wer war noch Philipp Rösler? Früher war ja Herr Brüderle Bundeswirtschaftsminister: Von beiden haben wir zu diesem Thema sehr, sehr wenig gehört, außer dass wir wissen, dass die FDP dieser Branche aus langer Tradition nicht gerade freundlich gegenübersteht. Deshalb stand das wohl nicht so gut im Fokus.

Ich fasse zusammen: Die Fotovoltaik ist eine Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts. Sie sichert in Baden-Württemberg viele Arbeitsplätze im Maschinenbau und im Handwerk – trotz der Krise bei den Modulherstellern. Sie birgt weiterhin große Potenziale für unseren Wirtschaftsstandort.

Damit es hier vorangeht, braucht Europa einen deutschen Bundeswirtschaftsminister, der sich für die Fotovoltaikindustrie und ihre Potenziale interessiert. Das ist seit Jahren nicht der Fall. Dazu braucht Europa auch eine Bundesregierung, die sich frühzeitig auf eine Position verständigt, was in den letzten Jahren leider sehr häufig nicht der Fall war, und eine Bundesregierung, die in Brüssel tätig wird. Das war hier nicht der Fall. Während sich die FDP im Bund wie im Land immer gegen diese Technologie gestellt hat, wollen wir ihre wirtschaftlichen Chancen nutzen.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Hofelich.

Abg. Peter Hofelich SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Eigentlich ist alles ganz einfach. Wir wollen Regeln und Standards in der Weltwirtschaft haben, damit sich der Freihandel gut entwickeln kann. Damit wird Baden-Württemberg am besten gedient. Das ist unsere Grundüberzeugung, mit der ich heute hierhergekommen bin.

Ich muss sagen: Es ist schon eine einigermaßen kafkaeske Situation, wie die beiden Oppositionsfraktionen versucht haben, irgendetwas von Protektionismus aufzubauen. Dieses Bemü-

hen war so peinlich und offensichtlich, dass ich am Ende jetzt nur noch über etwas anderes reden kann, nämlich darüber, wie es nach vorn geht, wie man Gas gibt. Herr Paal, das, was Sie als Fassade aufzubauen versucht haben, war schlichtweg peinlich.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Claus Paal CDU)

Herr Paal, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Eines muss ich Ihnen jetzt schon sagen: Sie haben behauptet – dieser Satz ist offenbar in Ihrem Fundus –, den früheren Regierungen sei es zu verdanken, dass Baden-Württemberg zum Technologieführer wurde. Mit dieser Art von Anmaßung muss Schluss sein. Es sind die Betriebe, die Arbeitnehmer und Unternehmer, die dieses Land zum Technologieführer gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau! Und nicht die CDU!)

Da scheint immer noch etwas nachzuwirken, was Ihnen schon genug Probleme bereitet.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen
– Abg. Claus Paal CDU: Genau! Vor allem mir!
– Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

– Nein, das war genau der Punkt, mein lieber Kollege. Es ist auch nötig, dass man Ihnen das einmal sagt.

Ich stelle Ihnen drei Punkte in aller Kürze vor: Der erste handelt von der Lage der Branche. Die Kollegin Lindlohr hat bereits darauf hingewiesen. Der zweite Punkt ist eine kurze Auseinandersetzung zum Thema Subvention, und mit dem dritten Punkt komme ich auf das Gasgeben zu sprechen sowie auf die Frage: Wo müssen wir eigentlich hin?

Ganz kurz zur Situation selbst: Es ist vollkommen klar, dass sich eine Branche ausdifferenziert, je reifer sie wird. Dann passieren andere Dinge als am Anfang. So sind wir bei dieser Branche auch mitten im Prozess. Es gibt neue Technologien: Dünnschichttechnologie, Silizium-Fotovoltaik. Es gibt spezielle Komponenten, mit denen wir erfolgreich sind. Der Maschinen- und Anlagenbau in Baden-Württemberg ist Ausrüster für die Welt. Das weiß der Wirtschaftsexperte Claus Schmiedel am besten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Warum lasst ihr ihn dann nicht sprechen? – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Dass er selbst dazu klatschen muss, das ist peinlich!)

– Diese Replik habe ich ihm einfach versprochen, und die muss sein. – Bei der Forschung und Entwicklung werden vorgelagerte Arbeitsplätze entstehen, ebenso nachgelagerte Arbeitsplätze beim Vertrieb, bei denen Baden-Württemberg und Deutschland – vor allem aber Baden-Württemberg – vorn sein können. Das ist nicht zu unterschätzen.

Eines ist klar: Wir haben einiges zu bieten. Herr Paal, als kurze Illustration aus dem laufenden Regierungshandeln möchte ich anführen: Derzeit bemüht sich ein Unternehmen mithilfe des Innovationsgutscheins B Hightech darum, eine Glas-

(Peter Hofelich)

fassade zur Energiefassade zu machen, um in die Energiegewinnung thermische Elemente zu bringen. All das läuft in Baden-Württemberg dank der Angebote, die wir machen können. Darauf sind wir auch stolz.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Ich komme nun zum zweiten Punkt, zu den Subventionen. Leider finden wir in Baden-Württemberg nicht die gleiche Situation wie im Bundesgebiet vor. Im Bundesgebiet liegt der Schwerpunkt der Modulproduktion in Ostdeutschland. Dort ist man leider auf einem technologischen Stand stehen geblieben, der eher dem europäischen Durchschnittsstand und nicht der Frontposition Baden-Württembergs entspricht. Deswegen gibt es dort nun Betroffenheiten. Daher kommt die Klage, die die EU aufgegriffen hat, aus Deutschland. Sie kommt von einem Teil der deutschen Unternehmen. Deswegen ist vollkommen klar: Wir können uns damit auseinandersetzen, dass sie zwar ihr Recht wahrnehmen, aber das ist derzeit nicht das baden-württembergische Interesse. Wir sind schon weiter und haben deswegen kein Interesse an einer Konfrontation.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Weil das so ist, sage ich Ihnen: Seit den Zeiten von Colbert und der Förderung von Manufakturen war immer klar, dass eine Anschubinvestition als Subvention ordnungspolitisch gerechtfertigt sein kann, dass sie aber irgendwann einmal beendet werden muss. Das einigt uns hoffentlich auch in diesem Raum.

Deswegen ist klar: Subventionen gibt es in China, Subventionen hat es bei uns gegeben und gibt es weiter bei uns. In der Tendenz muss es so sein, dass sie abgebaut werden. Aber es darf nicht sein, dass man eine reine Fingerzeigposition einnimmt. Wir haben in dieser Branche bei uns – ein Schwerpunkt liegt jetzt in Ostdeutschland – auch eine Situation der Subventionierung.

Lassen Sie uns hier deswegen insgesamt einmal festhalten: Wir wollen eine Richtung haben, bei der wir vor allem mit dem, was wir können, unterwegs sind.

Damit komme ich drittens noch zu einigen Punkten, die ich aber ganz knapp halten darf.

Erstens: Wir haben ein Interesse daran, dass der europäische Wirtschaftsstandort zusammenhält. Deswegen gelten Regeln. Es ist klar, dass auch Verfahren eingeleitet werden können. Wir vertreten einen anderen Standpunkt dazu. Es ist etwas versäumt worden. Aber die WTO oder das Regelwerk der EU – auch als Wirtschaftsbinnenraum – zu diskreditieren, ist nicht in Ordnung. Das bei dieser Gelegenheit kurz einmal mit dem Satz „Das ist alles nichts“ abzuwatschen, darf in dieser Sache nicht mitschwingen.

Zweiter Punkt: Es gibt keine klare Haltung der Bundesregierung. Der chinesische Premierminister war da. Wir haben ihm gesagt: „Wir werden voll dagegen sein.“ Die EU hat trotzdem weitergearbeitet, und jetzt kommt lauwarm eine Erklärung hinterher. Wir sind enttäuscht davon, dass die Bundesregierung als verantwortliche politische Instanz nichts gemacht hat.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Dritter Punkt: Es liegt im baden-württembergischen Interesse, dass die Situation nicht hochgeschaukelt wird – schon gar

nicht bei den Autos, auch nicht bei der Premiumklasse und den Wagen, mit denen wir besonders gut im Geschäft sind. Deswegen haben wir ein Interesse daran, dass die Sache jetzt auch gestoppt wird. Auch wir in Deutschland müssen ein Interesse daran haben, dass der EU-Handelskommissar unsere klare Meinung mitbekommt.

Vierter Punkt: Baden-Württemberg ist nach unserem Grundverständnis – da bin ich anderer Meinung als Sie, Herr Glück – nicht mehr ein Exportland, sondern ein Land der internationalisierten Wirtschaft.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Es geht bei uns etwas hinaus, und es geht etwas ein. Das ist neu in Baden-Württemberg,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

was sich in den letzten zehn, 20 Jahren entwickelt hat. Umso mehr müssen wir in der Welt mitdenken und dürfen nicht nur Exportinteressen vertreten, sondern müssen uns auch in vorhandene Prozesse einmischen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Letzter Punkt: Wir haben ein Interesse daran, dass wir unsere Chinaaktivitäten verstärken. Wir sind auf der Messe in Nanjing vertreten, wir sind aufgrund verschiedener Abkommen unterwegs, die wir geschlossen haben, z. B. Hochschulabkommen. Vieles von dem, was wir auch an Standards brauchen – Ich sage nur einmal: Wir werden versuchen, die deutsche Mitbestimmung mit unseren Wirtschaftsaktivitäten im Huckepack in der Welt und damit auch in China zu setzen.

Deswegen kann die Strategie in der Tat nur lauten: Nach vorn, Gas geben, aber nicht mit einem Pulverdampf, Herr Glück und Herr Paal und Ihre Fraktionen, sondern mit klarem Kopf und mit einer klaren Richtung. Das ist das, was wir machen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht der Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist selten, dass die FDP/DVP-Landtagsfraktion eine Debatte beantragt, bei der sie die Position der Landesregierung unterstützt. Ich freue mich darüber und will deshalb einfach noch einmal festhalten, was ich auch schon öffentlich gesagt habe.

In der Tat habe ich die Entwicklung in der vergangenen Woche mit Sorge betrachtet. Denn es droht genau das einzutreten, was ich befürchtet habe: ein Aufschaukeln von Zöllen und Sanktionen. Das ist Gift für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg.

Als führendes Exportland wissen wir, dass Land Baden-Württemberg, ganz genau,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Internationalisierte Wirtschaft! Wir sind doch kein Exportland mehr, hat Herr Hofelich gesagt!)

(Minister Dr. Nils Schmid)

dass das Wort von Altbundeskanzler Helmut Schmidt nach wie vor gilt: „Märkte sind wie Fallschirme. Sie funktionieren nur offen.“ Wie so oft: Helmut Schmidt hat bis heute recht behalten.

Für uns ist klar: Wir wollen einen offenen, fairen Handel mit unseren Partnern in der ganzen Welt. Es ist auch wichtig, in einer solchen Situation fair und offen miteinander umzugehen, wenn es Differenzen gibt. Dafür gibt es Verfahren bei der WTO. Leider können diese WTO-Verfahren lange dauern. Deshalb ist eine Verhandlungslösung gerade auch bei der anstehenden aktuellen Debatte über vermutete Dumpingpreise und Überkapazitäten auf dem Solarmarkt sicher besser.

Übrigens meine ich: Gerade auch China hat ein ureigenes Interesse daran, diese Fragen schnell zu klären, denn die Überkapazitäten, die zu dem Preisverfall führen, führen auch zu den ersten Insolvenzen von chinesischen Herstellern. Insofern gibt es auf beiden Seiten – auf der europäischen Seite wie auf der chinesischen Seite – aus meiner Sicht ein hohes Interesse an der Verhandlungslösung. Denn klar ist ohnehin: Wer die Keule auspackt, zerschlägt nur unnötig Porzellan, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Deshalb sind die von der Europäischen Union erhobenen Strafzölle kontraproduktiv. Sie schaden unserer Wirtschaft und den Unternehmen im Land mehr, als sie nützen. Für uns heißt das: Wir lehnen alles, was zu einem Handelskrieg führen könnte, entschieden ab.

(Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP/DVP)

Wenn man jetzt hört, dass von Strafzöllen auf europäischen Wein die Rede ist, dann mögen manche darüber scherzen. Doch für die Betroffenen, die Wein nach China exportieren, etwa die Winzergenossenschaften Wolfenweiler, Auggen oder Achkarren aus dem Breisgau, ist das alles andere als zum Lachen.

Wenn wir dann über andere Branchen in unserem Land sprechen, wird deutlich, welche Bedeutung diese Debatte auch volkswirtschaftlich für uns hat. Ich denke z. B. an den Automobilbereich. Wir haben zwar noch keinerlei offizielle Hinweise auf mögliche Strafzölle auf Autoimporte aus der EU durch China, doch wir wissen ganz genau, was passieren würde, wenn es zu solchen Strafzöllen käme. Baden-Württemberg mit seinen Premiumherstellern wäre besonders stark betroffen. Denn kein anderes Land hat so stark wie Baden-Württemberg von der rasanten Wachstumsdynamik im Autobereich profitiert. In China hat sich der Pkw-Markt seit dem Jahr 2000 verzwanzigfacht, von 614 000 Einheiten im Jahr 2000 auf über 13,2 Millionen Neuwagen im Jahr 2012. Das entspricht einem Weltmarktanteil von einem Fünftel. Baden-württembergische Autohersteller haben da wiederum einen Anteil von über 20 %. Dies zeigt, wie elementar dieser Markt für Mercedes, Porsche und Audi mit ihren wichtigen Produktionsstandorten im Ländle geworden ist.

Übrigens ist China auch insgesamt – über den Autobereich hinaus – inzwischen zum viertgrößten Handelspartner unseres Landes aufgerückt. Auch hier gibt es eine Verzehnfachung der Exporte aus Baden-Württemberg in den letzten zwölf Jahren, von 1,4 Milliarden € im Jahr 2000 auf 13,2 Milliarden € im Jahr 2012.

Damit ist klar: 2012 stammte fast ein Fünftel aller aus Deutschland ins Reich der Mitte exportierten Waren aus Baden-Württemberg. Baden-Württemberg ist also auch im deutschlandweiten Vergleich das Land, das am meisten von den Beziehungen zu China profitiert. Auch da ist wieder der Fahrzeugbau mit 27,2 % aller Exportgüter vorneweg. Auch das zeigt: Wir haben ein elementares Interesse daran, mit China offene Märkte zu pflegen.

Zur Solarindustrie will ich Folgendes sagen: Das Spannende für Baden-Württemberg ist ja weniger die Solarmodulherstellung. Viel interessanter ist unsere klassische Stärke im Maschinenbau. Denn egal, wer wo auch immer in der Welt Solarmodule herstellen mag: Es gibt eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass er das mit Maschinen aus Baden-Württemberg tut.

Diese Hersteller von Maschinen für die Solarindustrie haben sich mit viel Geschick und Innovationskraft eine Spitzenstellung in der Welt verschafft. Darum geht es, wenn wir über die Zukunft der Solarindustrie in Baden-Württemberg reden. Es geht darum, dass wir die Maschinen für diese wichtige Branche weiterhin in Baden-Württemberg fertigen können. Gerade die Hersteller von Maschinen für die Solarindustrie haben überhaupt kein Interesse daran, dass es zu Einschränkungen beim Welthandel kommt, ganz im Gegenteil.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Hofelich hat zu Recht darauf hingewiesen: Die internationalen Verflechtungen gehen weit über Export-Import-Beziehungen hinaus. Baden-Württemberg ist auch dann auf offene Weltmärkte angewiesen, wenn es um Auslandsinvestitionen geht. Vor Kurzem hat Ernst & Young festgehalten: Baden-Württemberg ist der beliebteste Standort für ausländische Investoren aus aller Welt. Auch das ist kein schlechtes Urteil über die Leistungen der Unternehmen und der Beschäftigten, auch kein schlechtes Urteil über die Rahmenbedingungen, die wir, die Landesregierung, ihnen anbieten.

(Zuruf von der CDU: Die das Land anbietet!)

Genau darum geht es, dass wir nämlich diesen Wirtschaftsstandort, der so äußerst beliebt und attraktiv ist, auch in Zukunft attraktiv halten. Da geht es natürlich um Technologien und Innovationen. Deshalb haben wir den Anwendungsbereich des Innovationsgutscheins ausgedehnt. Deshalb haben wir mit der Fraunhofer-Gesellschaft eine Verständigung herbeigeführt, um wichtige Themen voranzutreiben. Deshalb haben wir eine Leichtbauagentur auf den Weg gebracht, um diese Querschnittstechnologie im Land voranzubringen. Deshalb haben wir eine zweite Tranche bei der Elektromobilität auf die Schiene gesetzt. Und deshalb setze ich mich auch dafür ein, dass wir den Forschungs- und Entwicklungsstandort Deutschland und insbesondere Baden-Württemberg attraktiv halten, indem wir ein Modell für die steuerliche Absetzbarkeit von FuE-Aufwendungen von Unternehmen, insbesondere von kleinen und mittleren Unternehmen, nach der nächsten Bundestagswahl endlich zuwege bringen.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Sehr gut!)

Bei Ihnen, CDU/CSU und FDP, steht dies auf Bundesebene im Koalitionsvertrag. Sie haben aber in vier Jahren nichts zu-

(Minister Dr. Nils Schmid)

stande gebracht. Ich bin dafür, dass wir dieses Werk endlich in Kraft setzen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Zudem gehört zur Dimension des freien Welthandels und der offenen Märkte aus baden-württembergischer Sicht noch etwas Entscheidendes dazu, was häufig übersehen wird. Die Kehrseite unserer Exportstärke ist unsere hohe Angewiesenheit auf Importe. Der Erfolg von Baden-Württemberg in den letzten 60 Jahren korrespondiert mit einer hohen Abhängigkeit von Rohstoffimporten.

(Zurufe von der SPD: Rohstoffe!)

Wir sind bei Erzen und Metallen, bei Spezial- und Hightechrohstoffen, natürlich auch bei Kohle, Erdöl und Erdgas darauf angewiesen, dass die Märkte für diese Rohstoffe offen bleiben. Wenn man sich manche Entwicklung, insbesondere im Bereich der seltenen Erden, anschaut, dann ist einmal mehr festzustellen, dass gerade für Baden-Württemberg eine sichere und stabile Versorgung mit bezahlbaren Rohstoffen und damit offene Märkte auch für Rohstoffe elementar für den Fortschritt unseres Wirtschaftsstandorts sind. Auch dafür werden wir uns einsetzen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Schließlich gehört in historischer Perspektive auch dazu, anzuerkennen, dass gerade Deutschland, gerade Baden-Württemberg den Wiederaufstieg seiner Wirtschaft, das Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg offenen Weltmärkten zu verdanken hat. Deshalb ist es logisch, dass wir politisch dafür streiten, dass auch andere sich entwickelnde Volkswirtschaften die gleichen Chancen haben sollten, ihre wirtschaftliche Entwicklung über Handel und Wandel, über offene Märkte voranzubringen. Das basiert auf unserer eigenen Erfahrung. Es wäre ganz schlecht, wenn wir diese Lehren aus der eigenen Geschichte nicht auch zugunsten der Partner in der Welt ziehen würden.

Deshalb unterstützen wir auch die Bemühungen, den Freihandel über multilaterale Formate voranzubringen. Leider ist die sogenannte Doha-Runde stecken geblieben. Aber wir sind zuversichtlich, dass die Idee einer Freihandelszone zwischen der EU und den USA ein großer Fortschritt gerade für unsere Industrie sein könnte, die in vielerlei Hinsicht noch auf nicht tarifäre Handelshemmnisse beim Zugang zum US-amerikanischen Markt stößt.

Sie sehen also, das Thema „Freier Welthandel und faire Rahmenbedingungen dazu“ ist gerade für die internationalisierte Wirtschaft unseres Landes elementar. Deshalb lautet das Gebot der Stunde: Verbal abrüsten, zurück an den Verhandlungstisch und im Dialog eine Lösung suchen!

(Zuruf: Genau!)

Ich sehe es ähnlich wie meine Vorredner. Ich würde mir wünschen, dass die Bundesregierung über verspätete Pressemitteilungen hinaus dieses Thema etwas engagierter angeht. Unser Europaminister war bei den zuständigen Stellen in Brüssel vorstellig, hat dort rechtzeitig interveniert und die baden-württembergische Haltung deutlich gemacht, weil wir eben

die Dinge nicht treiben lassen wollten. Aber das Entscheidende ist, dass die Bundesregierung auf EU-Ebene bei diesem zentralen Handlungsfeld der EU – es gibt kaum eine Kompetenz, die so stark vergemeinschaftet ist wie das Thema Handel – mit klarer Stimme auftritt und die Interessen unserer Wirtschaft, unserer Unternehmen, ja, ich sage auch, unserer Beschäftigten, deutlich artikuliert. Denn eines ist klar, meine sehr verehrten Damen und Herren: Handelskriege kennen keine Gewinner, sondern nur Verlierer.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Kollege Dr. Rülke.

(Zurufe von der SPD: Jetzt!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst kann ich zumindest für die baden-württembergische Landespolitik feststellen: Diese Debatte bringt ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das stand schon vorher fest! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das war doch klar!)

Denn in diesem Haus bzw. in der Landespolitik sind sich offensichtlich alle einig – meine Fraktion, die diese Debatte beantragt hat, die CDU-Fraktion, Kollegin Lindlohr hat sich für die Grünen eindeutig geäußert, Kollege Hofelich für die SPD-Fraktion und der Wirtschaftsminister für die Landesregierung –: Wir wollen dieses Strafzölle nicht. Denn Strafzölle sind nicht im Interesse des Landes Baden-Württemberg.

(Beifall der FDP/DVP und bei der CDU)

Erstaunlicherweise tut aber z. B. die SPD in diesem Hause so, als wäre das in ihren eigenen Reihen völlig unumstritten.

(Abg. Johannes Stober SPD: Ist es auch!)

– Ist es auch. So? Kennen Sie Herrn Ulrich Kelber? Schon einmal gehört? Er ist stellvertretender Vorsitzender der Bundestagsfraktion der SPD.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ist der aus Baden-Württemberg?)

Im „Handelsblatt Online“ vom 4. Juni 2013 stand zu lesen – mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich zitieren –:

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Wir können der EU-Kommission nur danken, dass sie die Zügel anzieht ...

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Hört, hört, hört!)

Die SPD-Bundestagsfraktion begrüßt also diese Strafzölle, und Sie stellen sich hier hin und behaupten: „Wir Sozialdemokraten sind uns da alle im Landesinteresse einig.“

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Das ist diese Heuchelei, die wir bei der Steuerpolitik schon von Ihnen kennen. Dort, wo es passt, stellen Sie sich hin und kündigen Steuererhöhungsorgien an, und dem Mittelstand in Baden-Württemberg erzählen Sie, dass alles nicht so gemeint ist. Genau dasselbe tun Sie an dieser Stelle auch.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Natürlich! Wir reden ja für Baden-Württemberg! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Schizophren!)

Die Bundesregierung hat eine klare Position; Sie haben den Bundeswirtschaftsminister gemahnt. Hier stehen vier Zitate des Bundeswirtschaftsministers von demselben Tag, vom 4. Juni 2013, als Herr Kelber für die SPD diese Strafzölle begrüßt hat, die eine sehr eindeutige Sprache sprechen. Auch die Bundeskanzlerin hat sich beim Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten in Berlin sehr eindeutig geäußert.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie muss etwas machen!)

Die Bundesregierung hat also eine klare Position und hat diese klare Position auch in Brüssel geäußert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP zur SPD: Im Gegensatz zu euch! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo, in welcher Sitzung?)

Aber die EU-Kommission ist eben nicht der verlängerte Arm der Bundesregierung, der genau das tut, was die Bundesregierung will, genauso wenig wie sich der Minister Friedrich offensichtlich in Brüssel durchsetzen konnte. Deshalb ist es schon notwendig, alle Kräfte zu bündeln – sowohl in der Bundes- als auch in der Landespolitik –, um in Brüssel die Position Baden-Württembergs und vor allem auch die Interessen der baden-württembergischen Wirtschaft wahrzunehmen. Deshalb ist es völlig kontraproduktiv, wenn Leute wie Herr Kelber für die SPD so daherreden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer ist denn Herr Kelber? – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Das ist schon einmal festzuhalten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch lächerlich!)

Den Herrn Kelber kennen Sie vielleicht nicht, Herr Drexler, aber offensichtlich gehört er eben Ihrer Partei an,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Um Gottes willen! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja, und?)

und wenn er stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion ist, dann ist er auch nicht ganz bedeutungslos. Oder wollen Sie sagen, Ihre Bundestagsfraktion sei bedeutungslos?

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Mein Gott! – Zuruf von der CDU)

Vielleicht können wir uns darauf verständigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Frau Lindlohr, Sie haben in Bezug auf Berlin festgestellt,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was macht eigentlich Herr Rösler bei der Sache?)

die Berliner Koalition sei zerstritten. Frau Lindlohr, wenn Sie einen solchen Vorwurf äußern, dann trifft uns das zutiefst,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: A wa!)

denn Sie wissen, wovon Sie reden, wenn Sie über zerstrittene Koalitionen reden.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das ändert nichts daran, dass ihr Argument zutreffend war! – Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Ganz billiger Versuch, Herr Rülke!)

Ich glaube, dafür liefern Sie hier in Stuttgart jeden Tag einen wunderbaren Beweis.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Herr Hofelich, Sie sprachen von einer kafkaesken Diskussion über Protektionismus. Auch Frau Lindlohr hat so getan, als ob da eigentlich gar nichts wäre. Niemand hat die Absicht, Protektionismus zu betreiben.

(Zuruf von der SPD: Eine Mauer zu errichten!)

Das ist ungefähr das, was Sie uns hier erzählen wollten.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Was hat das mit Ulbricht zu tun?)

– Frau Lindlohr, wer hat denn von Ulbricht geredet? Ich nicht.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Sie haben ihn zitiert! – Vereinzelt Heiterkeit)

Aber gleichzeitig stellen Sie sich hin und sagen, ein Teil der Branche wolle das. Das ist genau die Klientelpolitik, die beispielsweise Herr Kelber für die SPD vertritt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Aha!)

Deshalb ist es schon notwendig, diese Dinge anzusprechen. Denn man kann ja nicht sagen, es wäre nichts. Denn es gibt einen Antrag eines Teils dieser Branche, die EU-Kommission hat genau das umgesetzt, und die SPD-Bundestagsfraktion begrüßt das. Also besteht doch Handlungsbedarf, meine Damen und Herren,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr richtig!)

denn die Interessen der baden-württembergischen Wirtschaft und des baden-württembergischen Mittelstands sollten uns das schon wert sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Herr Hofelich, Sie haben erklärt, Baden-Württemberg sei kein Exportland, sondern ein Land der internationalisierten Wirtschaft. Der Wirtschaftsminister hat dann doch wieder vom Exportland gesprochen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Oh Junge! So eindimensional, das ist ja fürchterlich!)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Ich glaube, wir können uns auf jeden Fall auf eines verständigen: Baden-Württemberg und die baden-württembergische Wirtschaft haben ein außerordentlich hohes Interesse daran, dass die Märkte offen sind und dass es keine Handelshemmnisse gibt,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das haben wir doch gesagt!)

ob Exportland oder nicht, ob internationalisierte Wirtschaft oder nicht. – Herr Drexler, es ist ja schön, dass Sie heute Morgen schon wieder so hyperaktiv sind.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Überhaupt nicht!)

Sie müssen sich wahrscheinlich austoben, bevor Sie sich wieder nach oben setzen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Aber es ist, denke ich, trotzdem sinnvoll, auch einmal einer Debatte zu folgen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ich kann mich ja mal austoben, wenn Sie reden und ich oben sitze!)

– Ja. – Jedenfalls ist dem Kollegen Paal völlig recht zu geben, wenn er feststellt: ...

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege Dr. Rülke, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ich komme gleich zum Schluss. – ... Das Handelsvolumen mit China beeinflusst etwa eine Million Arbeitsplätze in unserem Land. Baden-Württemberg ist in besonderem Maß mit einem Exportvolumen von 13 Milliarden € beteiligt. Es ist unser Interesse, der exportorientierten Wirtschaft im Land zu helfen. Deshalb ist es notwendig, überall – sei es in der SPD-Bundestagsfraktion, oder sei es in Brüssel – dafür zu werben, dass dieser Protektionismus aufhört, denn er schadet dem Land Baden-Württemberg, seiner Wirtschaft und seinen Menschen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Paal.

Abg. Claus Paal CDU: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich scheine irgendeinen empfindlichen Nerv getroffen zu haben. Vielleicht bin ich der Wahrheit sehr nah, deshalb die Aufregung.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was haben Sie gesagt?)

Es ist überhaupt keine Frage: Beim Thema Technologieführerschaft habe ich natürlich gemeint, dass die Wirtschaft das

gebracht hat. Das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Ich bin Teil der Wirtschaft.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie haben etwas anderes gesagt!)

Aber die richtigen Rahmenbedingungen haben CDU und FDP/DVP über viele Jahrzehnte gesetzt. Dadurch konnte sich die Wirtschaft so entwickeln, wie sie heute dasteht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Arnulf Freiherr von Eyb CDU: Bravo! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wo denn?)

Zum Thema „Die Bundesregierung tut nichts“: Ich habe rein zufällig, gar nicht vorbereitet, ein paar Presseartikel dabei. Darin kann man wunderbar nachlesen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege Paal, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmiedel?

Abg. Claus Paal CDU: Ich habe noch 34 Sekunden. Nein. Bitte nicht.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die sind jetzt aber schon vorbei!)

Ich möchte zum Ende kommen. Ich bin ganz schnell fertig.

Man sollte einfach ein bisschen recherchieren, was die Bundesregierung sagt. Ich zitiere – mit Erlaubnis des Präsidenten – Philipp Rösler:

Wir halten diesen Schritt für einen schweren Fehler.

Ein anderes Zitat:

Der deutsche Wirtschaftsminister Philipp Rösler hatte klargestellt, dass Deutschland strikt gegen Strafzölle sei.

Man muss einfach nachlesen, dann weiß man, was die Bundesregierung sagt und tut.

Ich kann auch loben: Sie haben die Innovationsgutscheine fortgeführt und halten das für ein gutes Instrument. Das finden wir auch. Deshalb haben wir es damals eingeführt.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Forschung und Entwicklung!)

Das war während unserer Regierungszeit. Deshalb ist es auch richtig.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht Kollegin Lindlohr.

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Die zweite Runde hat doch eine gewisse Erkenntnis gebracht, was der Zweck der Debatte

(Andrea Lindlohr)

te war. Vorhin hatten wir schon festgestellt, dass der von Ihnen gewählte Titel der Debatte mit Unterstellungen arbeitet. Der Zweck der Debatte war, dass Kollege Rülke in der zweiten Runde seine Aggressionen ein wenig ausleben kann

(Beifall des Abg. Wilhelm Halder GRÜNE)

und hier mit einer absolut unlogischen Rede einfach einmal wild um sich schlägt. Das hat in der Sache keinen großen Erkenntnisfortschritt gebracht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Sie meinen zu wissen, was man tun müsse: Sie haben einen Handlungsbedarf erkannt. Sie haben jetzt in der zweiten Runde dargestellt, Sie wollten den betroffenen Unternehmen das Recht nehmen, bei der EU-Kommission ein Verfahren zu beantragen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also unterstützen Sie es doch!)

Das betrifft die Regularien, die für den gemeinsamen Markt in der EU bestehen, wie Unternehmen ihre Interessen vertreten, wie die EU, die in Zollfragen auf der internationalen Ebene allein – das machen nicht die Nationalstaaten – unterwegs ist, vorgeht und wie da das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik ist. Sie wollen also den Unternehmen das Recht absprechen, ihre Interessen zu vertreten. Das finde ich interessant. Vielleicht geht es aber auch nur um bestimmte Unternehmen.

Sie verwechseln etwas, wenn Sie sagen: „Wirtschaft und Politik, das ist alles eins. Es gibt einen Fotovoltaikmodulhersteller, der Zölle will, und deswegen sind irgendwie diese grünen Leute, die für die erneuerbaren Energien sind,

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

jetzt auch dafür.“ Ich kann Ihnen sagen: Wirtschaft und Politik sind zwei verschiedene Sphären. Unternehmen haben wie alle anderen Akteure das Recht, sich für ihre Interessen einzusetzen. Wir stehen für einen politischen Stil, der die Interessen abwägt, um dann zu entscheiden. Das wollen wir auch von den anderen politischen Ebenen. Wir können zwischen wirtschaftlichen Interessen und politischen Entscheidungen unterscheiden. Ich hoffe, das können Sie auch.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Frau Kollegin Lindlohr, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimmermann?

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU – Unruhe)

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Ja.

Präsident Guido Wolf: Bitte, Herr Kollege Zimmermann.

Abg. Karl Zimmermann CDU: Danke schön, Frau Abgeordnete. – Frau Abgeordnete, ist Ihnen bekannt, dass in München die Messe Intersolar eröffnet wurde

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das hat sie doch gerade gesagt! – Unruhe)

und dass der dortige stellvertretende Geschäftsführer – es war nicht der Geschäftsführer – gesagt hat, auch ihnen widersprechen diese Strafzölle, sie wollten diese nicht?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Hallo? Wo waren Sie denn vorhin? – Minister Dr. Nils Schmid: Das hat sie doch vorhin gesagt! – Unruhe)

Vorhin haben Sie von einem Teil der Branche gesprochen.

Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Lieber Kollege Zimmermann, schön, dass Sie jetzt da sind.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Ich kann es Ihnen nachher gern zeigen, dass ich am Anfang meiner Rede von der Eröffnung der Intersolar gesprochen habe,

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

wo erneut der Geschäftsführer des Bundesverbands Solarwirtschaft erklärt hat, warum dieser sich nicht für diese Schutzzölle ausspreche.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Es war nicht der Geschäftsführer, es war der Stellvertreter! – Zuruf des Abg. Claus Paal CDU)

– Auch der Geschäftsführer hat sich auf der Intersolar entsprechend geäußert. Die Intersolar ist eine große Messe, auf der verschiedene Akteure reden. Sie haben die Ausführungen, mit denen ich meine erste Rede eingeleitet habe, bestätigt. Herzlich willkommen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Hofelich.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Zimmermann! – Heiterkeit)

Abg. Peter Hofelich SPD: Das mache ich nicht; das mache ich immer persönlich und nicht coram publico. – Alle wollen einen versöhnlichen Abschluss; aber es fallen Begriffe wie „Heuchelei“ usw. Das alles ist nicht gerechtfertigt. Es ist auch nicht so, dass Sie einen empfindlichen Nerv getroffen hätten, Herr Paal; Sie sind nur in Fettnäpfe getreten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Er heißt Paal, nicht Steinbrück! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Der war gut! Der ist gut! – Abg. Claus Paal CDU: Das glaube ich nicht!)

– Sehr lustig, ein super Witz.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Zuruf des Abg. Claus Paal CDU)

Es ist unglaublich, zu was sich Herr Rülke hochschaukelt.

(Unruhe)

Alle sind daran interessiert, dass wir das Land Baden-Württemberg mit Engagement vertreten. Deswegen lohnt es sich,

(Peter Hofelich)

diese Debatte zu führen, gerade hinsichtlich einer Zukunftsbranche wie der Solarbranche. Da stimme ich allen zu. Dazu gehört übrigens auch – vorhin ist wieder einmal versucht worden, uns dies unterzuschieben –, dass Sozialdemokraten in den 61 Jahren des Bestehens des Landes Baden-Württemberg 22 Jahre lang den Wirtschaftsminister gestellt haben. Vermutlich ist das unter den drei Parteien, die bisher den Wirtschaftsminister gestellt haben, sogar die längste Zeit.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wenn es um die Verschuldung geht, wird das selten erlebt!)

– Wiederum sehr lustig.

(Heiterkeit – Unruhe)

Die Sozialdemokraten haben beim Strukturwandel mitgewirkt. Deswegen lassen Sie jetzt alle Seitengefächte zu Schulden und Steuern im Köcher. Sie haben versucht, all diese Themen in Ihrer Rede unterzubringen. Hier geht es aber darum, dass wir in den Köpfen Ordnung schaffen.

(Abg. Claus Paal CDU: Was ist mit den Köpfen?)

Das haben wir versucht. Hier liegt Herr Kelber mit seiner Aussage „Zügel anziehen“ auch nicht falsch; mehr als diesen Satz, diese Aussage konnten Sie nicht zitieren. Sie konnten nicht auf den Protektionismus Bezug nehmen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Er hat das begrüßt, was die Kommission macht!)

Wenn die Kommission angerufen wird, muss sie auch handeln. Es ist klar, dass man mit den Chinesen darüber reden muss, wenn sie eine Branche subventionieren. Ich glaube, dass in diesem Haus niemand der Meinung sein wird, dass man alles durchgehen lassen sollte. Deswegen war es völlig in Ordnung, dass vor zwei Tagen, am 18. Juni, ein – zumindest informelles – Gespräch geführt worden ist; hier muss gehandelt werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Ich ziehe das Resümee: Wir haben einen klaren Standpunkt. All diejenigen, die an der künftigen Wertschöpfung in Baden-Württemberg, gerade betreffend die Solarbranche, interessiert sind – das sind all jene, die hier im Land Maschinen- und Anlagenbau wollen, die Komponentenhersteller, Technologiehersteller wollen, die Forschung und Entwicklung sowie Vertriebswege wollen –, müssen in der Abwägung gegen Strafzölle sein. Wenn man dieses Land unterstützt, muss man deshalb hier kategorisch Stellung nehmen. Das haben wir heute auch getan.

Schön, dass Sie uns das Stichwort dazu gegeben haben. Aber wir sind der Meinung, die Wirtschaftspolitik wird in diesem Land gut beraten sein, wenn sie sich in diesem Sinn verhält und sich gegen Strafzölle ausspricht, wie wir es heute gesagt haben. Aber Baden-Württemberg ist auch ein Land, das international kommuniziert; deswegen sollte die Zukunft dieses Landes darin gesucht werden, dass wir im Dialog stehen. Am Ende sollte darüber auch Einigkeit bestehen.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht Minister Friedrich.

Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Abgeordnete! Zunächst freut mich der Konsens, der hier besteht, dass wir auf Freihandel drängen, dass Freihandel uns hilft und dass Freihandel klare Regeln und auch Vollzug dieser Regeln braucht. Das ist gut, weil es die Position der Landesregierung unterstützt und weil es übrigens auch genau das ist, worum es gerade auch in Bezug auf China, aber auch bei anderen Themen des Freihandels geht.

Herr Rülke, wenn Sie den Bundestagskollegen Kelber zitieren, dann rate ich doch vielleicht zur eigenen Entspannung an, das komplette Zitat zu lesen, um zu wissen, wie es denn weitergeht.

(Zurufe von der SPD: Aha!)

Ulrich Kelber begrüßt nämlich in seiner Pressemitteilung, dass jetzt mit China verhandelt wird, und er begrüßt – wörtliches Zitat –

dass ... die chinesische Regierung auf den Boden der Marktwirtschaft zurückkehrt und damit die Strafzölle überflüssig macht.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD zur FDP/DVP: Mal wieder verkürzt wiedergegeben! – Zurufe von der SPD: Aha!)

Er betont ausdrücklich – darauf will ich schon hinweisen –, dass diese Maßnahme auch hilfreich sein kann, um Antidumpingverfahren durchzuführen, damit uns nicht beim Maschinenbau und Automobilbau unter Umständen das Gleiche droht.

Denn genau darum geht es: dass wir faire Handelsrahmenbedingungen haben wollen für die Solarbranche wie für alle anderen Branchen auch. Wenn der FDP-Großspender Asbeck unbedingt Strafzölle beantragen will, kann er das gern tun. Das gehört zum Regelwerk der EU dazu.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: „FDP-Großspender“! FDP-Klientel! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: FDP-Großspender! Hört, hört!)

Die EU-Kommission hat am 4. Juni über die Strafzölle befunden. Ich war am 5. Juni – Herr Glück, Sie haben mich ja aufgefordert, nach Brüssel zu fahren – morgens bei Herrn Dr. Gerhard Sabathil, dem Verhandlungsführer der EU mit China in diesen Fragen, der die Freihandelsabkommen verhandelt. Wir haben über dieses Thema gesprochen. Es ist insofern ein Erfolg, als die EU zunächst beschlossen hat, einen minderen Strafzoll von 11,5 % einzuführen, um die chinesische Regierung an der Verhandlungstisch zu bringen, und keinen prohibitiven Strafzoll.

Ich will das nicht als mein Verdienst ausweisen. Ich will nur darauf hinweisen: Während Philipp Rösler im „Morgenmagazin“ die EU-Kommission aufgefordert hat, endlich tätig zu werden, und erklärt hat, dass die Strafzölle kein geeignetes Mittel seien, saß ich beim zuständigen Verhandlungsführer

(Minister Peter Friedrich)

und habe darüber geredet, wie wir eine Lösung hinbekommen, die keinen Schaden für die Wirtschaft Baden-Württembergs verursacht und die dafür sorgt, dass dieses Strafzollverfahren zu einem echten Verhandlungserfolg wird und nicht zu einer Niederlage.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Hans-Ulrich Seckerl GRÜNE: Das ist der Unterschied zwischen Reden und Handeln! – Gegenruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: So ist es! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Glück?

Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich: Gern.

Abg. Andreas Glück FDP/DVP: Vielen Dank, Herr Minister Friedrich, dass Sie meine Frage zulassen.

Sie haben gerade eben das erweiterte Zitat von Herrn Kelber gebracht. Das geht aber noch weiter. Er sagt nämlich auch, es dürfe

nicht die Solarbranche aus Angst vor Streit mit China geopfert werden.

Das ist das ganze Zitat. Er hat sich also doch letztlich, wenn es nötig ist, eindeutig für die Strafzölle ausgesprochen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Quatsch!)

Nehmen Sie das hiermit zur Kenntnis?

Minister für Bundesrat, Europa und internationale Angelegenheiten Peter Friedrich: Das stimmt. Das steht in dem Zitat ebenfalls drin. Der Passus zum Automobil- und Maschinenbau kommt übrigens nach diesem Zitat. Insofern sind wir beide des Lesens mächtig. Aber Herr Rülke hat ja darauf verzichtet, den Rest des Zitats vorzutragen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jedenfalls hat er die Strafzölle begrüßt!)

In Fragen des Freihandels gibt es klare Regeln, und diese müssen angewendet werden. Deswegen sage ich auch: Es kann nicht sein, dass wir auf die Umsetzung klarer Regeln im Freihandel verzichten, weil wir Angst haben, mit einem Partner, den wir in vielen Dingen brauchen, offen zu reden. Es mag die Politik der Bundesregierung sein, dass man redet, aber nichts tut, und dass man sich scheut, auch Partnern, die man braucht, unangenehme Wahrheiten ins Gesicht zu sagen. Die Politik der Landesregierung ist das nicht.

Deswegen sage ich auch: Dieser erste Schritt, dass man China jetzt gerade zu dem Thema „Dumping in der Solarbranche“ an den Verhandlungstisch gebracht hat, ist, glaube ich, eine erfolgreiche Maßnahme der EU-Kommission,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also sind Sie doch dafür!)

damit Freihandel tatsächlich funktioniert. Ich bin nicht dafür, dass die prohibitiven Zölle in Kraft treten. Ich bin dafür, dass wir mit den Chinesen darüber reden, wie Dumping in dieser

Branche, aber auch in anderen Branchen abgebaut wird, so, wie wir von der EU-Kommission in Europa, auch in Baden-Württemberg immer wieder – zu Recht – gezwungen sind, Dumpingtatbestände bei uns abzustellen, damit kein unfairer Wettbewerb im Welthandel entsteht.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Erlauben Sie mir noch einen Satz dazu. China ist ja nicht der einzige Fall. Wir verhandeln gerade Freihandelsabkommen mit Kanada, wir verhandeln das TTIP mit den USA. Da wurde jetzt die Bundesregierung mandatiert für die Verhandlungen mit den USA. Dazu will ich sagen: Da ist es das große Interesse von uns, den Ländern, aus unserem verfassungsrechtlichen Auftrag heraus, dass der Kulturbereich davon ausgenommen wird und nicht Teil des Freihandels mit den USA wird.

Die Bundesregierung hat die Interessen der Länder leider nicht unterstützt. Es war mühsam genug, und es bedurfte eines Bündnisses aller Länder und schließlich auch eines Bündnisses mit anderen Partnern in Europa, um für das Verhandlungsmandat zu erreichen, dass das Freihandelsabkommen von vornherein so ausgestaltet wird, dass die Interessen des Landes Baden-Württemberg, nämlich weiterhin einen Kulturauftrag und eine verfassungsgemäße Zuständigkeit behalten zu können, gewahrt werden und dies für das Verhandlungsmandat gestuft aufgenommen wurde.

Insofern würden wir uns von der Bundesregierung sehr wünschen, dass man, wenn es darum geht, Regeln zu setzen, von vornherein darauf achtet, dass diese Regeln den Interessen der deutschen Bundesländer und den Interessen von Baden-Württemberg entgegenkommen, statt dass dies wie in dem eben beschriebenen Fall nicht gewährleistet ist.

Sie sehen aber: Wir kämpfen gemeinsam dafür, dass es Freihandel gibt. Zum Freihandel gehört aber auch ein Regelwerk, und dieses muss angewendet werden. Wir hoffen nun, dass bis zur nächsten Verhandlungsstufe im kommenden August ein Verhandlungserfolg mit China möglich ist, damit auch der Solarmaschinenbau und die Solarindustrie insgesamt sowie der sonstige Maschinenbau – Automotive usw. – eine gute Basis für den Freihandel haben und wir nicht mit Strafzöllen gegeneinander agieren. Aber Regeln müssen angewendet werden; sonst bringen sie nichts.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Pädophilie darf nicht verharmlost werden – Grüne müssen sich ihrer Geschichte stellen – beantragt von der Fraktion der CDU

Es gilt die übliche Gesamtredezeit von 40 Minuten, und ich bitte auch die Mitglieder der Landesregierung, sich an den vorgegebenen Redezeitrahmen zu halten.

Das Wort für die CDU-Fraktion erhält Herr Kollege Dr. Löffler.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Niemand hat die Absicht, Pädophilie in Baden-Württemberg gesellschaftsfähig zu machen. Ist Kindesmissbrauch daher nur ein Randproblem der grünen Geschichte, die von Wissenschaftlern aufgearbeitet wird? Für die Schriftstellerin Sophie Dannenberg ist es das nicht. In ihrem Roman „Das bleiche Herz der Revolution“ konfrontiert sie ihre Leser mit ihrer traumatisierten Kindheit in einem Kinderladen. Die Autorin war ein ganz normales Kind, das vom hohen Gras und einem Apfelbaum erzählte, der Würmer in Äpfel zaubern konnte, aber sie war auch ein Kind, das ermuntert wurde, einen Geschlechtsakt zu vollziehen, um eine Puppe zu gebären.

Es war die Zeit, als linke Ideologen angetreten waren, den Staat zu verändern und das Feindbild „Bürgerliche Familie“ zu beseitigen. Die sexuelle Revolution war ein Mittel zur Gesellschaftsveränderung, ökologisch-pazifistisch verpackt. Sie war ein Instrument des Klassenkampfes, der auch Kinder einbezog; denn zur sexuellen Befreiung gehörte die Entkriminalisierung pädophiler Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern.

Der berüchtigten „Nürnberger Indianerkommune“, die Kinder als Sexualobjekte zur Befriedigung der Triebe Erwachsener gesehen hat, bot die damals junge Partei der Grünen eine politische Plattform. Die Arbeitsgruppe „SchwulP“ – „Schwul und pädophil“ – durfte mit Steuermitteln und mit Parteigeldern ihre pädosexuellen Neigungen auf der parteipolitischen Bühne der Grünen bereitwillig ausleben. Ein einschlägig Vorbestrafter war ihr Vorsitzender.

Bereitwillig waren nicht nur die Grünen im Bund, nicht nur in Nordrhein-Westfalen, nicht nur in Berlin, nein, bereitwillig waren auch die Grünen in Baden-Württemberg. Wie kein anderer Landesverband haben die Grünen in Baden-Württemberg das „Tabu der Kindersexualität“ gegeißelt und den Tatbestand der Verführung von jungen Mädchen zum Beischlaf als „moralisierende Strafbestimmung ohne Opfer“ kritisiert, weil darin ein – ich zitiere – „antiquiertes, frauenfeindliches Ideal der Jungfräulichkeit“ zu sehen sei.

Welch menschenverachtende und frauenfeindliche Semantik! Es ist nicht bekannt, ob der Beschluss des grünen Landesvorstands aufgehoben wurde. Mitglieder des Vorstands waren damals Jürgen Gneiting, später Vorstandssprecher, heute Richter am Staatsgerichtshof, und der Kollege im Landtag, Siegfried Lehmann.

Menschen machen Fehler, und Parteien machen Fehler. Schlimm ist aber, Fehler nicht einzugestehen. Wer Fehler verdrängt, entzieht sich der Verantwortung und verändert die Zukunft nicht.

Wenn Sie, Herr Kollege Lehmann, heute Vorsitzender des Ausschusses für Kultus, Jugend und Sport, sich in den Medien damit rechtfertigen, dieser Beschluss habe eine „weitergehende Forderung der grünen Parteibasis abgewehrt“, und kein Wort des Bedauerns finden, bekomme ich eine Gänsehaut. Denkt die grüne Parteibasis wirklich so, und denken Sie heute noch so? Wer im Entwurf zum Kinder- und Jugendprogramm des grünen Arbeitskreises „Kinder und Jugendliche“ von 1985 blättert, könnte es glauben. Er liest sich wie eine öffentliche Anstiftung zum Kindesmissbrauch.

Der Ministerpräsident hat Aufklärung versprochen; das klingt mutig und selbstbewusst, ist aber zugleich feige. Feige, weil durch eine wissenschaftliche Aufarbeitung die offenen Fragen eineinhalb Jahre auf die lange Bank geschoben und verdrängt werden, als wären es abgetragene Jugendsünden, die auf das Vergeben von Hannah Arendt warten.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Unpassend, Herr Kollege!)

Der Ministerpräsident hat noch letzte Woche im Berliner „Tagesspiegel“ gesagt, pädophile Aktivisten hätten in Baden-Württemberg gar nichts ausgerichtet. Das ist falsch. Ich habe es eben widerlegt. Eine konsequente Aufklärung sieht anders aus. So verbreitet sich das schleichende Gift der Verharmlosung, und so wird Pädophilie bagatellisiert.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Wir verharmlosen gar nichts!)

Das zeigte sich auch bei Ihrer Verteidigung von Cohn-Bendit: Die Entlastungsbriefe der Eltern waren bestellt.

Es ist jetzt an der Zeit, die Opferverbände um Entschuldigung zu bitten, und es ist nicht die Zeit des Aussitzens. Wir wollen nicht warten, bis wissenschaftliche Ergebnisse vorliegen, weil die Krebszellen des pädophilen Denkens bei den Grünen immer noch nicht ausgemerzt sind. Nur aus diesem Grund führen wir diese Aktuelle Debatte.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Unglaublich! – Unruhe)

Volker Beck, grünes Vorstandsmitglied und Sprecher für Menschenrechte im Bund, verteidigt noch heute sein Pädophilen-Manifest „Der pädosexuelle Komplex“ mit Abmahnungen und Urheberrechtsklagen.

(Zuruf von den Grünen: Stimmt überhaupt nicht!)

Die Humanistische Union mit Claudia Roth und Renate Künast kritisiert die „kreuzzugartige“ Kampagne gegen Pädophilie. Christian Ströbele fordert die Schleifung des Inzestverbots und gewaltfreien Kindersex, und die Grüne Jugend in Augsburg bläst ins gleiche Horn.

(Zurufe)

Die Schatten der Vergangenheit reichen bis in die Gegenwart. Ich erwarte vom Herrn Ministerpräsidenten, dass er hier seine Autorität in die Waagschale wirft. Ich erwarte nicht Fegefeuer und Hexenhammer, aber ich erwarte, dass er sich klar gegen diese grünen Verirrungen stellt, mit dem gleichen Null-Toleranz-Rigorismus, den die Grünen bei den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche gefordert haben und bei jeder moralischen Verfehlung des politischen Gegners fordern.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich erwarte, dass Sie jetzt handeln. Stellen Sie die Weichen neu; alles andere ist eine Verharmlosung der Pädophilie. Das ist das Schlimmste, was Sie den Kindern in unserem Land antun können.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sie sind das Schlimmste!)

(Dr. Reinhard Löffler)

Der übelste pädophile Sumpf befindet sich im Internet.

(Unruhe)

Provider, die Chatrooms für Päderasten nicht schließen, und Cybergrooming, bei dem sich Pädokriminelle unter falschem Namen im Internet Minderjährigen nähern, müssen strafrechtlich verfolgt werden. Ich begrüße, dass Justizminister Stickelberger hier aktiv ist. Wir, die CDU, stehen hinter Ihnen, Herr Minister. An finanziellen Gründen darf der Kampf gegen Kindesmissbrauch nicht scheitern. Wir wollen, dass die Kinder in Baden-Württemberg wohlbehütet aufwachsen und sich normal entwickeln können.

Lassen Sie uns gemeinsam Maßnahmen überlegen. Ich würde eine Enquetekommission vorschlagen, um dem gesellschaftlichen Problem des Kindesmissbrauchs entgegenzutreten und den Betroffenen, aber auch den Tätern zu helfen. Bislang überlässt das die Politik privaten Institutionen. Das ist zu wenig, zu wenig für das Kindeswohl. Jedes vierte Mädchen und jeder zehnte Junge sind Opfer sexuellen Missbrauchs.

Der Roman „Das bleiche Herz der Revolution“ endet mit dem Wunsch der Autorin:

Ein einziges, trauriges Gespräch, und danach wieder die Erinnerung an hohes Gras und Apfelbäume.

Wir sollten der Gesprächspartner sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Kollegin Mielich.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrtes Publikum! Wir haben uns als Fraktion GRÜNE natürlich schon gefragt: Warum beantragt die Fraktion der CDU innerhalb von zwei Monaten ein zweites Mal eine Debatte zu diesem Thema?

(Abg. Peter Hauk CDU: Weil es Gründe gibt!)

Wir haben bei der Parlamentsdebatte, an der auch der Ministerpräsident teilgenommen hat,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Teilgenommen! – Unruhe bei der CDU)

einiges dazu gesagt. – Er hat teilgenommen, und er hat im Nachhinein natürlich eine ganze Menge dazu gesagt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Im Nachhinein, ja! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Aber nicht im Parlament! – Unruhe bei der CDU)

– Ich muss jetzt wirklich einmal sagen: Ich erwarte – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Guido Wolf: Kollegin Mielich hat das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Genau, und ich bitte darum, das wirklich einmal zu respektieren. Wir haben Herrn Löffler,

obwohl das wirklich sehr, sehr schwergefallen ist, allesamt aussprechen lassen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Frau Lösch nicht!)

Herr Löffler, Sie haben deutlich gemacht, vor welchem historischen Hintergrund damals diese Debatten sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene geführt worden sind. Es war in der Tat die Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs, und es war natürlich auch die Zeit der Debatten, die Tabubrüche beinhaltet haben. Das ist völlig klar, und das haben wir auch nie bestritten. Das hat in der Tat auch zu positiven Entwicklungen geführt. Ich erinnere daran, dass das beispielsweise dazu geführt hat, dass sich die Schwulenzugewandlung insgesamt durchsetzen konnte, dass Homosexualität entkriminalisiert worden ist,

(Unruhe)

dass § 175 des Strafgesetzbuchs abgeschafft worden ist, übrigens im Jahr 1994 in der Amtszeit von Bundeskanzler Kohl, und dass wir – das finde ich ganz besonders gut – in diesem Jahr zum ersten Mal den CSD mit einem Empfang hier im Landtag begehen können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das sind die positiven Entwicklungen dieser Debatte.

Was völlig klar ist, was wir niemals negiert haben und was wir auch in keiner Weise relativieren, geschweige denn unter den Tisch kehren wollen, ist, dass es auch diese Tabubrüche gegeben hat, die völlig inakzeptabel sind. In diesem Landesvorstandsbeschluss von 1985 sind in der Tat Passagen enthalten, die widerwärtig sind und die nicht zu akzeptieren sind.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Davon distanzieren sich im Namen meiner Fraktion auf das Allergründlichste und Allerschärfste.

Herr Löffler, es ist nicht in Ordnung, wenn Sie diese Debatte hier heranziehen. Diese Debatte auf dieser Landesversammlung hat im Übrigen nicht zu einem Beschluss geführt, weil es den Landesarbeitskreis der Frauen und den der Schwulen gegeben hat, die genau diese Akteure damals aus dieser Versammlung rausgeworfen haben. Genau das ist passiert. Es hat auf der Landesversammlung keinen Beschluss dazu gegeben.

(Abg. Peter Hauk CDU: Dann arbeiten Sie das doch einfach auf!)

– Ja, wenn Sie mich ausreden lassen würden, würde ich jetzt genau das sagen, Herr Hauk.

Das aber damit in Verbindung zu stellen, dass wir jetzt hier aktuell eine Verharmlosung von Missbrauch an Kindern vornehmen würden, das ist wirklich unlauter. Das ist eine Unverschämtheit, die ich deutlich zurückweise.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sie fordern die Aufarbeitung, und genau diese Aufarbeitung haben wir bereits in Auftrag gegeben. Das ist klar. Es ist eine Aufarbeitung, die auf Bundesebene begonnen wird und in die

(Bärbl Mielich)

sämtliche Landesverbände einbezogen werden. Da ist beispielsweise auch der von Ihnen zitierte Landesverband Nordrhein-Westfalen beteiligt. Selbstverständlich wird es so sein, dass unsere Archive genau dafür geöffnet werden. Es wird überhaupt keine Einschränkung geben. Das ist eine völlig klare Sache. Das hat im Übrigen vor Kurzem unser Landesvorsitzender Chris Kühn in einem Artikel im „Mannheimer Morgen“ sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Das ist völlig klar. Deswegen verstehe ich überhaupt nicht, was diese Debatte letztendlich für einen Sinn hat. Das habe ich noch nie begriffen, auch nicht nach dem, was Sie gerade gesagt haben.

(Abg. Josef Frey GRÜNE: Wegwerfen! In den Papierkorb!)

Ich kann nur vermuten, dass Sie uns als Partei, dass Sie einzelnen Personen hier Schaden zufügen wollen. Aber das Thema bietet überhaupt keine Grundlage dafür. Denn es gibt nichts, was wir uns im Hinblick auf etwaige strafrechtliche Missstände vorzuwerfen haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte noch einmal auf die jüngste Presseerklärung von Ihnen, Herr Hauk, hinweisen, die am vergangenen Montag veröffentlicht wurde. Herr Löffler, daraus haben Sie den Vorwurf zitiert, wir hätten Kindesmissbrauch verharmlost. Das stimmt überhaupt nicht. Sie haben uns in die Nähe von Tätern, von Kindesmissbrauch gestellt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Das hat niemand gemacht!)

Das haben Sie gemacht, indem Sie gefordert haben, wir müssten uns bei den Opferverbänden entschuldigen, und sagten, wir würden die Opfer verhöhnen. Das ist nicht der Fall, im Gegenteil. Dadurch, dass Sie die Debatte für diese Zielrichtung instrumentalisieren, verhöhnen Sie die Opfer.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich kann nur weiter anbieten, dass wir eine komplette Aufklärung nicht nur zulassen – das ist selbstverständlich –, sondern aktiv unterstützen. Wir werden uns daran mit allem, was wir haben, beteiligen.

Wie Sie auch gelesen haben, haben wir ein überparteiliches Forschungsinstitut mit Franz Walter an der Spitze, beauftragt, genau diese Aufklärungsarbeit zu leisten. Dies werden wir unterstützen. Ich kann nur nachdrücklich deutlich machen, dass es für uns keinen einvernehmlichen Sex mit Kindern gibt. Das wurde auf der letzten Seite des Landesvorstandsbeschlusses auch deutlich ausformuliert. Es gibt einvernehmlichen Sex zwischen Erwachsenen. Mit Kindern gibt es das nicht. Dabei wird jedes Mal der Seele der Kinder Gewalt angetan. Dagegen wehren wir uns ganz entschieden. Wir stehen für den Schutz und die Selbstbestimmung der Kinder – niemals für Übergriffe und schon gar nicht für sexuellen Missbrauch.

Schönen Dank.

(Anhaltender Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Graner.

Abg. Anneke Graner SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Pädophilie darf nicht verharmlost werden. Ja, diese Aussage löst bei niemandem von uns einen Widerspruch aus. Wir verurteilen sexuellen Missbrauch von Kindern aufs Schärfste und sehen uns als politisch Verantwortliche in der Pflicht, die Schwächsten der Gesellschaft zu schützen.

Das Thema Missbrauch ist in den vergangenen Jahren zum Glück immer stärker ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Das ist gut so. Denn nur wenn solche Verbrechen nicht vertuscht und ignoriert werden, erfahren Betroffene Zuspruch, Unterstützung und Hilfe. Wie soll ein Kind ohne Hilfe mit solch traumatischen Erlebnissen umgehen? Zumal diese so gut wie immer von einer vertrauten Person aus der Familie oder aus dem nahen Umfeld begangen werden.

Kinder zu schützen ist eine wesentliche Aufgabe des Staates. Daher ist es gut, wenn das Thema im öffentlichen Bewusstsein bleibt. Darüber zu sprechen, wie man Beratung und Netzwerke weiter ausbauen kann, was Verwandte tun können, die einen Verdacht haben, oder welche Maßnahmen wir ergreifen können, damit Missbrauch von Kindern nie wieder ignoriert und verharmlost wird, das hilft den Betroffenen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Gerade bei diesem sensiblen Thema sollten sich alle Fraktionen konstruktiv und verantwortungsbewusst einbringen. Denn es geht um Menschen, die in jungen Jahren traumatischste Erlebnisse haben, die sie häufig bis zu ihrem Lebensende nicht verarbeiten können. Das darf kein Anlass für kontroverse Parteipolitik sein.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wir sind uns einig, dass alle Fälle und Verdachtsfälle gründlich und vollständig aufgearbeitet werden müssen. Wir sollten uns einig sein, dass wir dem Schutz des Kindes in Baden-Württemberg hohe Priorität einräumen. Deshalb werden wir die Kinderrechte in die Landesverfassung aufnehmen. Deshalb erhalten die Fachberatungsstellen, die auf das Thema „Sexuelle Gewalt“ spezialisiert sind, mehr Geld, und deshalb wurde die Förderung der 40 Frauen- und Kinderschutzhäuser in Baden-Württemberg erhöht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Deshalb unterstützt das Sozialministerium das „Netzwerk Frühe Hilfen und Kinderschutz“ mit rund einer halben Million Euro. Deshalb setzt sich Justizminister Stickleberger dafür ein, dass noch vorhandene Strafbarkeitslücken beim sogenannten Cybergrooming geprüft und geschlossen werden. Mit Cybergrooming wird die gezielte Ansprache Minderjähriger über das Internet mit dem Ziel sozialer Kontakte bezeichnet.

Mit diesen und weiteren Maßnahmen können wir viel dazu beitragen, Missbrauch in Zukunft zu verhindern. Auf überholte Entscheidungen von vor 30 Jahren zu verweisen, das hilft nicht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

(Anneke Graner)

Archive öffnen, unabhängige Gutachter beauftragen, das zeigt doch, dass man sich seiner Geschichte stellt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Ich habe gestern mit einer Sozialpädagogin gesprochen, die in Selbsthilfegruppen Opfer sexueller Gewalt über Jahre hinweg betreut. Sie war entsetzt, dass ein solches Thema die heutige Aktuelle Debatte erneut bestimmt, in der die politische Kontroverse doch im Vordergrund steht. Sie war entsetzt, weil eine solche Debatte nicht den Opfern dient und weil man einmal wieder zu viel über die Opfer redet statt mit ihnen.

Der runde Tisch in Berlin, meine Kolleginnen und Kollegen, hat gezeigt, dass das auch funktionieren kann – mit den Opfern reden, fraktionsübergreifend. Aber ich habe nach der heutigen Aktuellen Debatte mit dem gleichen Thema wie vor zwei Monaten nicht den Eindruck, dass ein runder Tisch in Stuttgart mit der Opposition überhaupt jemals möglich wäre.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Guido Wolf: Für die Fraktion der FDP/DVP spricht Herr Kollege Haußmann.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Landtagsfraktion hatte am 10. April 2013 eine Aktuelle Debatte zum Thema „Konterkariert die Haltung der Landesregierung zur Verleihung des Theodor-Heuss-Preises die Kampagne gegen Kindesmissbrauch?“ beantragt. Die Debatte stand im Zusammenhang mit der Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an Daniel Cohn-Bendit. Seinerzeit gab es bei den Regierungsfractionen große Empörung, und es gab seitens des Ministerpräsidenten großes Schweigen hier im Parlament.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

Ich darf noch einmal daran erinnern, dass der Impuls seinerzeit vom Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts ausgegangen ist. Er hatte gesagt, er wolle die Festrede für die Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an Daniel Cohn-Bendit am 20. April in Stuttgart nicht halten.

Es ist schon bemerkenswert gewesen – auch für viele unter uns, die sich zuvor vielleicht gar nicht so intensiv mit diesen Themen beschäftigt haben –, wie viele Reaktionen in den Wochen danach erfolgt sind, die gar nicht mehr von der Politik angestoßen wurden. Vielmehr gingen sie auf Recherchen von Journalisten zurück oder wurden uns von Verbänden und Organisationen zugetragen. Ich habe dazu viele Briefe und Informationen bekommen, die mir zumindest vorher so nicht bekannt waren.

An dieser Stelle, Frau Kollegin Graner, möchte ich Ihnen schon ein bisschen widersprechen. Die Diskussion, die wir durch den Verzicht des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts auf das Halten der Festrede hatten, hat, glaube ich, in der Öffentlichkeit jetzt schon zu einem Impuls geführt, der für dieses Thema auch notwendig war.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Hat zur Aufarbeitung geführt!)

Insofern war einerseits das Schweigen des Ministerpräsidenten bemerkenswert, andererseits auch die Preisverleihung, als der Regierungssprecher Rudi Hoogvliet alles darangesetzt hat, vor, währenddessen und danach die Journalisten zu überzeugen. Die „Frankfurter Allgemeine“ sprach am 5. Mai von einem falschen Schauspiel.

Insofern ist die Debatte notwendig, um diesen Impuls zu setzen. Denn das, was die Frau Kollegin Mielich zum Ausdruck gebracht hat, war sicherlich nicht das Zeichen, das man erwartet hätte. Bei der Preisverleihung hat man das beim Regierungssprecher nicht erkennen können. Ich gehe nicht davon aus, dass es ein eigenmächtiges Handeln von ihm war.

Dann war ganz interessant, dass man hinterher – nach der Preisverleihung – noch einige weitere Informationen bekam, beispielsweise in der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 28. April, als bekannt wurde, dass Daniel Cohn-Bendit in verantwortlicher Funktion presserechtlich zuständig für das Magazin „Pflasterstrand“ war, wo sich immer wieder abstoßende Texte zum Thema „Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern“ gefunden haben.

Anschließend wurde auch ein Video veröffentlicht, das ihn zeigt, wie er in einem französischen Sender ein Interview gab; ich will es an dieser Stelle gar nicht zitieren. Insofern sind das Beispiele, die hinterher – nach dieser Preisverleihung – in die Öffentlichkeit gekommen sind. Möglicherweise haben einige sie vorher gekannt; wir auf jeden Fall nicht.

Es gibt zahlreiche Beispiele aus dem Buch „Die missbrauchte Republik“, die das darlegen. Dabei geht es bei einem Hinweis um Baden-Württemberg, nämlich um den Entschluss des Arbeitskreises „Kinder und Jugendliche“ der Grünen von 1985. Einen Satz daraus möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren:

Einvernehmliche sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern müssen straffrei sein.

Es ist erstaunlich, dass man solche Informationen bekommt, wenn nach dieser Debatte vom April zunächst einmal Ministerpräsident Kretschmann erklärt, im Südwesten habe man mit diesen Themen nichts zu tun gehabt. Das steht im Widerspruch zu diesen Veröffentlichungen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das hat er nicht gesagt!)

Die Grünen wollen nun reagieren und ihre Archive öffnen. Das ist gut so. Der Landeschef der Grünen, Chris Kühn, hatte sich so geäußert, dass er Aufklärungsbedarf sehe. Das ist gut so.

In der letzten Sitzung des Sozialausschusses hat ein Kollege der Grünen dieses Thema noch einmal aufgegriffen und gesagt, er sehe Bedarf, dieses Thema nochmals zu durchleuchten. Auch das begrüßen wir.

Wir freuen uns auch, dass wir bei dieser Sitzung des Sozialausschusses den Antrag der CDU und der FDP/DVP, Drucksache 15/2955, zum Thema „Umsetzung der Kampagne ‚Kein Raum für Missbrauch‘“ umgesetzt haben. Wir haben – auch

(Jochen Haußmann)

das möchte noch einmal festhalten – den gemeinsamen Beschluss gefasst – ich zitiere –:

... die zahlreichen Initiativen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellem Missbrauch im Land aktiv zu unterstützen. Die Kampagne „Kein Raum für Missbrauch“ wird in diesem Rahmen unterstützt.

Wir wissen – das steht in der Stellungnahme zu diesem Antrag –: Seit 2008 gab es in Baden-Württemberg 6 861 Fälle von sexuellem Missbrauch von Minderjährigen. Das zeigt schon, dass das ein Thema ist, mit dem wir uns auch hier in Baden-Württemberg beschäftigen müssen.

Es ist insofern sehr schön, dass das Bundeskinderschutzgesetz initiiert und verabschiedet wurde. Es ist uns ein großes Anliegen, dass der Prozess auch im Land Baden-Württemberg vorangeht. Es gibt Beispiele, die wir anregen und die wir anregert haben, bei denen wir die niederschwellige Beratung entsprechend intensivieren.

Es gibt gute Projekte wie beispielsweise das Projekt der Berliner Charité, die dafür einen neuen Spot gemacht hat. Die Berliner Charité hat in den letzten Jahren über 2 800 Menschen als Ansprechpartner zur Verfügung gestanden, die sich Hilfe suchend an sie gewendet haben.

Das ist ein Grund, warum wir immer wieder das Thema Kinderschutzambulanzen ansprechen. Ich fordere die Landesregierung auf, dieses Thema auf die Agenda zu setzen und den Vorschlag für einen Landesaktionsplan zum Thema „Sexueller Missbrauch“ aufzugreifen.

Fazit: Die Debatte, die wir seinerzeit geführt hatten, und der Impuls des Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts waren richtig und wichtig. Es sind Informationen an die Öffentlichkeit gekommen, die der Öffentlichkeit so nicht bekannt waren.

Nicht immer ist das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gut. Das hätte auch für unseren Ministerpräsidenten am 10. April gegolten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sehr gut!)

Präsident Guido Wolf: Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Krebs.

Ministerin im Staatsministerium Silke Krebs: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! „Die Grünen müssen sich ihrer Geschichte stellen“ – ja, das müssen wir, und ja, das tun wir. Wir haben das Institut für Demokratieforschung in Göttingen unter der Leitung von Franz Walter mit einer Aufklärung über den Einfluss pädophiler Gruppen auf Grüne, auf Grünen-Versammlungen in der frühen Phase der Grünen beauftragt. Wir wollen wissen, wer wann wo in welchem Umfang im Zusammenhang mit Grünen-Versammlungen für Straffreiheit für Sexualität von Erwachsenen mit Kindern eingetreten ist.

Vornweg: Ihre Forderung ist völlig inakzeptabel. Frau Abg. Mielich hat es schon gesagt: Eine einvernehmliche Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern ist nicht möglich. Das

war das zentrale Postulat. Es ist nicht möglich; es ist immer ein Machtmissbrauch, und es ist immer ein Übergriff.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Das Ergebnis dieser Untersuchung werden wir selbstverständlich diskutieren. Wir werden es öffentlich mit der Gesellschaft und auch mit Ihnen diskutieren, und wir werden uns der Verantwortung der Ergebnisse stellen.

Ich habe allerdings schwere Zweifel, ob Andreas Voßkuhle mit seiner Aussage, nicht an der Preisverleihung teilzunehmen, beabsichtigt hat, diese Art von Debatten, die insbesondere Sie, Herr Löffler, hier führen, auszulösen. Vielleicht fragen Sie einmal nach.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte auch in aller Deutlichkeit sagen: Herr Löffler, Sie sollten aufpassen mit Ihren Aussagen. Denn manchmal läuft Ihnen, glaube ich, der Elan davon. Dass jemals Grüne in irgendeinem Zusammenhang eine Plattform für das Ausleben pädosexueller Neigungen geboten hätten, das nehmen Sie bitte zurück.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Wie auch Frau Abg. Graner, die auf viele Punkte, die hier auf Landesebene wichtig sind, schon eingegangen ist, möchte ich in den Mittelpunkt stellen, was wir aktuell Wichtiges zum Thema „Sexueller Missbrauch“ tun sollten und was wir diskutieren sollten. Unsere Aufgabe ist es, den Opfern zu helfen. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen – so gut es eben möglich ist –, dass potenzielle Täter nicht zu Tätern werden. Mehr als jeder Zehnte – bei den Mädchen liegt dieser Anteil deutlich höher – wird im Lauf seines Lebens Opfer sexueller Gewalt, sexuellen Missbrauchs. Die Opfer brauchen Schutz. Sie brauchen Akuthilfe, sie brauchen Beratung, therapeutische Hilfe, juristische Beratung.

Dabei gibt es noch offene Punkte. Dabei ist noch nicht alles getan. Kinder und Jugendliche brauchen einen eigenständigen Rechtsanspruch auf Beratung. Unsere Systeme sind noch nicht hinreichend darauf eingestellt, dass bei sexuellem Missbrauch die Täter oft im engsten Umfeld der Kinder sind. Dem sollte bei rechtlichen und Beratungsfragen Rechnung getragen werden. Da kann man nicht einfach die Eltern als Ansprechpartner nehmen. Da gibt es noch einiges zu tun.

Wir brauchen ein flächendeckendes Beratungsnetz und flächendeckende Therapieangebote. Wir sind in Baden-Württemberg mit über 40 Beratungsangeboten relativ gut aufgestellt. Aber auch bei uns gibt es noch Lücken.

Die Aussage von Ihnen, Herr Löffler, am Geld dürfe Unterstützung nicht scheitern, kann ich nur deutlich mittragen. Ich glaube, darüber könnte die CDU – darauf komme ich nachher noch zu sprechen – noch einmal nachdenken, gerade auf kommunaler Ebene. Ich erinnere mich da an einige Debatten um Zuschüsse für Beratungsstellen von Wildwasser, Wendepunkt und anderen, wo die Unterstützungslage durchaus eine andere war.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Ja!)

(Ministerin Silke Krebs)

Es geht noch um die Frage des Fonds zur Unterstützung von Opfern, in der sich Bund und Länder derzeit nicht einig sind. Zum einen geht es um Opfer von familiärem sexuellen Missbrauch, zum anderen um die Opfer von institutionellem sexuellen Missbrauch. Gerade hier sind die Länder vordringlich in der Verantwortung. Da muss noch eine Einigung gefunden werden. Es geht aber auch darum, die Regelverfahren, die Therapieanerkennungsverfahren in Zukunft so aufzustellen, dass sichergestellt ist, dass Opfer sexuellen Missbrauchs Unterstützung erfahren, zu Therapien Zugang bekommen und ihnen geholfen wird.

An diesem Punkt möchte ich noch einmal eines deutlich sagen: Mir als Grüne und ehemalige Landesvorsitzende der Grünen ist vorhin in der Debatte schwergefallen, anzuhören, dass wir das Thema vernachlässigen würden. Es ist mir auch schwergefallen zu hören, dass die Debatte in diesem Jahr wichtig war, um das Thema in den Vordergrund zu rücken. Ich selbst bin seit Ende der Achtzigerjahre Mitglied von Wildwasser Freiburg e. V. Ich war auch im Vorstand und habe es nicht nötig, mir jetzt, im Jahr 2013, von jemandem sagen zu lassen, wie wichtig dieses Thema ist.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Seit dieser Zeit bin ich Mitglied bei den Grünen, und ich hatte nie das Gefühl, dass in meiner Partei – ich hätte es auch nicht ausgehalten – bei diesem Thema Leichtfertigkeit oder Desinteresse herrscht, im Gegenteil. Damals habe ich als Gemeinderatsmitglied in Freiburg mit dafür gekämpft, dass Wildwasser Freiburg e. V. als Beratungsstelle eine institutionelle Förderung bekommt. Das war schwierig. Ich habe in dieser Zeit die CDU nicht als Frontkämpfer erlebt. Inzwischen ist sie das und unterstützt das, und das ist gut so. Damals war das aber nicht der Fall. Ich weiß, dass es noch viele Jahre gebraucht hat, bis es auch der CDU-regierte Landkreis für sinnvoll erachtet hat, Beratungsangebote bei sexuellem Missbrauch finanziell zu unterstützen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Noch eines möchte ich sagen: Ich habe bewusst das Wort „Opfer“ in der Rede gebraucht. Ich weiß aber aus meiner Erfahrung, gerade bei Wildwasser e. V., dass viele Betroffene von sexuellem Missbrauch sich ungern unter dieses Wort fassen lassen, weil sie den Eindruck haben, es reduziere sie auf eine Opferrolle. Menschen, die Opfer sexuellen Missbrauchs wurden, sind nicht an sich Opfer, sie sind Menschen, die zu Opfern gemacht wurden, sie sind Menschen, die eine schreckliche Erfahrung gemacht haben. Sie sind aber auch Menschen, die oft eine erstaunliche Stärke, einen Überlebenswillen entwickeln bzw. entwickeln mussten. Diese Stärke, diesen Überlebenswillen sollten wir in den Mittelpunkt stellen und unterstützen. Dafür gebühren ihnen unser Respekt und unsere Anerkennung.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Guido Wolf: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit darf ich unter Bezug auf § 82 b dem Kollegen Lehmann das Wort zu einer persönlichen Erklärung erteilen. Nach § 82 b Absatz 2 dürfen persönliche Erklärungen „nur die Zurückweisung eines persönlichen Angriffs oder die Berichtigung einer unrichtigen Wiedergabe von Ausführungen zum Gegenstand haben“. – Bitte schön, Kollege Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren, ich bin schon seit 2006 Mitglied im Landtag. Das, was Herr Löffler heute aber in Bezug auf meine Person vorgetragen hat und was der CDU-Fraktionsvorsitzende Hauk in einer Pressemitteilung in dieser Woche herausgegeben hat, hat mich erschüttert.

Herr Löffler, ich hatte Ihnen gestern noch gesagt, dass ich damals im Landesvorstand war. Das wissen Sie. Ich hatte Ihnen auch gesagt, dass ich und auch Jürgen Gneiting, den Sie auch erwähnt haben, diesen Beschluss nicht mitgetragen haben. Sie wissen auch – das gehört zur Redlichkeit mit dazu –, dass der Landesvorstand einen Beschluss gefasst hat, der sich ganz klar von sexueller Gewalt und von Sexualität mit Kindern distanziert hat. Das wissen Sie. Das habe ich Ihnen auch gesagt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Gestern!)

Das Ganze ist – das muss ich Ihnen auch sagen – infam.

Was mich auch erschüttert – – Ich habe mit Herrn Reinhardt vom „Mannheimer Morgen“ telefoniert; er hat mich angerufen. Ich habe sehr offen über das Thema geredet. Ich denke, wir Grünen können über dieses Thema offen diskutieren. Wir haben nie verheimlicht, was damals diskutiert und beschlossen wurde. Ich habe immer gesagt: Es gab natürlich Gruppen, die in den Gründerjahren zu den Grünen gekommen sind. Die Grünen haben sich mehrfach gehäutet; das wissen Sie. Wir sind nicht mehr die gleiche Partei wie damals. Ich bin Gründungsmitglied; ich bin immer noch hier. Aber ich habe mich nicht gehäutet.

Meine Position in diesen Fragen war immer glasklar. Ich habe mich immer dafür eingesetzt, dass Kinder geschützt werden, dass Gewalt in der Sexualität gebrandmarkt wird. Das war eigentlich auch das Kennzeichen der Debatte. Es ging um Gewalt in der Sexualität. Die Grünen haben das in Deutschland seit ihrer Parteigründung vorgebracht.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Es ist für mich wirklich betrüblich, wenn Sie uns jetzt als Pädophile beschimpfen, Herr Löffler.

(Abg. Peter Hauk CDU: Das stimmt nicht! Das haben wir doch gar nicht gemacht!)

Präsident Guido Wolf: Herr Kollege Lehmann, bitte, eine persönliche Erklärung.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Ich muss sagen: Das ist ungeheuerlich. Es ist auch ungeheuerlich, dass Sie mich dann auch in diese Nähe rücken, dass ich jetzt ein Pädophiler wäre, Herr Löffler.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

– Herr Hauk, ich kann ja hier aus Ihrer Pressemitteilung vom 17. Juni 2013 zitieren.

(Abg. Peter Hauk CDU: Gern!)

Zitat aus der Pressemitteilung der CDU:

Grüne müssen sich von ihrer pädophilen Vergangenheit distanzieren!

(Siegfried Lehmann)

Weiter sagen Sie, auch der Studiendirektor Siegfried Lehmann solle sich hier zum damaligen Beschluss äußern und erklären, wie er heute dazu stehe.

(Zurufe von der CDU: Ja! – Korrekt! – Richtig!)

Das mache ich. Ich habe noch nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass die Grünen – Herr Löffler, Sie wissen das genau – damals natürlich auch Anziehungspunkt für Leute wie die Stadtindianer waren, die bei den Grünen überall immer wieder aufgetaucht sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU – Glocke des Präsidenten)

Wir haben aber in Baden-Württemberg – –

Präsident Guido Wolf: Moment bitte, Herr Kollege Lehmann. Ich habe vorhin § 82 b Absatz 2 vorgelesen. Ich bitte Sie, diese persönliche Erklärung ausschließlich zum Anlass zu nehmen, den gegen Ihre Person gerichteten Angriffen hier aus Ihrer Sicht entgegenzutreten,

(Zurufe von den Grünen, u. a.: Macht er!)

und nicht nochmals die Position der Grünen darzulegen. – Bitte schön.

(Unruhe)

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Die Aussage, dass der Landesvorstand damals aus taktischen Gründen einen Beschluss gefasst hätte und dass hier ich oder auch Jürgen Gneiting das so gemacht hätten, stimmt nicht. Wir haben dagegen gestimmt. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass diese Position in Baden-Württemberg keine Position der Landespartei wird.

Ich muss auch sagen, mich betrifft der Vorwurf persönlich sehr, weil ich seit über 15 Jahren Mitglied und auch Fördermitglied des Fördervereins Frauen- und Kinderschutzhaus Radolfzell bin. Es ist mir immer ein Anliegen gewesen, dass gerade Gewalt gegen Kinder und Frauen in der gesellschaftlichen Debatte entsprechend Beachtung findet.

Als Waltraud Schoppe vor über 30 Jahren im Bundestag die Vergewaltigung in der Ehe thematisiert hat, wurde von Unionsabgeordneten gesagt: „Diese Frau hätte man früher verbrannt.“

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Genau! So war's!)

Da muss ich sagen: Ich bin stolz, in dieser Partei zu sein, die sich den Fragen der sexuellen Gewalt gestellt hat.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Es hat bis 1994 gedauert, bis Vergewaltigung in der Ehe überhaupt ein Straftatbestand wurde. Das ist auch ein Erfolg der Grünen in der Diskussion über Gewalt und Sexualität. Ich unterstreiche das, da es keinen Millimeter an Differenzen zu dem, was Frau Mielich hier gesagt hat, gibt.

(Zurufe von der CDU)

Sexualität hat auch immer etwas mit Gewalt zu tun. Es gibt keine einvernehmliche Sexualität zwischen Erwachsenen und

Kindern. Das gibt es nicht. Daher sind alle Strafrechtsbestimmungen in diesem Bereich zu halten und entsprechend auch zu verschärfen.

Ich habe mich in der letzten Legislaturperiode dafür eingesetzt, dass sexueller Missbrauch und sexuelle Handlungen an zehn Auszubildenden in Baden-Württemberg zum Entzug der Auszubildereignung bei einem Arzt führen sollten. Aber es hat nicht funktioniert. Die Gerichte haben nicht mitgemacht, die Landesärztekammer hat nicht mitgemacht, und auch das Sozialministerium hat nicht gehandelt.

Ich lasse mir nicht vorwerfen, ich stünde in der Nähe irgendwelcher Päderasten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Guido Wolf: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Unterbringungsgesetzes und des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg – Drucksache 15/3408

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren – Drucksache 15/3588

Berichterstatter: Abg. Manfred Lucha

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Teufel das Wort.

(Unruhe)

Abg. Stefan Teufel CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Landtagsfraktion stimmt der Neuregelung zur Änderung des Unterbringungsgesetzes und des Landeskrankenhausgesetzes zu. Das Bundesverfassungsgericht hat die bisherige Grundlage für Zwangsbehandlungen in Baden-Württemberg für verfassungswidrig erklärt. Der Landesregierung ist es nach anderthalb Jahren gelungen, mit dem vorliegenden Gesetzentwurf eine Neuregelung einzubringen.

Zwangsmedikation ist ein grundlegender Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Patienten. Deshalb darf die Zwangsmedikation nur in engen Grenzen und unter Einhaltung der verfassungsrechtlichen Vorgaben durchgeführt werden.

Die vom Bundesverfassungsgericht kritisierten Mängel werden mit der Neuregelung behoben. Für die Landtagsfraktion der CDU sind folgende fünf Punkte der Neuregelung wichtig: erstens die Verhältnismäßigkeitsprüfung, zweitens die Aufklärungs- und Informationspflicht gegenüber den Patienten, drittens die umfassende Dokumentationspflicht, viertens die Konkretisierung der Voraussetzungen für die Zwangsbehandlungen und fünftens der sogenannte Richtervorbehalt.

(Stefan Teufel)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU-Landtagsfraktion wird der Gesetzesvorlage zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Manfred Lucha GRÜNE, Florian Wahl SPD und Jochen Haußmann FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Lucha das Wort.

Abg. Manfred Lucha GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute befinden wir uns in der zweiten Lesung des vorliegenden Gesetzentwurfs. In der ersten Lesung und im Ausschuss haben wir schon eine hundertprozentige Übereinstimmung bei diesem vermeintlichen Randthema, das uns gesundheits- und gesellschaftspolitisch bewegt, feststellen können.

Wir haben zu regeln, wie wir einem Menschen, dem es sehr schlecht geht, gegen seinen Willen eine Zwangsbehandlung andeihen lassen. Diese Situation gibt es; das Ziel ist, sie so gut es geht zu verhindern.

Deshalb freuen wir uns, dass § 8 UBG verfassungskonform ausgestaltet wurde und dass genau geprüft wurde, ob unsere Maßgaben bezogen auf die Einsichtsfähigkeit und Fremdgefährlichkeit – die von uns angedachten stufenweisen Bestimmungen im Hinblick auf Richtervorbehalt, Einsichtsfähigkeit, Vollmachtsfähigkeit und Willensbeurteilung – mit dem Verfassungsgerichtsurteil im Einklang stehen und tatsächlich greifen. Sie greifen tatsächlich.

Am vergangenen Donnerstag hatten wir eine sehr gute Tagung zum Thema „Gewalt in der Psychiatrie“. Wir bedanken uns, dass die Frau Ministerin ein sehr feinsinniges Grußwort gehalten hat, in dem klar geworden ist: Gewalt in der Psychiatrie gab es immer. Es gibt immer einmal Situationen, in denen die Gewalt auffallen kann – durch das Verhalten Betroffener gegenüber Dritten und gegen sich selbst in ihrer Not. Das ist ein sehr sensibles Thema, und es steht zwischen Schutz und Eingriff.

Das Problem haben wir juristisch sehr gut gelöst. Aber das kann nicht isoliert stehen. Wir brauchen einen Paradigmenwechsel im Umgang.

Wir, die Koalition, haben die ambulanten Dienste gestärkt. Wir haben Kürzungen von Mitteln zurückgenommen. Wir haben ein Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz auf den Weg gebracht, das Zuwendung, Hilfe und Prävention im besten Sinn des Wortes tatsächlich in den Vordergrund stellt.

Wir brauchen heute als nächsten Schritt eine Kultur, dass Leben mit Störungen zu dieser Gesellschaft gehört. Wir brauchen einen deutlichen Rückgang der gesetzlichen Betreuung. Wir brauchen Aufklärung bei den Vormundschaftsgerichten. Selbstbestimmtes Leben steht im Mittelpunkt. Wenn selbstbestimmtes Leben im Mittelpunkt steht und die Störung auch als solche erkannt wird und wir mit ihr leben können, ist sie besser integriert, haben wir einen gemeinsamen Blick darauf. Es kommt nicht dazu, dass ein Zustand ständig eskaliert und dann nur noch mit Gewalt zu lösen ist. Das zu verhindern ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Florian Wahl SPD)

Ich glaube, wir haben begonnen, die Psychiatrie, die Sozialpsychiatrie, die Gemeindepsychiatrie, zu der ja auch der gesamte inklusive Gedanke gehört, zu erfassen.

Ich habe gestern im österreichischen Radio in einer Sendung gehört, dass Blinden in Österreich ihr Kind vom Jugendamt entzogen werden soll. Das geht nicht.

(Beifall bei den Grünen)

Inklusive Gesellschaft heißt, dass Leben mit einer Störung möglich ist. Das bedeutet auch für uns hier: Wir haben angefangen, ein Schattenthema – das übrigens aber jeden Dritten einmal in seinem Leben betrifft, indem er psychisch erkrankt – in die Mitte unserer gemeinsamen Aufgabe zu stellen. Wir haben die Nöte psychisch Kranker vom Rand der Gesellschaft in die Mitte der Gesellschaft gestellt. Das ist ein ganz großer Erfolg der letzten zwei Jahre. Herzlichen Dank an alle, die daran beteiligt waren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort Herrn Abg. Wahl.

Abg. Florian Wahl SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion stimmt mit Freude darüber, dass es jetzt so schnell zu dieser Gesetzesänderung kommt, dem Gesetzentwurf zu. Wir wollen uns an dieser Stelle auch bei der Sozialministerin und beim Sozialministerium bedanken. Denn ich denke, zu dem, was wir jetzt angegangen sind, gehört schon einiges. Das gilt vor allem für die Geschwindigkeit.

Ich glaube, wir, Baden-Württemberg, sind die Ersten, die das Ganze regeln. Das ist auch gut so, um einerseits Rechtssicherheit zu schaffen für die Ärzte, die Pflegerinnen, die Menschen, die mit der Zwangsmedikation arbeiten. Andererseits sagen wir damit: Zwangsmedikation ist als Ultima Ratio notwendig, aber wir setzen ihr ganz enge Grenzen, indem wir einerseits den Richtervorbehalt haben und andererseits sagen: Wir wollen, dass nach dieser Behandlung wieder ein selbstbestimmtes Leben möglich ist, bzw. Zwangsmedikation setzt voraus, dass bei Nichtbehandlung eine Gefahr für die betroffene Person oder für andere besteht.

Deswegen freue ich mich auch über die ganz engen Grenzen und über die Einigung, die wir hier im gesamten Haus haben. Das spricht wirklich dafür, dass wir hier an einem Strang ziehen, denn das ist nicht überall in der Gesellschaft so.

Ich möchte an dieser Stelle der Debatte sagen: Mit dem, was wir über das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz auf den Weg bringen, in das das Ganze natürlich auch einfließen wird, stärken wir die Rechte psychisch Kranker und die Strukturen vor Ort. Wir haben durch die SpDi die Mittel verdoppelt und verstetigt. Da haben wir unheimlich viel gemacht.

Wenn wir dann von bestimmten Leuten – ich will nicht sagen: von einer schrillen Minderheit – zu hören bekommen: „Psychiatrie ist Folter, Psychiatrie ist Mord“, und das teilweise sehr massiv, dann weise ich das hier für die SPD-Fraktion und, hof-

(Florian Wahl)

fe ich, auch für das ganze Haus für die Psychiatrie in Baden-Württemberg nachdrücklich zurück.

Deswegen finde ich es gut, dass wir das Ganze jetzt regeln. Die SPD-Fraktion stimmt dem Gesetzentwurf zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Haußmann.

Abg. Jochen Haußmann FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon bei der ersten Lesung und dann auch im Sozialausschuss haben wir seitens der FDP/DVP-Landtagsfraktion gesagt, dass wir diesem Gesetzentwurf uneingeschränkt zustimmen können. Ich will das an dieser Stelle gern noch einmal sagen.

Zwangsmedikation bleibt weiterhin nur das letzte Mittel einer Behandlung. Es gibt dafür Rahmenbedingungen, die jetzt festgelegt werden und die, glaube ich, nach menschlichem Ermessen das darstellen, was man für alle Beteiligten auch so umsetzen kann. Wenn von Lebensgefahr oder einer erheblichen Gesundheitsgefahr für die untergebrachten Personen auszugehen ist, steht man vor dieser Herausforderung. Es geht auch darum, die Menschen, die dort arbeiten, sowie Dritte zu schützen. Das ist heute ebenfalls eine sehr wichtige Aufgabe.

Mit der Neuregelung wird festgelegt, dass eine Zwangsbehandlung nur auf ärztliche Anordnung hin stattfinden darf und dass eine vorherige Zustimmung des Betreuungsgerichts notwendig ist. Man respektiert genauso eine vorliegende Patientenverfügung; diese findet dann entsprechend Beachtung.

Uns war wichtig – darüber haben wir auch in der Ausschusssitzung noch einmal beraten –, dass man eine Datenerfassung vornimmt, damit Daten und Statistiken vorliegen, die deutlich machen, über welche Zahlen wir hier in Baden-Württemberg sprechen, sodass man die Prozesse dann auch evaluieren kann.

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion wird diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Altpeter das Wort.

Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Katrin Altpeter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute den Gesetzentwurf zur Zwangsbehandlung in zweiter Lesung beraten. Ich möchte mich zunächst ganz ausdrücklich bei allen Fraktionen hier im Haus für die einhellige Zustimmung und für die Unterstützung des Gesetzesvorhabens bedanken. Das ist schließlich keine Selbstverständlichkeit.

Es handelt sich hier um ein sensibles, ein schwieriges Thema. Denn Zwangsbehandlungen in der Psychiatrie und im Maß-

regelvollzug wecken bei allen zunächst einmal ein Gefühl des Befremdens. Dieses Thema ist kein alltägliches Thema, und es ist auch nicht frei von Emotionen.

Zwang erlebt niemand gern, und Zwang, insbesondere in der Psychiatrie, darf auch niemandem grundlos zugefügt werden. Deshalb muss das neue Gesetz die Gewähr dafür bieten, dass eine Zwangsbehandlung gegen den Willen des Betroffenen nur im alleräußersten Notfall vorgenommen wird.

Wir haben in der Neufassung von § 8 des Unterbringungs-gesetzes alle Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts eingearbeitet. Deshalb wird eine Behandlung zukünftig grundsätzlich nur mit der Einwilligung des untergebrachten Patienten möglich sein. Eine Zwangsbehandlung gibt es nur in absoluten Ausnahmefällen, die eng begrenzt und klar von uns umrissen sind. Die Behandlung muss von einem Arzt angeordnet worden sein, und das Verhältnismäßigkeitsprinzip ist zu beachten. Dabei darf immer nur das mildeste Mittel gewählt werden. Gibt es ein anderes Mittel als die Zwangsbehandlung, dann darf die Zwangsbehandlung nicht durchgeführt werden.

Ganz wichtig ist, dass eine Zwangsbehandlung nur durchgeführt werden kann, wenn neben dem Arzt auch ein Richter die Zwangsbehandlung bewilligt hat. Dazu ist zwingend ein entsprechendes Gutachten einzuholen.

Nur dann, wenn all diese Voraussetzungen auch in formaler Hinsicht erfüllt sind, kann eine Zwangsbehandlung durchgeführt werden. Ich habe Ihnen diese Voraussetzungen nun noch einmal allein aus dem Grund dargestellt, dass deutlich werden soll, dass die Messlatte angesichts des hohen Rechtsguts, in das wir eingreifen, von uns wirklich sehr hoch gelegt worden ist. Denn wir greifen – das muss uns allen klar sein – in das Selbstbestimmungsrecht von psychisch kranken Menschen und in ihre körperliche Unversehrtheit ein. Dafür kann die Messlatte nicht hoch genug liegen. Denn dort, wo es um Hilfen in allerschwierigsten Lebenslagen und wo es – im ganz wörtlichen Sinn – um die Ohnmacht von Menschen geht, darf es aus meiner Sicht kein parteipolitisches Gezerre geben.

Ich möchte mich daher an dieser Stelle bei Ihnen noch einmal ausdrücklich dafür bedanken, dass wir über den gesamten Prozess der Erstellung dieses Gesetzes die Unterstützung aller Fraktionen erfahren haben. Wichtig ist mir, dass wir die Neu-regelungen für die Patientinnen und Patienten jetzt schnell auf den Weg bringen.

Herr Haußmann, zu Ihrer Frage nach der statistischen Erfassung: Wir werden auch in Zukunft statistisch erfassen, wie sich die Zahl der Zwangsbehandlungen entwickelt. Das habe ich schon im Vorgriff auf das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz angefordert, sodass wir im Sozialausschuss entsprechend berichten können.

Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung und dafür, dass wir das Gesetz gemeinsam auf den Weg bringen.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, in der Allgemeinen Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf Drucksache 15/3408. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Drucksache 15/3588. Der Ausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Unterbringungsgesetzes

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist Artikel 1 einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 2

Änderung des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist Artikel 2 einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Artikel 3

Inkrafttreten

Wer Artikel 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist Artikel 3 ebenfalls einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 20. Juni 2013 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Unterbringungsgesetzes und des Landeskrankenhausgesetzes Baden-Württemberg“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dem Gesetz einstimmig zugestimmt.

Somit ist Punkt 3 der Tagesordnung erledigt.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Umsetzung der Polizeistrukturereform (Polizeistrukturereformgesetz – PolRG) – Drucksache 15/3496

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Gall.

Innenminister Reinhold Gall: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich habe am 12. Mai des Jahres 2011 – den Tag habe ich wirklich noch in guter Erinnerung – ein schönes Amt übernehmen dürfen und damit einhergehend auch politische Verantwortung, insbesondere politische Verantwortung für die Polizei des Landes Baden-Württemberg.

Ich habe mir wie die anderen Ressortminister – dies haben übrigens auch unsere Amtsvorgänger immer getan – nach der Übernahme des Amtes die Strukturen angeschaut und geprüft, ob diese, sowohl was die Ministerien selbst als auch was die Zuständigkeiten anbelangt, noch dem entsprechen, was die Zukunft von uns fordert. Das war in meinem Haus schon deshalb erforderlich, weil mit dem Rettungsdienst dem Innenministerium eine neue Aufgabe übertragen worden ist und weil wir uns im Koalitionsvertrag auch Themen auf die Fahne geschrieben haben, die Veränderungen erforderlich machen. Beispielsweise haben wir – geringfügig jedenfalls, ansonsten waren diese gut aufgestellt – die inneren Strukturen und die Aufgaben des Innenministeriums entsprechend gestaltet, Stichwort „Neuausrichtung der IT“.

Meine Damen und Herren, ich habe natürlich mit vielen, vielen Beteiligten gesprochen, für die ich ab dem genannten Zeitpunkt Verantwortung zu tragen hatte. Unsere Polizei hat mir sehr schnell deutlich gemacht, dass sie so wie bisher nicht weitermachen kann.

Was waren die Gründe für diese Aussagen? Ich will ehrlicherweise sagen: Ganz neu waren sie mir nicht; denn ich war zu diesem Zeitpunkt zehn Jahre innenpolitischer Sprecher und Polizeisprecher der SPD-Fraktion und war in diesen zehn Jahren im Land unterwegs gewesen. Bei diesen Begegnungen habe ich immer wieder wahrgenommen, wo es hakt, wo Veränderungen erforderlich sind.

Ich habe allerdings nicht gedacht, in welchem großem Ausmaß die Polizei selbst Veränderungen für erforderlich hält. Warum? Das wissen Sie, meine Damen und Herren. Kollege Herrmann hat gestern versucht, die alte Landesregierung dafür zu loben, dass sie in der Vergangenheit strukturelle Einschnitte vorgenommen hätte.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Voll gelungen!)

– Mit der Aussage „voll gelungen“ wäre ich vorsichtig. – Einer dieser strukturellen Einschnitte war z. B., dass Sie bei der Polizei 1 000 Stellen abgebaut haben, aber ohne die Aufgaben der Polizei zu ändern und ohne die Organisationsstruktur entsprechend zu verändern.

(Abg. Walter Heiler SPD: Skandal!)

Sie haben das Thema Arbeitszeiterhöhung nicht in der Organisation abgebildet, sondern rein rechnerisch innerhalb der Polizei dargestellt. Sie haben nicht darauf geachtet, dass die Altersstruktur der Polizei beispielsweise bei Neueinstellungen Berücksichtigung findet, und Sie haben auch nicht darauf geachtet, welche Auswirkungen es auf die alte Struktur haben würde, wenn man nicht gegensteuert.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns noch einmal in Erinnerung rufen: So, wie wir auf Landesebene quer über alle Ressorts hinweg einen Kassensturz gemacht haben, habe ich

(Minister Reinhold Gall)

natürlich auch einen für das Innenressort gemacht. Ich lege Wert auf die Feststellung: Wir waren gezwungen, relativ schnell eine neue Finanzierung von zusätzlich 172 Millionen € im Bereich des Digitalfunks auf den Weg zu bringen. Sie wussten, dass Kosten in dieser Höhe anfallen, haben aber keinerlei finanzielle Vorsorge getroffen.

Ich musste ferner zur Kenntnis nehmen, dass wir – da bin ich durchaus bereit, dies zweigeteilt zu sehen – ein Investitionsdefizit in vielen technischen Bereichen hatten. Somit bestand die Notwendigkeit, in der Zukunft erhebliche Investitionen vorzunehmen, wenn wir die bisherige Struktur nicht verändern.

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung – wir, die Landesregierung, erleben das in diesen Tagen ja auch und müssen uns diesen Diskussionen stellen –: Man kann durchaus über Personalabbau reden. Das haben Sie in der Vergangenheit gemacht. Aber auch da haben wir Altlasten.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Was haben Sie konkret vor?)

Wir haben noch einen Abbaukorridor im Bereich der Regierungspräsidien von fast 1 000 Stellen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Was haben Sie konkret vor?)

Wenn man das umsetzen will, muss man dafür dann auch die Verantwortung übernehmen und sich daranmachen, Strukturen zu schaffen, die ermöglichen, dass man mit diesem Personalabbau auch zurechtkommt. Das heißt, man muss den Menschen ehrlich sagen, welche Aufgaben dann abgebaut werden. Das haben Sie nicht gemacht, auch nicht im Bereich der Polizei.

Wir haben natürlich zur Kenntnis zu nehmen, dass die Aufgaben der Polizei eher anwachsen, als dass es dort Einsparmöglichkeiten gäbe.

Die Polizei musste ihre Aufgaben in einer Struktur bewältigen, die nahezu 40 Jahre alt ist. An der einen oder anderen Stelle wurde in der Tat nachjustiert – man könnte auch davon sprechen, dass korrigiert wurde –, man hat an der einen oder anderen Stelle versucht, den Personalabbau mit organisatorischen Veränderungen weniger sichtbar zu machen, um es etwas freundlich auszudrücken.

Die außerordentlich kleinräumige Struktur der Organisation in Baden-Württemberg hat dazu geführt, dass unsere Dienststellen – das ist nun einmal die Wahrheit – nicht in gleichem Maß quer über das Land Baden-Württemberg hinweg in der Lage waren, ihren Aufgaben in der gleichen Qualität gerecht zu werden. Es geht um Dienststellen, die die gleichen Aufgaben zu erledigen haben, deren Personalausstattung sich aber um den Faktor 10 unterschieden hat, nämlich Direktionen in der Größenordnung von 240 Beschäftigten bis zur Größenordnung von 2 200 Beschäftigten. Es wird schlechterdings niemand bestreiten, dass diese unterschiedlich ausgestalteten Dienststellen nicht die gleichen Aufgaben mit der gleichen Qualität wahrnehmen konnten.

Meine Damen und Herren, es gab zwei Möglichkeiten, diesen von mir dargestellten Problemen Rechnung zu tragen: Wir

hätten mehr Personal einstellen und mehr Geld in die Organisation geben können. Wir haben uns leider zu eigen machen müssen, dass dies nicht finanzierbar und angesichts der Haushaltsentwicklung und der Schuldenbremse nicht leistbar sein wird. Also blieb im Prinzip nur die Möglichkeit, die Organisation so zu verändern, dass wir mit dem, was wir an personellen und finanziellen Ressourcen haben, zurechtkommen.

Meine Damen und Herren, was hätten in dieser Situation viele Unternehmen und auch öffentliche Verwaltungen gemacht, und was wurde in der Vergangenheit gemacht? Man hat für teures Geld externe Organisations- und Beratungsunternehmen mit der Betrachtung der Situation und der Bearbeitung entsprechender Vorschläge beauftragt. Das dient manchmal in der Tat dazu, das politische Leben etwas einfacher zu gestalten, weil man sich dann auch auf solche Gutachten stützen kann.

Ich bin anders vorgegangen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Ich habe Vertrauen in die Stärke, in das Wissen und die Erfahrung unserer eigenen Polizei gesetzt. Ich will schon einmal vorgreifen: Ich bin nicht nur nicht enttäuscht worden, sondern ich bin in hohem Maß überrascht worden, zu welchen Leistungen die Polizei in der Eigenanalyse und bei der Ausarbeitung der Vorschläge in der Lage ist.

Wir haben eine Projektgruppe mit Kompetenzen aus allen Ebenen, aus allen Aufgabenfeldern unserer Polizei eingerichtet. Ebenso haben wir einen Lenkungskreis eingerichtet, der mit Sachverstand aus der Verwaltung, mit reformerfahrenen Beamten, die damals, während der Regierungszeit der derzeitigen Opposition, tätig waren, besetzt war. Einbezogen war beispielsweise der Landesrechnungshof, der diesen Veränderungsprozess aus der finanziellen Betrachtung heraus von Anfang an begleiten konnte, ebenso wie kommunaler Sachverstand aus den Regionen Baden-Württembergs. Diese Projektgruppe ging dann drei Monate – wenn man so will – in Klausur. Sie hat sich nicht eingeschlossen, ging jedoch an der Fachhochschule in Villingen-Schwenningen in Klausur und nutzte den fachlichen Background, der dort vorhanden ist.

Gleichzeitig, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben wir im Laufe dieses Prozesses die Mitarbeiter gebeten, dieser Projektgruppe ihre Meinung von der Zukunft der Polizei Baden-Württembergs zur Kenntnis zu geben. Ich habe nicht ausfindig machen können, ob dieses Verfahren unter der früheren Regierung schon einmal gewählt wurde. Die Beschäftigten, die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die Tarifkräfte haben von dieser Möglichkeit kräftig Gebrauch gemacht.

Im Ergebnis kann ich feststellen, dass sich 80 % der Vorschläge zur zukünftigen Organisation und Ausgestaltung der Polizei auch in den Eckpunkten dieser Projekte wiedergefunden haben. Aus den Reihen der Polizei gab es allein 166 Vorschläge für strukturelle Veränderungen.

Meine Damen und Herren, wir haben diese Eckpunkte vorgestellt und diskutiert. Dann haben wir uns an die Planung für die Umsetzung dieser Eckpunkte gemacht. Auch hier war beeindruckend, was geleistet wurde. Weit über 1 000, nahezu 2 000 Projektbausteine wurden von den Projektgruppen bzw. von den Arbeitsgruppen innerhalb der Projekte bearbeitet. Es ist wahr: Diese Reform ist sehr weitreichend, und jede Veränderung in irgendeinem Bereich der Polizei hat natürlich Aus-

(Minister Reinhold Gall)

wirkungen auf das Gesamtgefüge und auf die Arbeit der Polizei insgesamt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten nicht vergessen – das hat mich ebenfalls tief beeindruckt –: Viele verantwortliche Beamtinnen und Beamte unserer Polizei, von denen viele zu Ihrer Regierungszeit in Funktion gekommen sind – völlig zu Recht, weil es gute Leute sind –, haben ihre persönliche Karriere, ihre persönlichen Sichtweisen, die die Person und ihre Zukunft in der Polizei betreffen, in vielen Bereichen ganz offensichtlich hintangestellt. Sie haben ausschließlich rein fachliche Aspekte als Grundlage für die Entscheidungen genommen: Kriminalaspekte, Belastungs- und Beziehungsgeflechte, aber beispielsweise auch die Verkehrsbelastung, das Unfallaufkommen in bestimmten Bereichen des Landes und viele andere Faktoren mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben uns auf diesem Weg auch nicht politisch beeinflussen lassen – das schreibe ich mir zu. Sie mögen das kritisieren, weil Sie das bei Ihren Organisationsentscheidungen nämlich häufig gemacht haben. Von Ihrer Seite kam in dieser Diskussion immer wieder der Vorschlag, ich solle an der einen oder andere Stelle nachgeben,

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Die Politik des Weghörens!)

die Reform sei im Prinzip richtig gut, aber ich solle etwa statt zwölf lieber 16 neue Präsidien schaffen, sodass Sie vielleicht doch zustimmen könnten. Gern will ich zugeben, dass auch Abgeordnete aus den Regierungsfractionen an der einen oder anderen Stelle versucht haben, Einfluss zu nehmen. Das spricht nicht gegen die Abgeordneten, sondern eher dafür, dass sie auch lokale Interessen, Wahlkreisinteressen vertreten. Das ist völlig legitim.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Die wollen wir alle hören!)

Sie können mir kein einziges Beispiel nennen, bei dem ich diesen politischen Forderungen nachgegeben hätte;

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

denn ich habe sie sachlich und fachlich für nicht richtig erachtet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich lege wirklich großen Wert darauf: Wir haben bei dieser Organisationsreform – wissend, dass viele Beamtinnen und Beamte direkt betroffen sind – Wert darauf gelegt,

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

dass die neue Landesregierung einen anderen Umgang mit ihren Beschäftigten pflegt, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

Wir haben uns nicht darauf zurückgezogen und nicht gesagt: „Es gibt klare Regeln, beispielsweise im Landespersonalvertretungsgesetz, wie die Beschäftigten bei solchen Reformen einzubinden sind“, sondern wir haben ein Interessenbekundungsverfahren ins Werk gesetzt. Das war nicht einfach – das will ich ausdrücklich sagen –, denn dafür gab es gar keine Pro-

gramme. Wir mussten erst einmal ein EDV-Programm dafür schreiben, weil wir die Fülle der Wünsche, die dort geäußert wurden – darum haben wir ausdrücklich gebeten –, auch entsprechend handhaben und abarbeiten können müssen.

50 % der Beschäftigten haben von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Ich will ausdrücklich sagen: Für dieses Angebot habe ich auch Kritik erhalten.

(Zuruf von der CDU: Zu Recht!)

– Ich denke und hoffe, dass dieser Zwischenruf nicht unterging. „Zu Recht!“, lautete der Zwischenruf.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Das heißt, Sie kritisieren, dass wir versuchen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem solchen Prozess mitzunehmen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ja, eben!)

Andere Länder und andere Minister haben gesagt: „Ihr legt eine hohe Latte an für zukünftige Veränderungen in unseren Ressorts.“

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie setzen sich über die Interessen der Mitarbeiter hinweg, Herr Kollege!)

50 % der Beschäftigten haben ihre Meinung zu der Frage geäußert: Wo finde ich mich wieder, wo würde ich mich in der neuen Struktur gern wiederfinden?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sagen Sie mal was zur Erfolgsquote!)

28 000 Wünsche – in Erst-, Zweit- und Drittwünsche aufgliedert – sind eingegangen, und wir sind gerade dabei, diese Wünsche so weit wie möglich zu berücksichtigen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: So wie immer: Gehört, aber nicht erhört!)

Wobei, Herr Birk und Herr Rülke: Ich wäre gespannt, ob Sie nicht grundsätzlich die Auffassung vertreten, dass bei Veränderungen von Strukturen in Landesbehörden auch zukünftig jedenfalls der Grundsatz „Personal folgt Aufgabe“ gilt.

(Beifall des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Beamtinnen und Beamte unseres Landes haben eine Beamtenpflicht, haben eine Treuepflicht. Deshalb: Wenn Veränderungen vorgenommen werden, gilt dieser Grundsatz „Personal folgt Aufgabe“.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Also! Jetzt lassen Sie die Katze aus dem Sack!)

Das gilt auch für uns. Aber ich sage ausdrücklich: Soweit es irgend machbar ist, werden wir alle Möglichkeiten ausschöpfen – arbeitsrechtliche Möglichkeiten, Telearbeitsplätze, Übergangsregelungen und, und, und –, um diese Maßnahme,

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

um diese Organisationsstruktur so sozial verträglich wie möglich umzusetzen.

(Minister Reinhold Gall)

Meine Damen und Herren, wir haben – auch dies sehe ich immer noch als einmalig an – weit vor der Ersten Beratung, die wir heute hier im Haus durchführen, in einem Prozess, der nun fast ein Jahr lang dauert, in über 300 Veranstaltungen, Terminen vor Ort mit Beschäftigten, mit Gebietskörperschaften, mit den kommunalen Landesverbänden, mit Betroffenen über diese Vorstellung diskutiert.

Ich glaube, es gab in der Vergangenheit kein Gesetz, meine Damen und Herren, das, bevor es ins Parlament ging oder als Referentenentwurf zur Diskussion stand, so umfangreich sichtbar, so transparent gemacht wurde. Wie gesagt: 300 Termine vor Ort, Regionalkonferenzen.

Wir haben 120 Landtagsanfragen zu diesem Thema beantwortet. Da waren, finde ich, nicht alle sehr fundiert. Darunter waren viele Dopplungen Ihrerseits. Aber wir haben 120 Landtagsanfragen beantwortet.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

Wir haben Diskussionen, Debatten, Aktuelle Debatten zu diesem Thema hier geführt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Wenn Sie sie wenigstens exakt beantwortet hätten! Sie haben sich immer herausgeredet!)

Wir haben 390 Antwortschreiben ins Land geschickt. Wir haben Veranstaltungen gemacht; die Opposition hat das übrigens auch getan. Sie haben im letzten Jahr eine Sommertour mit dem Fraktionsvorsitzenden gemacht und versucht, Meinungsführer, polizeiliche Führungskräfte vor Ort zu finden, die diese Reform diskreditieren.

(Abg. Walter Heiler SPD: Erfolglos versucht!)

Die haben Sie nicht gefunden – aus guten Gründen nicht –, weil die Polizei, wie ich es erwähnt hatte, in der großen Breite hinter diesem Projekt steht.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Mumpitz!)

Alle Betroffenen, alle interessierten Bürgerinnen und Bürger hatten also die Möglichkeit, die Inhalte dieses Gesetzes, so transparent wie irgend machbar dargestellt, schon im Vorfeld zur Kenntnis zu nehmen.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Gerade deshalb, denke ich, brauche ich heute nicht mehr sehr ins Detail zu gehen, was die Änderungen durch die Reform anbelangt, weil wir sie wirklich in der ganzen Breite diskutiert haben.

Aber ich will noch einmal stichwortartig erwähnen, dass wir die vier Landespolizeidirektionen mit den 37 Polizeipräsidien und -direktionen zu zwölf vergleichbaren, leistungsstarken regionalen Polizeipräsidien im Land zusammenführen, die dann jeweils unter ihrem Dach Direktionen haben – Reviere, Kriminalpolizei und Verkehrspolizei. Da hatten wir – das sollten wir auch nicht vergessen – in der Vergangenheit einen Mangel.

Wir können durch diese Konzentrierung, durch diese zwölf regionalen Präsidien erstmals gewährleisten, dass es quer über

das Land Baden-Württemberg in der Zuständigkeit und in diesen Präsidiumsbereichen eine professionelle Führungs- und Lagezentrumseinrichtung gibt. Dort gibt es auch entsprechend qualifiziertes Personal.

Meine Damen und Herren, wir bündeln die Einsatzeinheiten unserer Bereitschaftspolizei sowie alle Spezialeinheiten – die Hubschrauberstaffel, die Reiterstaffel und die Wasserschutzpolizei – in einem Präsidium Einsatz. Wir führen den Bereich Neueinstellung und die polizeiliche Aus- und Fortbildung, die bisher drei Bildungsträger an acht Standorten im Land durchgeführt haben, in einem Bildungsträger, im Präsidium der Hochschule für Polizei Baden-Württemberg, dann Präsidium Bildung – auch zuständig für die Personalgewinnung – zusammen. Darüber hinaus bündeln wir in einem dritten, wenn Sie so wollen, Spezialpräsidium die bisher aufgesplitterten Aufgaben für die Entwicklung, die Koordination, die Beschaffung und den Betrieb polizeilicher Führungs- und Kommunikationstechnik im Präsidium Technik, Logistik, Service der Polizei.

Meine Damen und Herren, wir sollten bei all der Diskussion und Kritik, die an der einen oder anderen Stelle in der Tat geäußert wird, deutlich machen, dass wir durch diese Organisationsveränderung dem berechtigten Anspruch der Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg gerecht werden und Sicherheit im Land auch in der Zukunft gewährleisten. Mit dieser Organisationsveränderung nehmen wir nämlich die Herausforderung der gesellschaftlichen Veränderungen, aber auch der Veränderungen der Kriminalitätsphänomene an. Wir haben vielfältig auch an anderer Stelle diskutiert, dass beispielsweise die Aufgaben im Bereich der Cyberkriminalität, im rasant zunehmenden Bereich der Kinderpornografie und hinsichtlich der Internationalisierung der organisierten Kriminalität bei der gegenwärtigen kleinräumigen Struktur unserer Polizei – in ihrer jetzigen Form jedenfalls – nicht zu bewältigen wären.

Meine Damen und Herren, deshalb bitte ich darum, dass wir bis zur zweiten Lesung in den Ausschüssen noch einmal intensiv diskutieren und abwägen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Darauf können Sie sich verlassen! Das kann ich zusagen!)

Ich sage aber ausdrücklich: Wir haben viel diskutiert. Ich wüsste nicht, dass Sie in den letzten Wochen und Monaten ein einziges neues Argument vorgebracht hätten. Wir haben Ihnen in diesen Tagen ja auch noch einmal angeboten – nicht nur Ihnen, den Landtagsabgeordneten, sondern auch den Bundestagsabgeordneten –, sich jetzt direkt vor Ort mit den Projektverantwortlichen zusammensetzen und zu diskutieren, dort aber auch zur Kenntnis zu nehmen, was denn in der Umsetzung geleistet wurde und wie das in Ihrem Zuständigkeitsbereich liegende Präsidium ab dem 1. Januar 2014 arbeiten wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluss will ich darauf hinweisen, dass diese Polizeistrukturereform nicht nur der Polizei im Land Baden-Württemberg dient und dafür sorgen wird, dass die Aufgaben gerechter verteilt werden, dass die Aufgaben vollumfänglich in der gleichen Qualität den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung gestellt werden können, sondern dass dies – das geht aus der Formulierung hervor –

(Minister Reinhold Gall)

eine Reform für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ist. Denn um deren Sicherheit geht es letztendlich.

Ich habe mir und die Polizei hat sich mit diesem Polizeireformgesetz zu eigen gemacht, was an dieser Stelle, an der ich gerade stehe, schon einmal jemand gesagt hat. Er hat nämlich gesagt:

Der Staat muss vom Bürger her gedacht werden. ... Wir lassen los, was überholt ist, und halten fest, was Zukunft begründet. Das Wohl der Menschen ist uns wichtiger als überlebte Strukturen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr wahr! Teufel!)

Einige von Ihnen werden sich an diese Worte erinnern. Sie wurden von Erwin Teufel 2003 geäußert. Ich habe mir diese Worte bei dieser Reform zu eigen gemacht. Also kann sie nur gut sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, für die Aussprache hat das Präsidium eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Blenke das Wort.

Abg. Thomas Blenke CDU: Der Minister hat mir freundlicherweise das Wasserglas unberührt stehen gelassen.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Er hat Ihnen das Wasser gereicht! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer weiß, was drin ist!)

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Leistungsfähigkeit unserer Polizei, gerade auch im Vergleich mit der Polizei in anderen Ländern, ist unbestritten. Die Notwendigkeit dauernder Überprüfung und Anpassung der Strukturen ist ebenso unbestritten. Das wurde auch in der Vergangenheit schon immer so gehandhabt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE: Spärlicher Applaus!)

Immer jedoch wurden von früheren Regierungen Reformen behutsam, mit Augenmaß und innerhalb der bewährten Grundstrukturen vorgenommen, und das aus gutem Grund. Denn es galt, den Markenkern der baden-württembergischen Polizei zu erhalten. Dieser Markenkern bedeutet: Unsere Polizei ist bürgernah. Auch die örtliche Führung der Polizei ist nahe am Bürger und nahe an den Bediensteten. Die Führung kennt die Menschen vor Ort und auch die „polizeilichen Pappenheimer“. Und die Menschen kennen nicht nur den Schutzmann um die Ecke, sondern auch den Polizeichef, und wissen, wen sie da als Ansprechpartner haben. Das ist bislang ein Markenkern unserer Polizei – leider muss man das sagen – gewesen.

(Oh-Rufe von der SPD – Zuruf von der SPD: Jesses!)

Hinzu kommt der Grundsatz: ein Landkreis, eine Polizeidirektion. Das sichert effektive Zusammenarbeit.

Ein letztes Merkmal des Markenkerns: Die bisherige Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei verhinderte immer eine praxisferne Verschulung. Wir haben deswegen die am besten ausgebildete Polizei in Deutschland.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, die Polizei, für die Grün-Rot 2011 die Verantwortung übernommen hat, ist effektiv, leistungsstark und wirtschaftlich. Sie tun so, als sei alles schlecht gewesen. Das stimmt so nicht, und dadurch werden auch die Leistungen und die Arbeit unserer Polizistinnen und Polizisten missachtet.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

In Ihrem Gesetzentwurf, Herr Minister, heißt es, die Alternative zur Reform sei die Beibehaltung der aktuellen Struktur. Das ist zu einfach gedacht. Denn Sie haben die Chance vertan, zwischen Beibehaltung des Status quo und Ihrer jetzt vorzunehmenden Totaloperation eine Reform mit Augenmaß und mit gesundem Menschenverstand zu entwerfen; das wäre möglich gewesen.

(Zuruf des Abg. Johannes Stober SPD)

Ich möchte zur Erinnerung – Sie haben es selbst schon ausgeführt – die Chronologie in Kürze darstellen. Im Herbst 2011 beauftragte der Innenminister eine Projektgruppe damit, innerhalb eines Vierteljahrs ein Eckpunktepapier zu entwerfen. Der Projektgruppe – das muss man sagen – war von Anfang an klar, was der Erwartungshorizont war, und zwar wollte der Auftraggeber regionale Großpräsidien.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Genau!)

„Von der Polizei für die Polizei“, das war das neue Zauberwort. Diese Planung sollte angeblich ohne jegliche politische Einflussnahme erfolgen. Ich frage mich: Warum eigentlich? Es gibt ja auch die politische Verantwortung, auch schon im Entstehungsprozess. Warum sollte also keine politische Einflussnahme erfolgen?

Im April 2012 gingen vielen die Augen auf, als Standorte und Bezirke dieser geplanten neuen Präsidien bekannt wurden. Es folgte dann – die Politik des Gehörtwerdens verlangt ihren Tribut – ein sogenanntes offenes Beteiligungsverfahren – Sie haben es gerade selbst dargestellt – für die Mitarbeiter. Diese wissen aber mittlerweile: Gehört werden heißt noch lange nicht erhört werden.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

Jetzt kommen wir zur ersten unterschiedlichen Interpretation, Herr Minister. Sie interpretieren, alle seien davon begeistert gewesen, und deswegen habe man nichts daran ändern müssen. Ich sage Ihnen: Bei unseren zahlreichen Gesprächen – diese fanden nicht nur bei der Sommertour von unserem Fraktionsvorsitzenden und von mir im letzten Jahr statt;

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Bis heute!)

(Thomas Blenke)

vielmehr führen wir alle jeden Tag in unseren Wahlkreisen Gespräche mit Polizisten, mit Personalräten, mit allen möglichen Betroffenen – gibt es niemanden, der sagt: „Diese Reform ist genau der große Wurf und ist genau das, was wir brauchen.“ Wir finden niemanden, der so etwas sagt.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dr. Ulrich Goll FDP/DVP – Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Deshalb, Herr Minister – ich sage das ohne jegliche Häme –: Hören Sie bitte nicht einfach nur auf das engere Umfeld.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU zu Minister Reinhold Gall: Die, die hinter Ihnen sitzen, die sehen das so!)

Das sind zwar gute Leute – ich sehe sie ja –, aber Sie sollten nicht nur auf das engere Umfeld hören. Es darf keine Politik des Weghörens sein, die Sie hier veranstalten.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Aber selbst die Euphorie in der Führungsetage ist mittlerweile verebbt. Hieß es vor Jahresfrist noch enthusiastisch: „Wir machen etwas richtig Großes“, sagen jetzt landauf, landab und sogar im Innenministerium einige, die viele goldene Sterne auf der Schulter tragen, hinter vorgehaltener Hand und mit Sorgenfalten im Gesicht: „Wir werden das irgendwie hinbekommen.“

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Niemand hat gesagt, dass es einfach wird!)

Meine Damen und Herren, die Polizei bekommt immer alles irgendwie hin. Aber eine solche Basta-Mentalität kann nicht der Anspruch an die größte Reform in der Geschichte der Polizei sein.

Wahr ist – das muss ich leider so sagen –: Sie haben ein ausgeklügeltes System zur Besetzung künftiger Führungsstellen entwickelt. Die Hoffnung, eine der begehrten Stellen zu bekommen, schafft Wohlergehen und verhindert Kritik. Das muss man leider so sagen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Minister Reinhold Gall: Das ist doch überhaupt nicht wahr! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Altes Denken! So war es früher!)

Wo liegen die Konstruktionsfehler? Erstens: Ihre Reform reduziert nicht die Zahl der Dienststellen; das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf des Ministers Reinhold Gall)

– Hören Sie zu! – Derzeit haben wir vier Landespolizeidirektionen und 37 Polizeidirektionen und -präsidien in der Fläche: das sind 41 Dienststellen. Künftig gibt es zwölf regionale Polizeipräsidien. Weil diese so groß sind, bekommt jedes dieser Präsidien drei Fachdirektionen: eine Direktion Kriminalpolizei, eine Direktion Polizeireviere und eine Direktion Verkehrspolizei. Insgesamt gibt es 48 Dienststellen, sieben mehr als heute, und das konzentriert an einzelnen Standorten mit einem Rückzug aus der Flächenvertretung, die wir heute noch haben.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Zweitens: Ihre Reform bläht die teure B-Besoldung in der Polizei auf. Heute sind fünf Präsidenten in B 3, 37 Leiter der Polizeidirektionen in Präsidien in A 16 oder B 2. Künftig gibt es 13 Präsidenten in B 3 und 13 Vizepräsidenten in B 2. Da alle qualifiziert geführt werden müssen, wird im Innenministerium ein neues Amt geschaffen, das Amt des Landespolizeidirektors, der ebenfalls nach B 3 besoldet wird.

Ich sage aber ausdrücklich: Die Aufwertung des Inspektors der Polizei nach B 4 halte ich für angemessen.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Na also!)

Summa summarum sind das aber mehr als 20 neue Stellen in der teuren B-Besoldung für einen exklusiven Führungskreis. Für alle anderen gibt es als Zuckerle den vom Innenminister als kostenneutral bezeichneten Einstieg in die zweigeteilte Laufbahn. Das ist reine Kosmetik und bringt auf dem Konto keinen Cent mehr. Das ist eine bittere Pille.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP)

Drittens: Kein Mensch begreift die angeblich polizeifachlich festgelegten neuen Gebietszuschnitte. Ich frage Sie nicht zum ersten Mal – und bisher habe ich noch nie eine Antwort darauf bekommen –: Was sind die polizeifachlichen Gründe, Freudenstadt Tuttlingen zuzuordnen?

(Beifall des Abg. Dr. Timm Kern FDP/DVP)

Was hat Göppingen polizeifachlich mit Ulm zu tun? Was verbindet polizeilich Ravensburg mit Konstanz? Warum wird die größte Polizeidirektion im Land, die Polizeidirektion Heidelberg, ins kleinere Polizeipräsidium Mannheim eingefügt? Warum wird der Nordschwarzwald polizeifachlich auf Tuttlingen und Karlsruhe aufgeteilt und Pforzheim selbst zur polizeilichen Provinz degradiert?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ein absoluter Blödsinn!)

Die polizeifachliche Antwort von Ihnen ist: Das Ganze soll vergleichbar große Dienststellen schaffen.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das ist der Grund! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Nein! Fragen Sie mal die Leute!)

Die Wahrheit ist, dass das Präsidium Offenburg 1 242 Stellen und das Mammutpräsidium Karlsruhe 2 380 Stellen haben werden. So viel zum Thema „Vergleichbar große Dienststellen“.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Der Minister gibt keine Antwort! – Abg. Peter Hauk CDU: Ein Hohn!)

Viertens: Polizeiliche Erfolgsgaranten wie die bundesweit anerkannte Bereitschaftspolizei werden einfach zerschlagen.

Fünftens: Der Bürger wird die Nachteile spüren.

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

(Thomas Blenke)

Der künftige Kriminaldauerdienst ist so zentralisiert, dass er ewig braucht, um zum Einsatzort zu kommen, beispielsweise wenn er von Heilbronn aus nach Wertheim muss.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Wie war es früher?
– Gegenruf des Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr berechnete Frage!)

Nächstes Beispiel: Für einen schweren Verkehrsunfall im Kappelbergtunnel, direkt vor den Toren Stuttgarts,

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Dazu werde ich nachher etwas sagen!)

ist nicht, wie es naheliegender wäre, Stuttgart zuständig, sondern Kirchberg an der Jagst. Aber weil Sie es selbst merkten, schlagen Sie mittlerweile in vielen Bereichen Außenstellenlösungen vor und zerfleddern damit die Konzentrierung wieder.

Es zeigt sich in der Tat: Grün-Rot bringt mehr Polizei auf die Straße, weil die Polizisten lange zu ihrer neuen Dienststelle unterwegs sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Sechstens – und jetzt wird es richtig hart –: Die Reform kostet dauerhaft richtig viel Geld.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Oh! – Zuruf von der CDU: Genau!)

Nach Ihren eigenen Angaben – das ist im Gesetzentwurf nachzulesen – belaufen sich die Kosten bis zum Jahr 2028 – warum Sie dieses Jahr gewählt haben, bleibt Ihr Geheimnis – auf 336 Millionen €. Mit für uns nicht nachvollziehbaren Gegenrechnungen reduzieren Sie durch erwartete Erlöse diese Summe auf 123 Millionen €. Selbst wenn diese Kostenbetrachtung halbwegs stimmen sollte – ich kündige an, wir werden es im Innenausschuss und auch in der zweiten Lesung noch intensiv thematisieren und hinterfragen –, bleibt regierungsamtlich festzustellen – das steht im Gesetzentwurf –: Diese Reform kostet nach 15 Jahren einen dreistelligen Millionenbetrag; das ist Fakt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Und spart das Vielfache!)

Siebtens: hohe Kosten, wenig Nutzen. Von allen Ankündigungen ist übrig geblieben: Jedes Revier wird mit zwei Mann – oder Frau – verstärkt. Klar, das werden Sie tun, weil Sie auch wissen, dass wir es nachprüfen.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Sehr gut! Richtig erkannt!)

Was ich wissen will, ist: Wo kommen sie denn her, was haben sie bisher gemacht, und wer macht deren bisheriges Geschäft künftig? Was machen die zwei Mann in diesem Revier? Im Revier Wiesbadener Straße in Stuttgart sind beispielsweise 150 Bedienstete beschäftigt, und es kommen zwei hinzu. Im Revier Nagold sind es 40; da kommen auch zwei dazu. Als zuständiger Wahlkreisabgeordneter darf ich mich dafür wirklich bedanken. Diese Verstärkung ist herzlich willkommen.

Aber ich sage Ihnen: Eine gezielte Personalplanung sieht anders aus. Jedes Revier bekommt zwei zusätzliche Kräfte. Egal, ob dort bislang 150 oder 40 Personen beschäftigt sind: Es kommen zwei dazu.

Achtens: Wie gehen Sie eigentlich mit den Mitarbeitern um?

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Im Gesetzentwurf heißt es lapidar: „Kosten für die privaten Haushalte entstehen dadurch nicht.“ Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei haben Privathaushalte, meine Damen und Herren. Haben Sie einmal den Konstanzer Kriminalbeamten gefragt, der künftig jeden Tag nach Friedrichshafen fahren soll? Allein die Jahreskarte für die Fähre kostet etwa 1 500 €. Den müssen Sie ein paar Mal befördern, damit sich das auf den Privathaushalt nicht negativ auswirkt.

(Zuruf des Abg. Alexander Salomon GRÜNE)

Meine Damen und Herren, das ist ein interessantes Ergebnis einer – in diesem Fall – sozialdemokratisch geführten Politik.

Lassen Sie mich beim Thema Mitarbeiter an dieser Stelle – weil Sie es angesprochen haben, Herr Minister – auf dieses sogenannte Interessenbekundungsverfahren eingehen. Ich wollte das eigentlich zu einem späteren Zeitpunkt machen, aber Sie haben es eben angesprochen. Ja, daran haben sich 16 000 Personen, glaube ich, beteiligt. Warum eigentlich so viele, wenn angeblich gar nicht so viele betroffen sind? Sie haben sich aber beteiligt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Es gibt eine Entwicklungschance!)

Jeder durfte drei Wünsche äußern, wo er künftig arbeiten will.

(Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Wenn ihm einer dieser drei Wünsche erfüllt wird, zählt das zur Kategorie Wunscherfüllung. Sie werden irgendwann „90 % Wunscherfüllung“ verkünden, vielleicht auch mehr, vielleicht auch weniger. Ich tippe einmal, dass 90 % Wunscherfüllung herauskommen.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Meine Damen und Herren, bei drei Wünschen können Sie davon ausgehen, dass der zweite Wunsch schon nicht mehr der echte Wunsch ist. Der dritte Wunsch ist der absolute Notnagel.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Sind Sie denn Gedankenleser?)

– Nein, ich rede mit den Polizisten draußen.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Man muss nicht drei Wünsche abgeben!)

Wunsch 1 ist vielleicht noch in Ordnung – wenn überhaupt, denn der Befragte würde am liebsten dort bleiben, wo er ist.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das wissen Sie doch nicht! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das ist traurig! Traurig, aber wahr ist es vor Ort doch, Herr Kollege! Gehen Sie einmal raus zu der Polizei und sprechen Sie mit der Polizei!)

(Thomas Blenke)

Deswegen sage ich Ihnen schon heute: Wenn Sie irgendwann „plus/minus 90 % Wunscherfüllung“ verkünden, dann stimmt die Aussage nicht. Das ist im System von Ihnen so angelegt; aber das stimmt nicht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Zu guter Letzt: Ihre Reform hat auch einige wenige gute Ansätze.

(Oh-Rufe von den Grünen – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Die zweite Halbzeit ist wichtig! – Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Das Beste kommt immer zum Schluss!)

Ich begrüße es, dass Sie die Servicebereiche – Man will auch versöhnlich sein. Aber wir werden, Herr Kollege, noch genügend Gelegenheit haben, uns im Detail im Innenausschuss und in der zweiten Lesung weiter mit den Auswirkungen auf die Bürger, auf die Mitarbeiter, auf die Sicherheit in unserem Land und mit den Kosten für den Steuerzahler auseinanderzusetzen.

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Wir haben immer gesagt, dass wir zu Reformen bereit sind. Ich halte die Zusammenfassung der ganzen Servicebereiche in einem speziellen Präsidium – wenn ich es richtig im Kopf habe, heißt es „Präsidium Technik, Logistik, Service“ – für richtig. Das ist sinnvoll.

Auch über die Zusammenfassung der Hochschule für Polizei und der Akademie der Polizei im Bereich der Fortbildung kann man reden.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Sehr gut!)

– Aber das gilt nur, wenn nicht die Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei mit dabei ist. Ich sage: Über eine Zusammenfassung der Hochschule und Akademie im Bereich der Fortbildung der Polizei kann man reden.

Auch die organisatorische Zusammenfassung aller Spezialeinheiten in einem Präsidium Einsatz – Sie haben es angesprochen, Herr Minister – wäre durchaus sinnvoll, wenn dabei nicht die Bereitschaftspolizei zerschlagen würde. Das ist der Webfehler dabei.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Der Webfehler ist leider, dass Sie dieses baden-württembergische Erfolgsmodell der dualen Ausbildung

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

mit der Praxisorientierung in der Bereitschaftspolizei an fünf Standorten im Land aufgeben, den Einsatzbereich auf zwei Standorte konzentrieren. Weil Sie merken, dass es wegen der Anfahrtswege nicht funktioniert, werden gleich wieder Außenstellen gebildet. Sie verschulen die Polizeiausbildung in diesem Praxisberuf, indem Sie sie an zwei Standorten im Land in Polizeischulen geben, die künftig an einem neuen Präsidium Bildung hängen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Die Ausbildung wird zum Rohrkrepierer!)

Das ist der Webfehler. Ansonsten wäre diese Zusammenfassung von Spezialeinheiten in einem Präsidium Einsatz durchaus gut.

Fazit: Sinnvolle Reformen bei der Polizei ja. Diese Mammutreform ist jedoch weit überdimensioniert. Sie ist viel zu riskant – ich werde in der zweiten Lesung des Gesetzentwurfs noch etwas dazu sagen –, sie ist viel zu teuer – auch dazu noch in der zweiten Lesung mehr –, und sie lässt Tausende von Mitarbeitern als Verlierer zurück. Das kann kein Ansatz für eine grundlegende Reform der Polizei sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Sckerl das Wort.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Eineinhalb Jahre wurde intensiv diskutiert; es gab viel Aufklärung und viele Informationen seitens des Ministers und der Projektgruppe, und Sie, Herr Kollege Blenke, zeichnen noch immer völlig unbeirrt ein Zerrbild dieser Reform.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dieter Hillebrand CDU: Sie zersprengen den Polizeidienst! – Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Sie zeichnen dieses Zerrbild, weil Sie die Versäumnisse Ihrer langen Regierungszeit bemänteln wollen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Keine Ahnung! – Abg. Karl Klein CDU: Das glauben Sie selbst nicht!)

Das ist der eigentliche Grund, warum Sie diese Reform schlechtreden.

(Abg. Peter Hauk CDU: Wir reden sie nicht schlecht, die ist schlecht! – Gegenruf von der SPD: Na ja! – Abg. Thomas Blenke CDU: Schlecht und teuer!)

Darüber müssen wir noch einmal diskutieren.

Wir sind uns sicher, meine Damen und Herren, und wir sind uns – das gilt auch für die CDU, ohne jede Frage – schlicht und einfach einig: Baden-Württemberg gehört zu den sichersten Bundesländern

(Abg. Peter Hauk CDU: Noch!)

– auch in Zukunft und gerade in Zukunft. – Weil wir wollen, dass das in Zukunft so bleibt, braucht die Polizei endlich moderne und leistungsstarke Organisationsstrukturen. Diese haben Sie der Polizei jahrelang sträflich verweigert.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Deshalb ist unser Land wahrscheinlich gerade so sicher!)

(Hans-Ulrich Sckerl)

Wir haben diese Strukturen nicht. Sie wie auch wir wissen, dass in den Schubläden, und zwar auf jeder Ebene der Polizei, reihenweise Reformvorschläge lagen. Sie haben immer wieder einmal angefangen, zu diskutieren. Sie hatten aber nie den Mut, die tatsächlich notwendige, weitreichende Polizei-reform durchzuführen.

Der Minister hat, wie ich finde, die ausschlaggebenden Gründe dafür sehr überzeugend genannt. An seiner Diagnose, meine Damen und Herren von der CDU, kann es doch keinen ernsthaften Zweifel geben.

Der Abbau von 1 000 Stellen – das war zu Ihrer Regierungszeit – hat unübersehbare Spuren hinterlassen. Die Veränderung der Altersstruktur bei der Polizei haben Sie jahrelang ignoriert; Sie haben darauf mit dem Einstellungskorridor für zusätzliche Nachwuchskräfte erst sehr spät reagiert.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber der ist gut!)

– Der ist sicherlich gut und notwendig, aber er kam deutlich zu spät.

(Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE: Viel zu spät!)

Das führt selbstverständlich zu Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Problemen betreffend den personellen Nachwuchs.

Der Einstellungskorridor ist auch deshalb notwendig gewesen, weil die große Welle durch Altersabgänge erst noch kommt; Sie wissen, Herr Blenke, welche Herausforderungen die Polizei dadurch zu bewältigen hat.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ja! Deshalb haben wir vorgesorgt!)

In der Summe hat das alles zu einer Verstärkung und einer Erhöhung der Arbeitsbelastung geführt. Es gab immer gleiche Strukturen, aber wachsende Aufgaben. Die Polizei ist einer Extrembelastung ausgesetzt; Sie ist deshalb einer Extrembelastung ausgesetzt, weil die CDU nicht in der Lage war, rechtzeitig zu reagieren. Auch das gehört zur Wahrheit in Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU)

Deshalb ist die Stärkung der Polizei durch eine Veränderung der Strukturen keine verschiebbare Aufgabe. Jetzt muss es eine weitreichende Reform geben. Die Flickschusterei der letzten Jahre, die Ihr Markenzeichen gewesen ist, muss ein Ende haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Ein großer Fehler!)

Die Reform betrifft vor allem zwei Bereiche: Wir brauchen eine Stärkung der polizeilichen Basis. Die Stärkung der polizeilichen Basis besteht eben nicht darin, verzweifelt 37 Polizeidirektionen am Leben zu erhalten; die polizeiliche Basis besteht für uns vielmehr nach wie vor aus Posten und Revieren.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau!)

Eine Postenreform haben Sie gemacht – mit negativen Ergebnissen, wie ich meine.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau! – Abg. Thomas Blenke CDU, auf Minister Gall deutend: Das sieht der da anders! – Abg. Peter Hauk CDU: Das sagt aber nicht einmal der Minister! – Abg. Thomas Blenke CDU zu Grünen und SPD: Was klatscht ihr denn? Sogar der Minister findet es gut! – Unruhe)

Die Postenreform hat Spuren hinterlassen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Herr Sckerl, der Innenminister! – Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Herr Hauk, Herr Abg. Sckerl erlaubt sich, zum Thema Postenreform seine eigene Meinung zu haben.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sie haben Ihre eigene Meinung, und das ist okay! – Abg. Peter Hauk CDU: Jetzt machen Sie das i-Tüpfelchen und zentralisieren weiter!)

Ich habe in meinem Wahlkreis die Folgen der Postenreform erlebt. Da streite ich mit Ihnen tatsächlich gern, aber ich habe klare Erfahrungen gemacht. Deshalb machen wir im Gegensatz zu Ihnen die zentrale Aussage: Es gibt keine weitere Postenreform, und wir garantieren den Erhalt aller Polizeireviere im Land.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Das ist für die Bürgerinnen und Bürger die entscheidende Aussage, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Peter Hauk CDU: Vorsicht, Vorsicht! Mit einer solchen Aussage wäre ich aber sehr vorsichtig!)

Daran lassen wir uns ebenso messen wie an der Zusage, die Reviere mit diesen berühmten zwei Polizistinnen oder Polizisten zu stärken, was auch tatsächlich notwendig ist.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Epple?

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Gern.

Abg. Konrad Epple CDU: Vielen Dank, Herr Kollege Sckerl.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Können Sie beim Innenminister nachfragen, ob, wenn Sie es garantieren, auch das Autobahnpolizeirevier in Ditzingen – ich denke an Sinsheim – bestehen bleibt? Das wird ja plattgemacht. Was sagen Sie dazu?

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sehr gut! – Abg. Thomas Blenke CDU: Es hieß: „aller Polizeireviere“! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das habt doch ihr beschlossen!)

– Nicht wir.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Epple, wenn ich die Zeit hätte, würde ich Ihnen jetzt gern im Einzelnen darlegen, zu welchen Ergebnissen Ihr Aussitzen und Ihre falschen Entscheidungen im Bereich der Polizei in den letzten Jahren geführt haben. In diesem Zusammenhang können wir auch gern diskutieren, welche Ergebnisse das für einzelne Autobahnpolizeireviere oder andere Reviere hat. Das können wir gern auch im Innenausschuss – da haben wir stundenlang Zeit –

(Zurufe)

vertiefend fortsetzen.

Aber bitte stehen Sie sich doch nicht vor Ihrer Verantwortung davon, und mögen Sie sich nicht heraus. Die Polizeireform ist auch ein Ergebnis der mangelnden Erfüllung Ihrer Fürsorgepflicht für die Polizei in den letzten Jahren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Was hätten Sie denn eigentlich gemacht, wenn es im März 2011 anders ausgegangen wäre? Weitergewurschtelt wie bisher?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau! – Abg. Alexander Salomon GRÜNE: Es ist doch gut so, wie es ausgegangen ist!)

Gewartet, bis die Polizeidirektionen die Streifen nicht mehr besetzen können, bis es im Personalkörper noch mehr gequitscht hätte? Diese Frage haben Sie nie beantwortet. Auch vor dieser Frage haben Sie sich davongemogelt.

(Abg. Peter Hauk CDU: Stimmt doch gar nicht!)

Aber nach Ihren Versäumnissen sich jetzt hier zum Chefkritiker aufzuspielen, diese Rechnung geht nicht auf, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir haben eine klare Entscheidung getroffen. Das war am Anfang natürlich eine politische Entscheidung. Wir wollten

(Abg. Peter Hauk CDU: Zentralisierung!)

– nein – im Kern die Stärkung der polizeilichen Basis. Das war der Auftrag von unserer Seite an die Projektgruppe. Das musste unbedingt als Ergebnis erzielt werden. Wir hatten keine haushalterischen Möglichkeiten, Ihren Stellenabbau durch Neustellen oder was auch immer zu kompensieren. 1 000 Stellen und damit rund 70 bis 80 oder 90 Millionen € Mehrbelastung im Haushalt pro Jahr waren außerhalb jeder Vorstellungskraft.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Deswegen musste das innerhalb des bestehenden Polizeikörpers geschehen. Da hat die Projektgruppe sehr gute und auch praxistaugliche Ergebnisse vorgelegt. Wissen Sie, uns ist es wichtig, dass die Oma Häberle, wenn sie aus dem Haus geht, zwei Straßen weiter ihren Polizisten findet. Das ist uns viel, viel wichtiger, als dass der Landrat Meier weiterhin eine Polizeidirektion zu seinem Einflussbereich zählen kann.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Sehr gut! Sehr richtig!)

Eines zeichnet diese Reform ebenfalls aus: Sie ist von einer hohen Fachlichkeit geprägt. Das werden Sie uns in dieser Debatte nicht nehmen. Die Politik hat sich weit zurückgenommen, der Minister hat sich weit zurückgenommen und hat die Fachleute wirken lassen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber das ist eigentlich seine Aufgabe!)

– Nein, das ist nicht immer seine Aufgabe. Es ist seine Aufgabe, die Diskussion einzuleiten, auch anzuleiten und Impulse zu geben. Es ist insbesondere seine Aufgabe, den enorm hohen Sachverstand bei der Polizei an den richtigen Stellen zu bündeln und damit Entscheidungen vorzubereiten.

(Abg. Peter Hauk CDU: Und wenn es schiefgeht, sind andere verantwortlich!)

Bei Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, war die Polizei doch nur Vollzugsgehilfe der Politik. Der Verstand und der Sachverstand waren doch gar nicht gefragt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist eine Unverschämtheit! Herr Sckerl, nehmen Sie das zurück! Das ist unerhört! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Das ist eine fleghafte Polemik!)

Die Polizei hat doch im Zuge dieser Reform – –

(Zurufe von der CDU: Das ist unverschämt! – Unerhört! – Weitere Zurufe – Lebhaftige Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Herr Abg. Sckerl.

(Abg. Peter Hauk CDU: Dann soll er sich entschuldigen!)

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Empören Sie sich.

(Anhaltende lebhaftige Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Ich bitte um Ruhe.

(Abg. Peter Schneider CDU: Unerhört! Er hat nicht einmal einen Beruf! – Weitere Zurufe)

– Herr Kollege Schneider, ich bitte um Ruhe.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Ich rate Ihnen: Gehen Sie doch einmal in sich. Reflektieren Sie doch einmal Ihren Anteil an der Entwicklung der letzten Jahre.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie werden Ihrer eigenen Arroganz gerecht, Herr Kollege! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Unerhört! Unglaublich! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sie sind einfach ungezogen! – Zuruf: Unverschämtheit! – Abg. Peter Schneider CDU: Der hat nicht einmal einen Beruf, der Mann! – Anhaltende lebhaftige Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, auch dieser Sturm im Wasserglas wird sicher vergehen.

(Unruhe)

(Hans-Ulrich Sckerl)

Aber es muss wahr bleiben, was ganz einfach Fakt ist: Die Polizei hat zum ersten Mal auf allen Ebenen das tiefe Gefühl verspürt, dass es auf die Meinung jedes Einzelnen ankommt. Deshalb, Herr Blenke, haben diese Beteiligungsverfahren stattgefunden.

(Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Sie diffamieren doch diese Verfahren, und Sie diffamieren damit auch die Meinungsäußerungen und das Engagement der Polizei, wenn Sie das als Politik des Weghörens bezeichnen. Davon kann doch gar nicht die Rede sein. In jeder Phase des Verfahrens sind ganz viele polizeiliche, fachliche Meinungen geäußert worden, angefangen von der Projektgruppe über die vielen Regionalversammlungen sowie auch über das Intranet und über viele einzelne weitere Plattformen. Diese sind in die Reform eingeflossen und haben zu positiven, guten Gestaltungsbeiträgen geführt. Daran kann es doch gar keinen Zweifel geben. Wenn Sie wünschen, können wir dies gern auch noch einmal im Innenausschuss über die einzelnen Phasen hinweg nachvollziehen, damit Sie vielleicht zumindest an diesem Punkt akzeptieren, dass diese Reform und die damit verbundenen Reformschritte tatsächlich sehr polizeiorientiert und abgestimmt auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfolgten.

Ich glaube, dass die Grundsatzentscheidungen – Verschlan-
kung der Hierarchieebenen, Beendigung der zersplitterten
Aufgabenwahrnehmung und deren Bündelung, Stärkung der
Bereitschaftspolizei – richtig sind. Für uns, Herr Blenke, er-
folgt durch diese Reform eine Stärkung der Bereitschaftspo-
lizei; von einer Zerschlagung der Bereitschaftspolizei kann
nicht die Rede sein; daher Vorsicht mit diesen Begriffen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Diese Begriffe haben
die Sozialdemokraten gewählt!)

Ich bin auch dafür, diese Diskussion im Ausschuss weiter zu
vertiefen. Ferner geht es um die Bündelung der Wahrnehmung
der technischen Aufgaben, aber auch um die Bündelung der
bisher bestehenden Bildungs- und Fortbildungseinrichtungen.
All das geht in die richtige Richtung.

Eines ist auch völlig klar: Für eine Partei wie die unsrige, die
immer auf Dezentralität und auf kleine Einheiten gesetzt hat
und dies dort, wo es geht, auch heute noch tut, war das zu-
nächst einmal eine schwierige Frage.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das wundert uns nicht!)

Das Konzept hat uns dennoch überzeugt, und wir tragen es in
vollem Umfang mit. Denn entscheidend sind, wie gesagt, zwei
Kriterien: zum einen die Stärkung der polizeilichen Basis und
zum anderen – dazu haben Sie gar nichts gesagt, Herr Blen-
ke – die Tatsache, dass wir neue Herausforderungen im Be-
reich der Kriminalität haben, die eine viel größere Spezialisie-
rung und eine stärkere Bündelung der Fachlichkeit notwen-
dig machen. Das ist unbestritten.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Die Grünen haben schon
immer auf kleine Polizeieinheiten gesetzt!)

Wir brauchen spezielle Polizeieinheiten für die Bekämpfung
der organisierten Kriminalität und vieler anderer Kriminali-
tätsfelder.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Alte Barrikaden-
kämpfer!)

Aber das waren keine leichten Entscheidungen, keine Frage.
Wir sind überzeugt, dass das wirtschaftliche Konzept des Mi-
nisters trägt; darüber haben wir intensiv diskutiert. Die 123
Millionen € stehen für uns. Gleichzeitig aber – das müssen
Sie auch gelten lassen – wird diese Reform im Laufe der Jah-
re in wirtschaftlicher Hinsicht ein Mehrfaches einsparen. Der
Saldo dieser Reform wird positiv sein

(Abg. Peter Hauk CDU: Vor allem bei den Benzin-
kosten!)

bei den Liegenschaften, bei der Technik, bei der Leitstellen-
technik und in vielen anderen Teilbereichen.

Unter dem Strich lässt sich sagen: In wenigen Jahren werden
wir ganz sicher nicht mehr unter Kostengesichtspunkten über
diese Reform diskutieren.

Ein Weiteres, das Sie dieser Reform ebenfalls attestieren soll-
ten, ist, dass das Verfahren vorbildlich ist; es ist bundesweit
vorbildlich. Das Interessenbekundungsverfahren war, meine
Damen und Herren, in dieser Tiefe und in dieser Beteiligungs-
breite einmalig.

Dass man drei Wünsche äußern konnte, war doch keine Pla-
ceboveranstaltung. In der Auswertung und der Umsetzung
wird, wo immer es irgendwie vertretbar ist, darauf eingegan-
gen, sprich den Wünschen der Beschäftigten wird auch über
das notwendige Maß hinaus, etwa in puncto Versetzungen,
entsprochen. Was soll es daran, bitte schön, zu meckern ge-
ben? Das steht für eine moderne Polizeiführung und eine mo-
derne Mitarbeiterführung; es geht darum, die Menschen mit-
zunehmen und sie aktiv an der Reform zu beteiligen.

Unter dem Strich ist unser Fazit ausgesprochen positiv. In der
Summe ist es eine gelungene Reform, und Baden-Württem-
berg braucht diese Reform.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion er-
teile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Frau Präsidentin, liebe Kol-
leginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Her-
ren! Es geht um die Reform eines der größten Verwaltungs-
apparate in Baden-Württemberg mit ca. 24 000 Beschäftig-
ten. Es ist ganz klar: Eine solche grundständige Veränderung
führt natürlich auch zu emotionalen Diskussionen. Da schla-
gen die Wellen hoch. Da gibt es Leserbriefe, deren Inhalt über,
aber auch unter der Gürtellinie ist.

Herr Blenke, eines muss ich gleich vorweg zurückweisen: Sie
haben es gewagt, zu unterstellen, dass sich die Polizeibeam-
tinnen und Polizeibeamten, die an dieser Reform beteiligt wa-
ren, in Erwartung irgendwelcher Beförderungen entgegen dem
Beamtenrecht als Günstlinge und Karrieristen dargestellt hät-
ten, und Sie haben unterstellt, dass der Innenminister im An-
schluss für dieses Günstlings- und Karriereverhalten auch
noch Entscheidungen entgegen der geltenden Rechtslage im
Beamtenrecht treffen würde. Das weise ich zurück.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

(Nikolaos Sakellariou)

Ich muss es auch deshalb zurückweisen, weil damit leider Gottes auch noch etwas ganz anderes verknüpft ist: Sie unterstellen damit den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, dass sie überhaupt dieses Verhaltens fähig sind, und Sie schaden damit dem Ansehen der Polizei. Da muss ich sagen: Das hat System. Denn diese regelmäßig erfolgenden Zwischenrufe, Baden-Württemberg sei „noch“ das sicherste Land mit der besten Polizei, haben System.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist im Zusammenhang mit der Unterstellung, in der Polizei seien Karrieristen und Günstlinge tätig, das Schlechtreden der inneren Sicherheit in Baden-Württemberg. Mir scheint, das wollen Sie.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Rech?

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Gern.

Abg. Heribert Rech CDU: Herr Kollege Sakellariou, habe ich es eben akustisch richtig verstanden, dass Sie gesagt oder behauptet haben, die Polizei wäre unter der Vorgängerregierung nur Vollzug der Politik gewesen?

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Nein, das habe ich nicht gesagt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das hat er nicht gesagt! – Unruhe)

Abg. Heribert Rech CDU: Das haben Sie nicht gesagt?

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Nein, um Gottes willen.

Abg. Heribert Rech CDU: Entschuldigung, dann war das vermutlich der Kollege Sckerl, den fragen wir dann extra. Okay, Sie sind exkulpiert.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ich bedanke mich. – Jetzt haben wir den unangenehmen Teil beendet, und jetzt kommen wir wieder zum sachlichen Teil zurück. Der liegt mir auch ein bisschen mehr.

Meine Damen und Herren, ich will damit anfangen, was sich durch diese Reform nicht ändert. Es ändern sich nicht die Reviere, die Posten, die Versorgung vor Ort, und es ändert sich nichts daran, dass, wenn jemand wie die Oma, die vorhin im Spiel war, die Nummer 110 anruft, genau dieselbe Person in derselben Zeit vor Ort sein wird wie vorher. Das ist unbestritten, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Dadurch, dass sich an den Revieren und Posten nichts ändert, ist die Basisversorgung im ländlichen Raum so gesichert wie vor der Reform. Basta. Da gibt es nichts zu deuteln.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Dann kommen wir zum Zweiten. Wenn man eine große Reform anspricht, die wirklich viel umstülpt, kann man sich doch einmal fragen: Was verbessert sich denn unstreitig durch die

se Reform? Das hat der Kollege Blenke dankenswerterweise an dem einen oder anderen Punkt deutlich gemacht; da hat er vielleicht doch den besseren Einstieg. Was also verbessert sich unstreitig? Es verbessert sich unstreitig, dass wir als Ergebnis dieser Reform pro Revier zwei zusätzliche Polizeibeamte haben, eine zusätzliche Streife. Wer wollte bestreiten, dass das nicht eine Verbesserung ist?

(Abg. Thomas Blenke CDU: Keine zusätzliche Streife!)

Eine zusätzliche Streife pro Revier

(Abg. Peter Hauk CDU: Was? Mit zwei Leuten 24 Stunden? Also!)

ist eine Stärkung gegenüber dem Status quo. Wer das bestreiten will, der kann, mit Verlaub gesagt, nicht rechnen. Es ist unstreitig, dass das eine Verbesserung ist.

(Unruhe bei der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Blenke?

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ja, kurz und knackig, und ich antworte auch kurz und knackig.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Kollege Sakellariou, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass zwei Personen Verstärkung auf dem Revier nicht eine Streife sind? Denn um eine Streife zu haben – es geht rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr; da gibt es Krankheit, da gibt es Urlaub, da gibt es Fortbildung und anderes –, brauchen Sie rechnerisch zehn bis 14 Stellen. Sie haben mit zwei zusätzlichen Personen auf dem Revier keine Streife.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Das räume ich ein. Aber räumen Sie im Umkehrschluss ein, dass zwei zusätzliche Personen eine Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand sind?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Thomas Blenke CDU: Das habe ich gesagt!)

– Gut. – Aber kommen wir zur nächsten Verbesserung, die unstreitig ist. Das ist die Leitstellentechnik. Wenn jetzt infolge der Reform diese neuen zwölf Regionalpräsidien eine komplett neue Leitstellentechnik bekommen, die auch qualitativ besser ist und die besser bei der Aufgabenerfüllung helfen kann, dann ist dies unstreitig eine Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand. Da kann man nicht dagegen sein, mit Verlaub.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Der nächste Punkt: Eine offensichtliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand ist auch die Einrichtung eines Kriminaldauerdienstes. Vorhin ist angedeutet worden, dass dadurch irgendeine Verschlechterung eintreten würde oder Ziele nicht vollständig erreicht würden. Ich kann Ihnen nur sagen: Bislang war es doch so, dass die Zeitspanne bis zum Eintreffen am Tatort völlig vom Zufall abhing, wo der Polizist wohnt, wo also der Wohnort ist, wo der Dienstort ist und wo der Tatort ist. Das war eine reine Zufälligkeit, ob diese drei

(Nikolaos Sakellariou)

Orte zufällig nah beieinanderliegen, was es ermöglicht, schnell vor Ort zu sein, oder ob sie ganz weit auseinanderliegen – wie in Flächenwahlkreisen oder Landkreisen –, wo diese Zufälligkeit zu erheblichen Zeitverzögerungen führt. Dies wird jetzt verändert und verbessert. Wir bekommen verlässliche Strukturen, und wir bekommen gegenüber dem bisherigen Zustand Verbesserungen. Die können Sie nicht infrage stellen und ablehnen.

(Beifall des Abg. Alfred Winkler SPD)

Der nächste Punkt, meine Damen und Herren: Die ungleiche Verteilung der früheren Polizeidirektionen hat dazu geführt, dass Spezialistenwissen nicht im ländlichen Raum einsortiert war, sondern bei den Polizeipräsidi- oder beim LKA. Durch die Verschmelzung und die Gleichförmigkeit wird es dazu kommen, dass Spezialistenwissen auch in die zuständigen Präsidien kommt.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Dies wird zur Folge haben, dass diese neuen Einheiten viel eigenständiger und selbstständiger Kriminalität bekämpfen können, was den Menschen vor Ort zugutekommt. Es tut mir leid, Sie hatten doch genau eine solche Reform im Blick. Herr Kollege Goll hat ja schon angedeutet, dass er sich das mit der Erweiterung der Zahl von zwölf auf 16 durchaus vorstellen könnte. Aber das Prinzip ist richtig, die Einheiten gleich groß zu gestalten und das Expertenwissen den jeweiligen Präsidien zu überlassen, die im Vergleich zwischen Ballungszentrum und ländlichem Raum besser gestellt werden als vorher.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Vor einem Jahr waren Sie noch dagegen!)

Gegen diese Verbesserung kann man nicht sein, weil es eine Verbesserung der Polizei im Land Baden-Württemberg ist. Das ist, mit Verlaub, alles unstrittig. Ich habe bisher nur von Verbesserungen gesprochen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Jetzt ist es natürlich so: Es gibt Einzelpersonen, die ein Problem mit dieser Reform haben, weil sie betroffen sind. Am schlimmsten betroffen sind Landräte, die ihren Polizeidirektor verloren haben

(Unruhe bei der CDU – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

und dies als tatsächlichen Verlust empfinden.

Wenn Sie da drüben auf der vormaligen Regierungsparteibank ehrlich sind, müssten Sie einräumen: Sie haben immer davor zurückgeschreckt, die Modelle, die Sie jetzt im Grunde akzeptieren, durchzusetzen, weil Sie Angst vor den Landräten und den politischen Folgen hatten, die Ihnen das beschert hätte.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU – Zuruf der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Es kann doch nicht sein, dass die Angleichung der Präsidiengröße so lange in den Schubladen lag und genau diese Personengruppe dagegen war.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist aber weit hergeholt! Die Landräte haben keine Weisungsbefugnis gegenüber der Polizei!)

Herr Kollege Blenke, Sie haben mit der Chronologie dieser Polizeireform im Jahr 2011 angefangen.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das war der falsche Anfang. Die Chronologie beginnt im Jahr 2006, als die damalige Landesregierung aus CDU und FDP/DVP beschlossen hatte, die 41-Stunden-Woche für die Polizeibeamten einzuführen und dann den Gegenwert an Mehrarbeit mit 1 000 Polizeistellen verrechnet hat und diese abgebaut hat. Da begann das Elend, das gelöst werden musste,

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Es ist schön, wenn Sie sagen: „begann das Elend“!)

und diese Entscheidung hat ausgelöst, dass ohne Aufgabenkritik neue Strukturen erforderlich geworden sind. Denn es ist doch klar: Diese Ungleichbehandlung, diese ungleich großen Präsidien oder Polizeidirektionen haben doch dazu geführt, dass wir auf der einen Seite einen relativ hohen Führungs- und Leitungsaufwand hatten. Ferner gab es einen relativ hohen Aufwand dafür, die unterschiedlichen Spezialkenntnisse unter den jeweiligen Direktionen zu verteilen. Dieser Verwaltungsaufwand hätte mit der Streichung von 1 000 Stellen natürlich verrechnet werden müssen. Dann hätte das System wieder gepasst.

Sie haben sich nicht getraut. Sie hatten Angst vor den Landräten, vor dem Landkreistag.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Ihr habt eine „Landratphobie“!)

Wir hatten bzw. der Innenminister hat den Mut gehabt – gestützt von den beiden Regierungsfractionen –, diese Geschichte umzusetzen. Darauf, dass es jetzt gemacht wurde, können wir letztlich stolz sein, aber für die schmerzhaften Prozesse – mit Verlaub – sind Sie verantwortlich. Denn wenn wir es so lassen würden wie bisher, brauchten wir weiterhin diese Polizeibeamten. Es handelt sich um 662 Vollzeitäquivalente im Polizeivollzugsdienst und 240 Vollzeitäquivalente im Nichtvollzugsdienst. Das kostet 70 Millionen € pro Jahr. Nehmen wir einmal den Zeitraum von 15 Jahren, den man für diese Reform im Blick hat, für die Finanzierung, zu der Herr Kollege Blenke zu Recht die bisherige Zahl von 123 Millionen € in den Raum gestellt hat, stellen daneben diese Stellen im Wert von 70 Millionen € pro Jahr, multiplizieren diese Zahl mit 15 und bilden dann den Wert, dann haben wir die Differenz, um Ihre Schulden in 15 Jahren zurückzuzahlen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine erhebliche und erkleckliche Summe.

Ich möchte Ihnen aber noch etwas zum Verfahren sagen: Wie ist diese Reform letztlich umgesetzt worden? Das ist das eigentliche Highlight. Wir alle, die wir hier sitzen, wissen doch, dass wir auch zukünftig noch viel reformieren müssen, wenn wir dieses Gemeinwesen modern halten wollen. In jedem Bereich, den wir angehen, wird es bei den Betroffenen Unzufriedenheit geben. Insofern war diese Reform mustergültig.

(Beifall des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

(Nikolaos Sakellariou)

Denn wir können von Anfang an die Beteiligung der jeweils Betroffenen wie eine Blaupause übernehmen. Wir können als Blaupause die Frage übernehmen: Was machen wir überhaupt? Wir ziehen uns auf die Fachlichkeit zurück und setzen nicht wie Sie früher auf politische Lösungen. Wir stellen vielmehr die Fachlichkeit in den Mittelpunkt, weil die Dinge, die fachlich vernünftig sind, nachher von den Beschäftigten mitgetragen werden, weil sie nicht aus diesem Haus heraus entwickelt worden sind, sondern von denen, die mit diesen Konzepten nachher auch tatsächlich leben und arbeiten müssen.

Das war schon einmal der erste weise Schritt. Diesen kann man auch auf andere Reformprozesse übertragen. Es ist jedoch ein absolutes Novum, wie der Prozess dann weiterging: Jeder einzelne Betroffene hatte die Möglichkeit, dieses Konzept direkt vom „Verursacher“ vorgestellt zu bekommen, mit ihm Kontakt aufzunehmen und Bedenken vortragen zu können. Dieses Verfahren ist vorbildlich. Ich kann diese Vorgehensweise auch für weitere Verfahren nur empfehlen.

Es geht aber noch weiter: Da wir uns gerade die Sorgen der Teilzeitbeschäftigten, die äußerst betroffen waren – Nichtvollzugsdienst, Teilzeitbeschäftigung, lange Fahrtstrecken zum Dienst –, natürlich zu Herzen genommen haben, haben wir uns auf die Fahnen geschrieben, den Beschäftigten so weit wie möglich entgegenzukommen und dieses Interessenbekundungsverfahren für die Beamten durchzuführen – wohlge-merkt für die Beamten. Das muss man sich einmal vorstellen. Wir sind nicht in der freien Wirtschaft. Im Beamtenrecht gibt es nämlich die Möglichkeit, solche Planungen völlig an den Systemen vorbei zu machen.

Die gewählte Vorgehensweise ist wirklich absolut vorbildlich. Der Minister hat es angedeutet,

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

dass es inzwischen mit Argusaugen beobachtet wird. Denn wenn es gelingt – wovon ich ausgehe –, dass wir einen solch gravierenden Reformprozess ohne massive „Schäden“ bei den Beschäftigten hinbekommen – –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Es steht jetzt schon fest, dass das nicht gelingt! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Schaden ist doch schon da!)

– Moment mal, wir reden vom Beamtenbereich, in dem ganz andere Vorgehensweisen möglich wären. – Wenn dieses Interessenbekundungsverfahren Erfolg hat, wird das – das sage ich Ihnen – der Standard der Zukunft sein. Dieser ist dann hier in Baden-Württemberg von diesem Innenminister gesetzt worden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Diese überfällige Reform ist ein großer Wurf. Sie ist an der einen oder anderen Stelle schmerzhaft, keine Frage. Aber was gemacht werden konnte, um die Schmerzen zu begrenzen, ist durchgeführt worden. Wir werden nachhaltig Geld sparen und die Bediensteten der Polizei trotzdem angemessen beschäftigen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Goll.

(Abg. Walter Heiler SPD: Jetzt wird es schwer!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Baden-Württemberg haben wir eine Polizei von ausgezeichneter Leistungsfähigkeit.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das stimmt!)

Man muss es einfach zwischendurch wieder einmal erwähnen. Die Leistungsfähigkeit unserer Polizei ist ausgezeichnet. Die Aufklärungsquote unserer Polizei ist bekanntlich eine der höchsten. Baden-Württemberg ist das sicherste Bundesland.

Lieber Herr Sckerl, ich sage das aus dem Grund, weil Sie vorhin behauptet haben, der Kollege Blenke würde ein Zerrbild zeichnen.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Der Reform!)

Ich versuche wirklich, ruhig zu bleiben. Wenn es aber ein Zerrbild gibt, dann ist es das Bild, das Sie gezeichnet haben, nämlich dass Sie eine Polizei mit Riesenproblemen übernommen hätten, die in einem äußerst reformbedürftigen Zustand sei.

Ich stelle noch einmal fest: Die Ergebnisse sind mit die besten. Wer behauptet, dass Sie große Probleme übernommen hätten, gibt sich bundesweit der Lächerlichkeit preis. Das kann man gar nicht anders ausdrücken.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Blenke?

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ja, bitte.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist denn das? Das ist doch abgekartet! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: „Sauerei!“)

Abg. Thomas Blenke CDU: Danke schön, Herr Kollege Goll, dass Sie die Kurzintervention zulassen.

Es geht – jetzt auch von der SPD – mit den Stillosigkeiten gerade so weiter. Danke schön, Herr Schmiedel.

Ich habe vorhin versucht, auf die Schnelle mitzuschreiben, was der Kollege Sckerl an einer Stelle gesagt hat.

(Zuruf von der SPD)

– Das ist eine Kurzintervention. Ich muss jetzt keine Frage stellen.

Nach dem, was ich mitgeschrieben habe, hat Kollege Sckerl sinngemäß gesagt: „Bei Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, war die Polizei doch nur Vollzugsgehilfe der Politik, aber der Verstand, der Sachverstand war gar nicht gefragt.“ Legen Sie mich nicht auf jedes einzelne Wort fest, aber so ungefähr hat sich Kollege Sckerl vorhin geäußert.

(Abg. Thomas Poreski GRÜNE: So ungefähr!)

(Thomas Blenke)

Dazu möchte ich einfach feststellen: Ein solches Urteil eines Landespolitikers über polizeiliches Handeln

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt muss ich aber sagen: Es reicht! Das ist ja unmöglich!)

und über die Wahrnehmung politischer Verantwortung haben wir hier in diesem Haus, glaube ich, lange nicht erlebt. Das ist eine Unverschämtheit, die ich so nicht stehen lassen kann. Herr Kollege Sckerl, Sie diskreditieren damit nicht nur die seit Jahrzehnten politisch Verantwortlichen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das haben wir auch noch nicht erlebt! – Zuruf des Staatssekretärs Ingo Rust – Unruhe bei den Grünen und der SPD)

die heutigen Abgeordneten der CDU-Landtagsfraktion und mich als innenpolitischen Sprecher.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist das denn jetzt? – Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE – Gegenruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Vielmehr diskreditieren Sie auch die Polizistinnen und Polizisten in diesem Land, denen Sie Willfährigkeit unterstellen.

(Zuruf der Abg. Beate Böhlen GRÜNE)

Deshalb kann ich Ihnen im Namen der CDU-Landtagsfraktion nur sagen: Das weisen wir aufs Schärfste zurück.

Ich frage hier die Grünen: Ist das die Einzelmeinung des Kollegen Sckerl?

(Zurufe von den Grünen, u. a. Abg. Beate Böhlen: Nein, Herrn Goll fragen! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Kurzintervention ist keine Zwischenfrage.

(Zurufe der Abg. Volker Schebesta und Peter Hauk CDU – Unruhe bei den Grünen und der SPD)

Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist eine Kurzintervention. Das darf ich tun. Das ist keine Zwischenfrage. Das durchblicken Sie nur nicht. Aber es ist eine Kurzintervention.

(Abg. Volker Schebesta CDU zu Grünen und SPD: Schauen Sie einmal in die Geschäftsordnung!)

Ist das die Einzelmeinung des Kollegen Sckerl, oder ist das die Mehrheitsmeinung der Grünen, vielleicht auch die Meinung des Herrn Ministerpräsidenten? Das möchte ich wissen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Danke schön, Herr Kollege Goll.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Bitte schön, Herr Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ja, das ist richtig. Wir reden hier nicht mehr von einem Zerrbild, sondern, Herr Sckerl, diese Äußerung bedeutet im Grunde die Beleidigung einer gesamten Organisation.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Klaus Herrmann CDU: Sehr richtig!)

Die Leute, die Sie gemeint haben, sind ja fast alle noch hier. Wenn es ein Stück Gerechtigkeit in der Debatte gibt, dann wird Ihnen diese Äußerung noch nachlaufen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Der Minister muss dazu etwas sagen! – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Da sieht man, was er unter Rechtsstaat versteht!)

Zum Thema „Gerechtigkeit in der Debatte“ fällt mir noch etwas anderes auf. Wir sind die Sache immer mit dem Ansatz angegangen: Auch wenn wir zusammen mit Bayern die beste Polizei haben, ist das Bessere immer der Feind des Guten. Wir waren und sind immer bereit, über Reformen zu diskutieren. Ich habe aber umgekehrt den Eindruck, dass man eigentlich mit gar nichts durchdringt. Der Minister hat ja mit einem gewissen Stolz gesagt, er sei keinem einzigen Ratschlag gefolgt.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

Dann darf man sich eigentlich nicht wundern, wenn eine Debatte so verläuft wie diese,

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

bei der die Positionen weit auseinanderliegen.

Jetzt fange ich aber einmal so an, lieber Herr Innenminister: Es hat etwas Paradoxes, wenn man bei dieser Reform feststellt: Das Beste an der Reform ist das, was sich nicht ändert.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ja!)

Sie haben das auch angesprochen, Herr Sakellariou.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das Beste daran ist das, was so bleibt, nämlich die Reviere und die Posten. Sie haben es angesprochen. Dort soll ja auch der angebliche Ertrag der Reform – nach ihm wird man ja fragen dürfen – ankommen, und zwar zunächst, wie es dargestellt wurde, in Gestalt einer zusätzlichen Streife.

Ich möchte nicht „Etikettenschwindel“ sagen, um da keine Schärfe hineinzubringen. Aber Sie wissen auch: Es ist keine Streife. Es ist höchstens eine Streife für eine Schicht, aber es ist auch das nicht. Vielmehr wissen wir mittlerweile, dass es mehr oder weniger eine rechnerische Verbesserung ist. Jedes Revier erhält zwei Bedienstete zusätzlich. Darunter kann natürlich auch ein Bediensteter sein, der nicht mehr schichtdiensttauglich ist, dem aber ein Umzug aufgrund der Reform nicht zuzumuten ist. So wird es nach meiner Meinung in vielen Fällen sogar sein.

Aber selbst wenn die Beamten kämen und einsetzbar wären, wäre das im operativen Geschäft eine personelle Verbesserung im Promillebereich. Es ist sehr viel über die Belastungen im Streifendienst geredet worden. Die Verbesserung, die dort ankommt, lässt sich am Ende im Grunde nicht in Prozenten rechnen, sondern höchstens in Promille. Das ist der Ertrag dieser Reform, meine Damen und Herren. Es ist doch erstaunlich, dass man ein solches Rad dreht, dass man eine Reform

(Dr. Ulrich Goll)

macht, von der der Landesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft sagt, dass kein Stein auf dem anderen bleibe,

(Abg. Thomas Blenke CDU: Genau!)

dass aber bei einer erfolgreichen Polizei alles einmal herumgedreht werde, damit man am Schluss im Streifendienst personelle Verbesserungen habe, die unterhalb eines Prozents an Verbesserungen lägen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Für diese Reform, die außerhalb der Reviere keinen Stein auf dem anderen lässt, nimmt man in Kauf, dass die Polizei auf Jahre hinaus in wesentlichen Teilen mit sich selbst beschäftigt ist.

(Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Man muss doch sehen, dass kein anderes Thema mehr als die Reform die Polizei beherrscht. Auf Jahre hinaus müssen wir befürchten, eine schlechtere Polizeileistung als bisher zu haben, weil sie alle mit der Reform beschäftigt sind, die am Ende eigentlich verrückt wenig bringt.

Die guten Ideen, die in dieser Reform stecken, will auch ich nicht leugnen. Sie sind zum Teil schon erwähnt worden. Aber bei mir dominiert der Eindruck, dass diese guten Ideen alle umsetzbar gewesen wären, ohne alles herumzudrehen und auf den Kopf zu stellen. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich nenne Ihnen Stichworte, z. B. die Führungs- und Lagezentren. Führungs- und Lagezentren sind eine gute Idee. Aber es hätte uns niemand gehindert, in Baden-Württemberg mehrere Führungs- und Lagezentren einzurichten.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Genau!)

Das hätte am Schluss einen Bruchteil der Kosten bedeutet, deren Anfall Sie jetzt riskieren und zu denen ich gleich auch noch kommen werde.

Auch einen Kriminaldauerdienst als Ansprechpartner rund um die Uhr kann man für gut halten. Aber wer würde denn sagen, dass es in der bisherigen Struktur nicht machbar gewesen wäre, einige Kriminaldauerdienste im Land einzurichten?

(Abg. Thomas Blenke CDU: Dort, wo es Sinn macht!)

Ich sage auch hier wieder: Es wäre wahrscheinlich zehnmal billiger als das gewesen, was Sie jetzt insgesamt an Kosten mit dieser Reform riskieren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zuruf: Sehr richtig! – Zuruf von der SPD: Dann hätten Sie es in der letzten Periode machen können!)

Es gibt weitere ordentliche Ideen, z. B. die professionalisierte Unfallaufnahme. Dass man hier zu einer anderen Qualität kommt und keine Sachverständigen mehr braucht – darüber sind ja mittlerweile, worauf ich gleich noch einmal zu sprechen komme, alle informiert worden, wofür ich mich bedanke –, ist keine schlechte Idee. Das hätte man machen und umsetzen können, aber doch bitte nicht in der Weise, wie es jetzt

geschieht, dass man zuerst die gesamte Verkehrszuständigkeit nach Kirchberg an der Jagst verlegt und anschließend – das ist ja Realsatire –, weil sie von Kirchberg an der Jagst natürlich nicht in einer überschaubaren Zeit zum Ort des Geschehens kommen, ein, zwei Außenstellen braucht. Heraus kommt dann am Schluss nur, dass alle einmal im Kreis herumgezogen sind, dass niemand mehr dort ist, wo er vorher war, und dass sich die Aufgabenerfüllung nicht wesentlich verbessert hat, jedenfalls nicht so, dass es dieser Reform bedurft hätte, um zu den konkreten Verbesserungen zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich muss sagen: Mir tun die Leute leid, die diese Reform in ihren unsinnigen Teilen – das sind leider sehr viele – umsetzen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU)

Ich möchte ausdrücklich positiv hervorheben – weil Sie offensichtlich den Koordinatoren der künftigen Präsidien anheimgestellt haben, die Abgeordneten in ihrem jeweiligen Bereich zu informieren –, dass diese Information jetzt erfolgt ist. Ich habe davon auch Gebrauch gemacht. Das war eine hochinteressante Informationsveranstaltung in Aalen, bei der auch der Kollege Sakellariou dabei war. Ich bin aber ein bisschen ratlos, denn ich weiß zwar mehr als vorher, verstehe es aber im Grunde genommen noch weniger als vorher.

Ich nenne Ihnen ein konkretes Beispiel aus dieser Information.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Deswegen haben wir die Fachleute entscheiden lassen und nicht Sie!)

– Jeder darf hier mit seinem bescheidenen Sachverstand einschätzen, ob die Dinge sinnvoll sind oder nicht.

Ich gebe hier nur eine Kostprobe: In Waiblingen besteht ein Führungs- und Lagezentrum, das mit als das modernste in Baden-Württemberg gilt. Dieses Führungs- und Lagezentrum wird übrigens in den nächsten zwei, drei Jahren auch noch ausgebaut, um mit der Technik weiter Schritt zu halten. Es wird erst ausgebaut – und dann wird es „ausgebaut“. Es soll nämlich nach Aalen verlagert werden. Aber in Aalen gibt es dummerweise kein Gebäude dafür. Das Gebäude, in das dann das Führungs- und Lagezentrum einzieht, wird mindestens 4 Millionen € kosten.

Jetzt könnte man dem noch etwas abgewinnen, wenn es in Aalen besser untergebracht wäre als am jetzigen Standort. Aber jeder, der etwas von Polizeifachlichkeit versteht, wird Ihnen sagen, dass die Lagen, für die ein Lagezentrum benötigt wird, statistisch gesehen viel eher im Bereich des Rems-Murr-Kreises eintreten werden als im Bereich Aalen. Das ist klar.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege – –

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Das steht am Ende im Grunde dafür, dass viel Geld an der falschen Stelle eingesetzt wird. Dazu muss ich sagen: Das ist für mich schon fast ein Fall für den Rechnungshof.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Reinhart?

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ich bin ein bisschen gespannt, ob der Rechnungshof da genauso interessiert und aufgeschlossen ist wie beispielsweise im Fall der Bewertung der EnBW-Anteile. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

(Zuruf: Hört, hört! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abg. Dr. Goll – –

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Das ist Geld verbrannt hoch drei.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Entschuldigung, gestatten Sie eine – –

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Da gibt es kein Vertun. Das ist Geld verbrannt hoch drei.

(Heiterkeit)

Ja, bitte.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Dr. Reinhart?

(Zuruf des Abg. Wolfgang Raufelder GRÜNE)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Klar.

(Heiterkeit – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Der geht jetzt nach Bayern, gell?)

Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU: Vielen Dank, Herr Kollege Goll. – Sie sprechen von der notwendigen Einschaltung des Rechnungshofs, von Sinn und Unsinn, von Wirtschaftlichkeit. Was halten Sie davon, dass in dieser Reform vorgesehen ist, dass eine Polizeiakademie mit über 50 hoch qualifizierten Mitarbeitern, die vor 20 Jahren in Wertheim etabliert, eingerichtet wurde, nunmehr, nachdem das Land 13 Millionen € investiert hat, einfach plattgemacht und nach Böblingen verlegt wird, ohne dass dadurch ein Mehrwert erkennbar ist? Das heißt: 50 Mitarbeiter, teilweise Angestellte, bleiben zum großen Teil in Wertheim, und für diese besteht keine Verwendung.

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Man hat sich seitens des Landes 20 Jahre lang fürsorglich darum gekümmert, 13 Millionen € in diese Einrichtung investiert, und nunmehr hat man dort keine Verwendung mehr dafür. Was halten Sie unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit und Sinnhaftigkeit von diesen Plänen einer Schließung der Polizeiakademie in Wertheim?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Die Antwort drängt sich auf. Es gab verschiedene Initiativen, natürlich auch zugunsten von Wertheim, weil es natürlich nicht sinnvoll ist, den Standort in Wertheim dichtzumachen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Wir können Mitarbeiter an Bayern ausleihen!)

Das ist mit keinem wirklich guten Argument zu begründen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Reinhart CDU)

Da steht wieder die Frage im Raum: Muss man eigentlich so viel kaputt machen, um ein paar Sachen besser zu machen? Das muss man sicher nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist der Punkt! – Zuruf: Bravo! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Entschuldigung, Herr Kollege. Es liegt noch eine Bitte um eine Zwischenfrage vor. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Stickelberger?

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Ja, gern.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Jetzt kommt die Justiz!)

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Kollege Dr. Goll, Sie haben soeben eine Parallele zum Erwerb der EnBW-Aktien gezogen und die Polizeistrukturreform damit verglichen. Werfen Sie dieser Landesregierung im Fall der Polizeistrukturreform verfassungswidriges Handeln vor, und worin sehen Sie das gegebenenfalls begründet?

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das war vom Justizminister danebengegriffen! – Zuruf des Abg. Peter Hauk CDU)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Lieber, geschätzter Herr Stickelberger, der Rechnungshof hat sich nicht mit der Frage beschäftigt, ob der Ankauf der EnBW-Aktien verfassungswidrig war. Er hat ja auch gar keine Kompetenz, das zu beurteilen. Vielmehr hatte er sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die EnBW-Anteile ihren Preis wert waren.

(Abg. Andrea Lindlohr GRÜNE: Ob gegen die Landeshaushaltsordnung verstoßen wurde!)

Ich sage Ihnen jetzt Folgendes: Ich bin bekanntlich der Überzeugung, dass diese Anteile ihren Preis wert waren, und ich bin der Überzeugung, dass diese Polizeireform kostenmäßig völlig aus dem Ruder laufen wird. Das ist meine Überzeugung: Diese Polizeireform wird kostenmäßig völlig aus dem Ruder laufen,

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

und zwar schleichend und an jeder Ecke.

Ich könnte gerade mit dem vorhin angesprochenen Beispiel fortfahren. In dieses schöne Gebäude, das das Führungs- und Lagezentrum wegen seines Umzugs verlassen wird, wird die Kriminalpolizei einziehen. Das wäre, wenn man schon eine Reform macht, gar nicht die schlechteste Idee. Allerdings reicht dort der Platz nicht. Daher müssen in fußläufiger Entfernung 1 200 m² Fläche angemietet werden.

Solche Fälle werden Sie zu Dutzenden und Hunderten erleben, wenn Sie darangehen, diese Reform umzusetzen. Da werden Sie meines Erachtens leider in negativer Hinsicht Ihr blaues Wunder erleben.

(Dr. Ulrich Goll)

Man kann natürlich alle Einwände und Bedenken ignorieren, man kann diesen Weg gehen, aber Sie gehen ein hohes Risiko ein, was den Preis anbelangt, und zwar den Preis in Geld und auch den politischen Preis. Denn das Vorhaben wird Sie von dem Ziel, den Haushalt zu konsolidieren, entscheidend entfernen.

Es wäre schön gewesen, wenn man mit einigen Argumenten rechtzeitig durchgekommen wäre. Ich habe nur noch begrenzte Hoffnung, dass sich das im Innenausschuss bis zur zweiten Lesung ändert. Aber wir werden natürlich unser Bestes tun und unsere Argumente bis zum Schluss einbringen, damit sich diese Reform vielleicht doch noch ein bisschen gegenüber dem jetzigen Projekt verbessert.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 15/3496 zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft und federführend an den Innenausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist es so beschlossen und Punkt 4 der Tagesordnung somit erledigt.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Mittagspause eintreten, darf ich Sie noch auf Folgendes hinweisen: Von 14:00 bis 19:00 Uhr findet in der Eingangshalle ein Blutspendeaufruf des Deutschen Roten Kreuzes statt. Sie können sich gern spontan entschließen, sich an der Aktion zu beteiligen.

Nach unserer Plenarsitzung, die voraussichtlich gegen 17:00 Uhr beendet sein wird, wird das DRK seine Arbeit vorstellen. Zu dem im unmittelbaren Anschluss an die Präsentation vorgesehenen Stehempfang möchte ich Sie jetzt schon ganz herzlich einladen.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und setzen die Sitzung um 14:00 Uhr fort.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:02 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:01 Uhr)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Fragestunde – Drucksache 15/3608

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP – Ausmaß der aktuellen Schäden durch Kälte, Nässe und Hochwasser in der Landwirtschaft und im Gartenbau in Baden-Württemberg sowie mögliche Hilfen

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- Zu welchen Schäden führten Kälte, Nässe und Hochwasser in Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben, speziell bei den Sonderkulturen Spargel und Erdbeeren, in Baden-Württemberg?
- Ist die Landesregierung gegebenenfalls bereit, insbesondere existenzgefährdeten Betrieben Hilfe zukommen zu lassen?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Ich darf für die Landesregierung Herrn Minister Bonde ans Rednerpult bitten.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Alexander Bonde: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Frage. Starkregen und Überschwemmungen haben in den vergangenen Wochen in der baden-württembergischen Landwirtschaft Schäden in Höhe von etwa 10 Millionen € verursacht. Eine Schadensabfrage am 11. Juni dieses Jahres bei den unteren Landwirtschaftsbehörden zeigt im Ergebnis, dass im Vergleich zu den Hochwassern und Überflutungen der am schwersten betroffenen Bundesländer Bayern, Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt die Schadenssituation in Baden-Württemberg zum Glück eher glimpflich ausfällt. Ungeachtet dessen sind in mehreren Landkreisen auch größere Überschwemmungen landwirtschaftlicher Flächen zu verzeichnen. Regional betrachtet konzentrieren sich die Überschwemmungsgebiete auf den Ortenaukreis, den Landkreis Rastatt und den Landkreis Ravensburg.

Insgesamt beläuft sich die überschwemmte landwirtschaftliche Nutzfläche in Baden-Württemberg auf über 19 000 ha, davon rund 8 600 ha Ackerbaufläche, rund 10 100 ha Grünland und rund 600 ha Gartenbau- und Dauerkulturfläche. Hinzu kommt, dass 80 000 ha von Starkregen betroffen sind.

Sie hatten im Hinblick auf die Sonderkulturen insbesondere nach Spargel und Erdbeeren gefragt. Ca. 20 % der betroffenen Erdbeerflächen weisen deutliche Primärschäden – aufgerissene Früchte, helle Druckstellen und Ähnliches – auf. Ausmaß und Umfang der Folgeschäden sind, insbesondere was Pilzkrankungen und Ähnliches angeht, gegenwärtig noch nicht abschätzbar. Beim Spargel ist aufgrund des kalten Frühjahrs, also nicht nur der aktuellen Vorgänge, sondern des kompletten Frühjahrs, mit niedrigeren Ernteerträgen zu rechnen. Hinzu kommt, dass längere Zeit nicht die Möglichkeit bestand, die überschwemmten Flächen zu betreten oder abzuernsten.

Insgesamt sind Teile der Auswirkungen erst im Nachhinein abschätzbar, auch hinsichtlich der Fragestellung, wo dann tatsächlich Spätfolgen entstanden sind.

Zu Ihrer zweiten Frage: Uns, dem Ministerium, liegen bisher keine Informationen vor, dass Betriebe in Baden-Württemberg durch Starkregen oder Überschwemmungen in eine existenzbedrohende Situation geraten sind. Mittlerweile besteht die Möglichkeit entsprechender steuerlicher Erleichterungen, über die der Minister für Finanzen und Wirtschaft informiert hat und die auch in den Fachblättern ausführlich kommuniziert wurden.

(Minister Alexander Bonde)

Darüber hinaus bietet der Bund auch denjenigen Betrieben, die durch die Wettersituation in den letzten Tagen und Wochen betroffen sind, die Möglichkeit, die Angebote der Rentbank zu nutzen.

Auch bei der heutigen Landesmitgliederversammlung des Landesbauernverbands hat die Frage nach Entschädigungszahlungen keine Rolle gespielt, im Gegenteil. Man hat dazu aufgerufen, für die stark vom Hochwasser betroffenen Gegenden zu spenden; auf diese konzentrieren sich ja auch die Hilfsangebote der Bundesregierung.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: „Im Gegenteil“ heißt nicht, dass man froh ist!)

– Froh über das Unwetter, Herr Bullinger, war, glaube ich, niemand. Ich glaube, dass ist auch in diesem Haus mehrheitsfähig.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Nachfrage. Herr Kollege Dr. Bullinger, bitte.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Besten Dank, Herr Minister. – Sie haben darauf hingewiesen, dass auch in der Fachpresse die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten wie Stundung von Steuerschulden sowie Sonderregelungen für Betriebsausgaben – was haben wir noch? –, Abschreibungen oder Ersatzbauten schon beschrieben sind. Darüber hinaus ist das sicherlich auch eine Frage der Finanzierung; vielleicht müsste auf meine Frage der Herr Finanzminister antworten.

Gestern hat man sich auf eine schnelle Hilfe – auch für andere Bereiche, nicht nur für die Landwirtschaft – geeinigt. Ist schon absehbar, welche Hilfen Baden-Württemberg vom Bund kurzfristig abrufen kann, sodass Baden-Württemberg sich nicht nur an der Finanzierung beteiligt? Man hat sich gestern Abend, glaube ich, Gott sei Dank, geeinigt.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Bullinger, Ihre Frage richtet sich nicht an mich, gleichwohl soll ich diese beantworten. Ich kann nur anregen, diese Frage an das zuständige Fachressort zu richten.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sie können ja etwas zusagen!)

Mein Fachressort ist in die Gespräche mit dem Bund – abgesehen von Gesprächen zur Frage nach den Auswirkungen des Hochwassers auf die Landwirtschaft – nicht eingebunden gewesen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage des Kollegen Locherer. Bitte.

Abg. Paul Locherer CDU: Herr Minister, ich habe eine Frage, die sich durch die Hochwasserereignisse in meinem Wahlkreis, ganz konkret in Leutkirch und in Bad Wurzach, stellt. Zur Erklärung – Frau Präsidentin, falls Sie das erlauben –: Durch Biberpopulationen haben wir dort bereits im Vorfeld solcher Hochwässer einen Aufstau an Flüssen und teilweise auch in Rückhaltebecken. Es ist klar, dass, wenn solche Staubecken und Flüsse bereits angestaut bzw. aufgestaut sind, das Überstauvolumen verringert ist.

Deshalb habe ich zwei Fragen, nämlich erstens, ob und, wenn ja, in welchem Umfang durch die Aktivitäten von Bibern die Maßnahmen des Hochwasserschutzes beeinträchtigt wurden, und zweitens – das ist mit Blick auf die Zukunft eine ganz wichtige Frage –, ob und, wenn ja, in welcher Weise die zunehmenden Aktivitäten von Bibern bei den Planungen von Hochwasserschutzmaßnahmen berücksichtigt werden.

Vielen Dank.

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Mir liegen bisher keine Informationen vor, inwieweit Biberaktivitäten beim jüngsten Starkregen und den Überschwemmungen eine Rolle gespielt haben. Wir werden gern versuchen, dies herauszufinden, und Sie informieren.

Für Ihre Frage zum Hochwasser ist das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft zuständig. Die besondere Situation in Zusammenhang mit Bibern könnte sich auf Ihre Gegend beziehen; das ist mir aber nicht bekannt. Auch hier müssten wir bei den Kollegen im zuständigen Ressort nachfragen und dann auf Sie zukommen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das Jagdrecht wäre wieder ein Thema für Sie!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank. – Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Bitte schön, Herr Kollege.

Abg. Klaus Burger CDU: Herr Minister, vielen Dank dafür, eine Frage stellen zu dürfen.

Bei mir im Wahlkreis sind auch etwa 100 ha Grünland entlang der Lauchert betroffen. Da ist es jetzt so, dass die Landwirte natürlich den ersten Schnitt oft wegfahren müssen. Es ist aufgrund von Belastungen mit Fäkalien und Öl nicht möglich, ihn in den normalen Kreislauf im Hof einzubringen. Die Landwirte versuchen jetzt, eine Dunglege auf dem Feld zu erstellen, und finden jetzt die normalen Genehmigungsapparate in den Landwirtschaftsämtern vor. Könnten Sie auf die Landwirtschaftsämter einwirken, in dieser besonderen Situation Erleichterungen zu ermöglichen, weil das jetzt natürlich schnell gehen muss?

Minister für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde: Herr Abgeordneter, Sie wissen natürlich, dass die Landwirtschaftsämter nach der letzten Verwaltungsreform

(Abg. Peter Hauk CDU: Fachaufsicht!)

organisatorisch den Landkreisen zugeordnet worden sind. Gleichwohl haben wir wie auch die Landkreise ein großes Interesse daran, in der jetzigen Situation schnelle Entscheidungen zu erreichen. Ich weiß jetzt nicht, ob es da im speziellen Fall eine Problematik gibt. Aber ich erlebe, dass landesweit auch die Landratsämter ein großes Interesse daran haben, gerade in solchen Situationen in sehr enger Zusammenarbeit mit der Branche zu Lösungen zu kommen.

In diesem Zusammenhang kann ich vielleicht erwähnen, dass wir gerade dort, wo es Problemstellungen rund um die Frage MEKA-Maßnahmen gibt, im Moment in der Prüfung sind, inwieweit hier beispielsweise flexible Regelungen im Zusam-

(Minister Alexander Bonde)

menhang mit bestimmten Teilmaßnahmen zu treffen sind, um – das kennen wir ja aus derartigen Situationen – zu verhindern, dass beispielsweise Rückzahlungsansprüche oder Ähnliches entstehen. Das ist eine Frage, die wir im Moment gerade mit den unteren Landwirtschaftsbehörden klären, um gegebenenfalls so reagieren zu können, dass da keine Problematik entsteht.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Ist die Mündliche Anfrage erledigt, oder gibt es weitere Zusatzfragen? – Es gibt keine Zusatzfragen.

Herzlichen Dank, Herr Minister.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU – Position der Landesregierung und des Ministers für Finanzen und Wirtschaft zur Transaktionssteuer

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Minister, eine zweigliedrige Frage zur Transaktionssteuer:

- a) Wie bewertet die Landesregierung aktuell die Einführung einer Finanztransaktionssteuer?
- b) Welche tragenden Erwägungen waren dafür ausschlaggebend, dass der Minister für Finanzen und Wirtschaft die Einführung einer Finanztransaktionssteuer für vorteilhaft gehalten hatte (vergleiche Antwort auf die Kleine Anfrage des Abg. Dr. Löffler, Drucksache 15/925) und jetzt wieder von dieser Auffassung abgerückt ist (vergleiche offener Brief des Ministers für Finanzen und Wirtschaft an Bundesfinanzminister Dr. Schäuble MdB vom 6. März 2013)?

Was ist der Erkenntnisgewinn, den Sie in dieser Zeit erreicht haben? Könnten Sie mir diesen mitteilen? An diesem Erkenntnisgewinn möchte ich gern teilhaben.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung darf ich Herrn Minister Dr. Schmid ans Rednerpult bitten.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung beantwortet die Mündliche Anfrage des Kollegen Löffler wie folgt:

Selbstverständlich befürwortet die Landesregierung die Einführung einer Finanztransaktionssteuer. Die Gründe dafür sind breit diskutiert worden – ich meine, auch in Ihrer Partei, Herr Löffler. Es geht darum, eine angemessene Beteiligung des Finanzsektors an der Haushaltskonsolidierung in den Mitgliedsstaaten sicherzustellen. Es geht darum, der Zersplitterung der Finanzmärkte nach Geschäftsfeldern und Staaten einen Riegel vorzuschieben. Es geht um die Eindämmung übermäßiger Spekulationsgeschäfte und damit um die Stabilisierung der Finanzmärkte.

Hinzu kommt, dass die Einnahmen aus der Finanztransaktionssteuer grundsätzlich dazu beitragen können, die Finanzba-

sis der EU zu stärken. Baden-Württemberg begrüßt die Überlegungen zur Schaffung einer neuen Eigenmittelkategorie für den EU-Haushalt, wenn im Gegenzug dafür die bisherigen nationalen Beiträge an den EU-Haushalt reduziert werden.

Die EU-Kommission geht davon aus, dass 30 bis 35 Milliarden € jährlich an Einnahmen in den elf teilnehmenden Mitgliedsstaaten generiert werden. Die Kernelemente der Finanztransaktionssteuer sind – das ist Ihnen bekannt – niedrige Steuersätze, dafür aber eine breite Bemessungsgrundlage.

Jetzt kommen wir zum entscheidenden Punkt, der mich auch zu dem Brief an Herrn Schäuble veranlasst hat: Wie immer beim Thema Steuern geht es um die Ausgestaltung. Die tragenden Erwägungen für meinen Brief an Herrn Finanzminister Schäuble kennen Sie aus den Beratungen des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu den Auswirkungen der Einführung einer Finanztransaktionssteuer auf die Kreditversorgung der mittelständischen Wirtschaft und insbesondere auf den sogenannten Interbankenhandel, das Repo-Geschäft. Am Beispiel der Landesbank Baden-Württemberg wurde genau dies im Ausschuss des Landtags diskutiert.

Deshalb hat sich Baden-Württemberg von Anfang an aktiv in die Ausgestaltung der Finanztransaktionssteuer eingebracht. Beispielsweise haben wir uns für eine zielgerichtete Ausnahmeregelung im Bereich des Marketmaker-gestützten Wertpapierhandels eingesetzt – übrigens nachdem wir, gerade auch in der Beantwortung der Kleinen Anfrage von Ihnen, Herr Kollege Löffler, die möglichen Auswirkungen auf den Börsenplatz Stuttgart genannt haben. Diese zielgerichtete Ausnahmeregelung für den Bereich der Marketmaker berücksichtigt, dass Marktteilnehmer, die Liquidität spenden, einen maßgeblichen Beitrag zur Funktionsfähigkeit und Effizienz der Märkte leisten. Sie ermöglichen den jederzeitigen Handel, unabhängig von der gerade vorhandenen Marktliquidität. Sie sichern damit für öffentliche wie für private Anleger das Funktionieren des Sekundärmarkts, was auch von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung ist.

Deshalb hat Baden-Württemberg im Plenum des Bundesrats am 22. März 2013 einen entsprechenden Antrag eingebracht. Dieser Antrag hat eine Mehrheit gefunden, und er hat auch in die Stellungnahme des Bundesrats zum Richtlinienentwurf zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer Eingang gefunden.

Das heißt, wir haben sehr frühzeitig die Ausgestaltung dieser Finanztransaktionssteuer zu unserem Anliegen gemacht und haben in der – grundsätzlich positiven – Stellungnahme des Bundesrats zur Finanztransaktionssteuer genau diesen Ausgestaltungspunkt aufgegriffen.

Das Gleiche gilt jetzt auch für die Frage des Repo-Geschäfts. Da war das Problem – das ist Ihnen aus den Beratungen des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft bekannt –, dass entgegen dem Beschluss der Minister der ursprüngliche Entwurf der EU-Kommission davon ausgeht, dass das Repo-Geschäft voll mit einbezogen wird. Dagegen haben sich aus meiner Sicht sachlich begründete Bedenken erhoben. Denn mit der Finanzmarktkrise 2008 ist der unbesicherte Geldmarkt weitgehend zum Erliegen gekommen. Der besicherte Geldmarkt – eben dieser Repo-Markt – hat seither an Bedeutung gewonnen. Die Banken verleihen untereinander nur noch gegen Si-

(Minister Dr. Nils Schmid)

cherheiten Geld. Deshalb sind Repo-Geschäfte zurzeit die wichtigste Möglichkeit zur kurzfristigen Refinanzierung und Liquiditätssteuerung.

Durch die Finanztransaktionssteuer in der ursprünglich geplanten Ausgestaltung durch die EU-Kommission droht die Gefahr, dass auch der besicherte Geldmarkt stark eingeschränkt wird oder zum Erliegen kommt, weil eben dieser Interbankenhandel jeweils besteuert wird und damit sehr hohe Kosten auf die Banken zukämen. Das hätte natürlich Auswirkungen auch auf die Kosten für die Kreditversorgung der Wirtschaft, insbesondere der mittelständischen Wirtschaft, weil gerade die Sparkassen und genossenschaftliche Institute darauf angewiesen sind, dass sie ihren jeweiligen Zentralinstituten Geld im Rahmen ihrer Liquiditätssteuerung zur Verfügung stellen.

Diese Bedenken habe ich in dem Brief vorgetragen. Das Schöne ist: Wie andere Befürworter der Finanztransaktionssteuer auch haben wir diese Bedenken jetzt im Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments aufgegriffen gesehen. Das Europäische Parlament hat dankenswerterweise reagiert: Am Dienstag dieser Woche hat der Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments eine Abstimmung über die Einführung der Finanztransaktionssteuer gehabt und hat genau den Punkt des Repo-Geschäfts aufgegriffen. Nach dem Vorschlag des Wirtschaftsausschusses des Europäischen Parlaments geht es nun darum, dass die Besteuerung für diese Repo-Geschäfte bei einer Laufzeit von bis zu drei Monaten auf 0,01 % abgesenkt werden soll, um so diese Geschäfte nicht überproportional zu belasten.

Insofern freue ich mich, dass der Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments diese Anregung aufgegriffen hat. Herr Minister Schäuble hat mir geantwortet, er würde sie selbstverständlich aufgreifen – umso besser, dann kann ja nichts mehr anbrennen und steht der Einführung einer vernünftig ausgestalteten Finanztransaktionssteuer nichts mehr im Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Minister, Ihre Position teile ich. Ich habe auch eine gewisse klammheimliche Freude, dass es so passiert ist, weil ich diese Position auch vertrete. Das war ja auch der Grund für die Kleine Anfrage. Aber ich habe trotz Ihrer Ausführungen nicht verstanden, warum Sie Ihre Meinung gewechselt haben. Denn all das, was Sie gesagt haben, war zum damaligen Zeitpunkt, als ich die Anfrage stellte, schon bekannt, und erst später änderten Sie Ihre Position auch gegenüber der Position, die Sie im Bund vertreten.

(Zuruf von der SPD: Vorher!)

– Nein, vorher war es nicht. Die Anfrage hatte ein anderes Ergebnis. Ich wundere mich nur, dass Sie Ihre Position innerhalb kurzer Zeit wechseln. Ich meine, Sie haben die richtige Richtung eingeschlagen. Das ist ja gut, Kompliment. Aber Ihren Positionswechsel konnte ich nicht nachvollziehen.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Herr Löffler, wenn Sie etwas gutwilliger wären, könnten Sie das nachvollziehen. Die Antwort auf Ihre Kleine Anfrage datiert vom 13. Dezember 2011, der EU-Kommissionsvorschlag zur Ausgestaltung der EU-Finanztransaktionssteuer stammt meines Wissens vom Februar 2013. Das heißt, man konnte über diese Ausgestaltungsprobleme da noch keine Auskunft geben.

Deshalb bitte ich Sie, einfach mitzunehmen: An meiner Haltung zu diesem Thema hat sich nichts geändert. Ich fühle mich in bester Gesellschaft mit dem Bundesfinanzminister, dieses wichtige Instrument zur Eindämmung der Spekulation voranzutreiben. Das setzt aber voraus, dass man bei der Ausgestaltung wirklich genau hinschaut. Da reichen allgemeine Sprüche wie „Wir brauchen jetzt diese Finanztransaktionssteuer“ nicht aus. Das hatte ich auch Kollegen jedweder politischen Couleur zu sagen, denn entscheidend ist bei steuerpolitischen Maßnahmen immer die Ausgestaltung. Ich freue mich, dass das Europäische Parlament jetzt genau in dieser Richtung denkt.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Kößler.

Abg. Joachim Kößler CDU: Herr Minister, Sie haben das Problem, dass es in Ihrer eigenen Partei Widerstände gegen Ihre Vorschläge gibt. Aber ich will einfach fragen – – Uns geht es auch darum, dass die Erträge aus dieser Steuer nicht der EU zufließen, sondern im Land bleiben. Wir wollen im Grunde das Tor nicht öffnen, dass die EU in Zukunft ein eigenes Steuererhebungsrecht bekommt, und das würde sie in diesem Fall bekommen.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Das ist jetzt eine andere Diskussion. Die politische Haltung der Landesregierung hinsichtlich der EU-Finanztransaktionssteuer ist klar. Wir sind der Meinung, sie sollte zur Unterstützung des EU-Haushalts dienen, und im Gegenzug sollen die nationalen Beiträge an den EU-Haushalt entsprechend zurückgeführt werden. Denn zur Ehrlichkeit in der europäischen Debatte gehört auch, dass die EU einen Haushalt hat, der finanziert wird – im Moment logischerweise aus den Mitgliedsstaaten –, und dass es, wenn die EU eine eigene Steuer einführt, nahe liegend ist, die Finanzverantwortung und die Aufgabenverantwortung zu bündeln, damit auch im Europaparlament, in der EU-Kommission und im Ministerrat immer auch mit einem wachen Auge über die Finanzierung der EU-Aufgaben entschieden wird.

Deshalb ist es gerade im Sinne von demokratischer Verantwortung sinnvoll, eine solche eigenständige EU-Steuer langfristig einzuführen. Wenn man schon eine neue Steuer schafft, hat man ja die tolle Situation, dass man bestehende nationale Steuern nicht aufgeben muss. Vielmehr ist es doch nahe liegend, zu sagen: Dann soll die EU politisch erklären: „Liebe Bürgerinnen und Bürger,“ – soweit sie von der Transaktionssteuer betroffen sind – „liebe Unternehmen, das ist eine Steuer, die wir als EU aus dem und dem Grund erheben“, und sollen Europäisches Parlament, EU-Kommission und Ministerrat sagen: Das ist richtig so.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Es liegt eine weitere Zusatzfrage vor. Herr Abg. Stratthaus, bitte.

Abg. Gerhard Stratthaus CDU: Herr Minister, ich bin weitgehend Ihrer Meinung; das ist keine Frage. Aber eine Frage habe ich dann doch: Sind Sie wirklich überzeugt, dass diese Steuer aus dem Gewinn der Banken getragen wird, oder sind Sie nicht auch mit mir der Meinung, dass letzten Endes die Kunden der Banken sie zum allergrößten Teil tragen, weil die Belastung durch die Steuer, wenn sie überall draufliegt, natürlich weitergegeben wird?

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Das ist klar!)

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Es wird den Versuch geben – und er wird zumindest auch in Teilen erfolgreich sein –, die Mehrbelastung durch diese Steuer abzuwälzen. Denn sie hat ja eine gewisse Ähnlichkeit mit der Umsatzsteuer, und bei der klassischen Mehrwertsteuer kennen wir ja auch das Phänomen, dass versucht wird, die Belastung dann über die Preise weiterzugeben.

Deshalb müssen wir bei der Ausgestaltung auch genau hinschauen; denn es sind ja nicht nur die Privatkunden – im Bereich bestimmter Vorsorgeformen schon –, sondern vor allem die Banken und Finanzinstitute, die einen wichtigen volkswirtschaftlichen Beitrag leisten, die dann die Hauptbetroffenen wären. Das würde sich auf die Kreditversorgung der Realwirtschaft auswirken.

Deshalb gilt: Es kommt entscheidend auf die Ausgestaltung an. Ich glaube, der Weg, den der Wirtschaftsausschuss des Europäischen Parlaments jetzt aufzeigt, verdeutlicht, dass man eine vernünftige Lösung finden kann – durchaus dann auch vielleicht mit etwas geringeren Aufkommen. Das gehört dann auch dazu, wenn man die Steuersätze für bestimmte Sorten von Geschäften senkt. Aber das wäre es mir wert, wenn man eine vernünftige Ausgestaltung hinbekommt.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage. Bitte schön, Herr Abg. Kößler.

Abg. Joachim Kößler CDU: Herr Minister, es dürfte nicht ganz so einfach sein. Es gibt Berechnungen des Deutschen Aktieninstituts, wonach ungefähr 20 Großfirmen in Deutschland eine Belastung von 1,5 Milliarden € durch diese Art von Steuer haben werden. Diese Steuer wird im Grunde auch die einzelnen Sparer in Mitleidenschaft ziehen – insbesondere bei den Fonds –, weil Rentenversicherungen auf Fondsbasis zu Kosten für den einzelnen Verbraucher führen. Es wird also nicht die treffen, die man treffen will. Was sagen Sie zu dieser Annahme?

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Zunächst einmal: Auch dies ist eine Frage der Ausgestaltung, inwieweit man solche Vorsorgeformen ausnimmt. Ich habe in dem Brief an Herrn Finanzminister Schäuble auch angeregt, dies zu prüfen. Aber umgekehrt gehört zur Ehrlichkeit auch dazu, dass die Belegung von solchen Vorsorgeprodukten durch eine Finanztransaktionssteuer auch eine Besteuerungslücke schließt. Es ist ja immer die Frage – weil andere Vorsorgeformen in der einen oder anderen Weise ja auch besteuert werden –, ob die Finanztransaktionssteuer dann nicht auch in der Gesamtschau der Besteuerungen gerechtfertigt ist.

Sie sprechen einen Punkt an, der zu Recht in der Diskussion ist und der bei der Ausgestaltung weiter im Auge behalten werden muss.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. Somit ist die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Paul Locherer CDU – Finanzielle Förderung der erforderlichen Anpassung von Räumlichkeiten an der Gemeinschaftsschule Amtzell

Bitte schön.

Abg. Paul Locherer CDU: Frau Präsidentin, ich lege als früherer Bürgermeister der Gemeinde Amtzell größten Wert darauf, dass hier nicht „Amtzell“, sondern „Amtzell“ formuliert wird.

Damit sind wir schon beim Thema. Das Ländliche Schulzentrum Amtzell ist eine der großen Modellschulen in unserem Land und eine der Starterschulen der Gemeinschaftsschulen. Deshalb zwei Fragen:

a) Wie will die Landesregierung die Gemeinde Amtzell als Schulträger einer Gemeinschaftsschule aus der ersten Tranche bei den anstehenden notwendigen Umbauarbeiten

– wohlgemerkt Umbauarbeiten, nicht Erweiterungsmaßnahmen –

zur Anpassung der Räumlichkeiten an die Erfordernisse dieser Schulart finanziell unterstützen?

b) Plant die Landesregierung eine Anpassung der Schulbauförderung, die eine Bezuschussung der Gemeinde Amtzell durch das Land zur Umsetzung der notwendigen Baumaßnahmen zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen würde?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung darf ich Frau Staatssekretärin von Wartenberg ans Rednerpult bitten.

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Abg. Locherer! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Fragenteil a):

Wie will die Landesregierung die Gemeinde Amtzell als Schulträger einer Gemeinschaftsschule aus der ersten Tranche bei den anstehenden notwendigen Umbauarbeiten zur Anpassung der Räumlichkeiten an die Erfordernisse dieser Schulart finanziell unterstützen?

Das Kultusministerium hat im Frühjahr 2012 mit den kommunalen Landesverbänden eine Übergangsregelung zur Schulbauförderung für Gemeinschaftsschulen abgestimmt, die bis zur Veröffentlichung des Lehr- und Bildungsplans für diese neue Schulart gelten soll. Erst danach können die Auswirkungen auf die Schulbauförderung festgelegt werden.

(Staatssekretärin Marion von Wartenberg)

Im Übrigen erfolgt die Förderung von Schulbaumaßnahmen für Gemeinschaftsschulen nach den allgemeinen Regelungen der Schulbauförderung, das heißt, zugrunde liegende Fördertatbestände, die Bagatellgrenze, die Kostenrichtwerte etc. werden jeweils berücksichtigt.

Zur Ermittlung der förderfähigen Flächen für Schulbaumaßnahmen wird nach der vereinbarten Übergangsregelung bei Gemeinschaftsschulen grundsätzlich das Modellraumprogramm für Werkrealschulen zugrunde gelegt, wobei speziell für die erforderlichen Flächen im naturwissenschaftlichen Unterrichtsbereich das Modellraumprogramm für Realschulen hinzugezogen wird.

Daneben können die Schulen einen pauschalen Flächenzuschlag für Ganztagsbetrieb und Inklusion erhalten. Hinzu kommen Flächen für eine Mensa, also Küche und Speisesaal. Die Feststellung des Raumbedarfs erfolgt dabei unter Berücksichtigung der tatsächlichen örtlichen Verhältnisse und Gegebenheiten. Man nimmt also den jeweiligen vorhandenen Raumbestand in den Blick.

Für die Förderung von Umbaumaßnahmen muss zunächst ein vom Regierungspräsidium festgestellter erforderlicher Schulraumbedarf vorliegen. Für eine Förderung von Umbaumaßnahmen müssen ferner die Zuschussvoraussetzungen nach den Schulbauförderungsrichtlinien erfüllt sein.

Zu Teil b Ihrer Frage:

Plant die Landesregierung eine Anpassung der Schulbauförderung, die eine Bezuschussung der Gemeinde Amtzell durch das Land zur Umsetzung der notwendigen Baumaßnahmen zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen würde?

Für die Überprüfung der Schulbaurichtlinien wurde vom Kultusministerium im Juli 2012 ein Auftrag an eine Projektgruppe vergeben. Es ist vorgesehen, dass die Projektgruppe im Herbst 2013 die Ergebnisse ihrer Arbeit veröffentlicht. Für die sich daraus unter Umständen ergebenden Entscheidungen für eine Änderung der Schulbauförderungsrichtlinien sind neben den Ergebnissen aus der Projektgruppe auch etwaige sich ergebende Anforderungen aus den in Vorbereitung befindlichen neuen Bildungsplänen zu berücksichtigen.

Erst nach Abschluss der Arbeit der Projektgruppe und Auswertung der insgesamt gewonnenen Ergebnisse kann eine Entscheidung darüber getroffen werden, ob und, wenn ja, in welcher Weise die Schulbauförderung bzw. die Schulbauförderungsrichtlinien auch für Gemeinschaftsschulen angepasst werden.

Sie alle wissen: Der Bau und die Unterhaltung von Schulen sind Aufgaben der Schulträger, die dies jeweils in eigener Zuständigkeit wahrnehmen. Im Rahmen der Schulbauförderung werden den Schulträgern hierzu keine Vorgaben gemacht. Die Regelungen der Schulbauförderungsrichtlinien lassen dem Grunde nach einen sogenannten vorzeitigen Baubeginn, also den Beginn einer Schulbaumaßnahme vor Erteilung eines Zuschussbescheids, zu. Dennoch muss die Erforderlichkeit der Schulbaumaßnahme vor deren Beginn durch ein sogenanntes Raumprogramm des Regierungspräsidiums festgestellt sein, und es muss ein entscheidungsreifer Zuschussantrag des Schulträgers vorliegen.

Ferner müssen die Fördertatbestände nach den Schulbauförderungsrichtlinien erfüllt sein. Sollte ein Schulträger dennoch mit den geplanten Schulbaumaßnahmen beginnen, würde ein förderschädlicher vorzeitiger Baubeginn vorliegen, der aus zwingenden haushaltsrechtlichen Gründen dann eine Förderung ausschließt.

Im Übrigen haben die kommunalen Landesverbände bei der Überarbeitung der Übergangsregelung zur Schulbauförderung von Gemeinschaftsschulen darauf hingewiesen, dass hier auch die Gemeinschaftsschule nicht bevorzugt behandelt wird.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Kollege Locherer.

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrte Frau Staatssekretärin, vielen Dank. – Im Bereich der Schulen bzw. der Gemeinschaftsschulen haben wir es mit hohen Anforderungen, insbesondere auch bei der individuellen Förderung, zu tun. Die Starterschulen bei den Gemeinschaftsschulen haben mit Beginn des Schuljahrs 2012/2013 tatsächlich losgelegt. Das heißt, wir müssen inhaltlich das bieten, was Gemeinschaftsschule möglicherweise verspricht. Es geht um Kinder. Es geht um deren Ausbildung.

Ich frage: Können wir so lange warten, bis Sie möglicherweise Richtlinien anpassen, die genau in die Richtung zielen, wie Sie es formuliert haben, also die Gemeinden zu ertüchtigen, notwendige Umbauten in vorhandenen Räumlichkeiten vorzunehmen? All das, was Sie beschrieben haben, hat Amtzell bereits. Das Ländliche Schulzentrum Amtzell war Modellschule und ist es immer noch. Es geht jedoch darum, die Voraussetzungen auch für den individuellen Unterricht möglichst schnell zu schaffen. Dafür sind Umbauten notwendig. Da können Sie nicht auf den Herbst 2013 verweisen. Meine Frage lautet daher: Halten Sie es für richtig, dass wir hier die Gemeinden so lange warten lassen?

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Diese Frage beantworte ich dahin gehend: Natürlich sind wir alle darauf angewiesen, dass das vorgeschriebene Prozedere schnellstmöglich umgesetzt werden kann. Aber Voraussetzung ist natürlich, wie ich es beschrieben habe, dass man sich zunächst einmal mit dem zuständigen Regierungspräsidium ins Benehmen setzt. Nach Auskunft des Regierungspräsidiums Tübingen ist die Gemeinde dort wegen der Feststellung eines erforderlichen Raumbedarfs oder der Förderung von Schulbaumaßnahmen bisher noch nicht vorstellig geworden.

Das müsste man zunächst einmal werten, bevor man kritisiert, dass das Verfahren so lange dauere oder man gemeinsam nicht zum Handeln komme.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Wacker.

Abg. Georg Wacker CDU: Frau Staatssekretärin, ich habe zwei Fragen. Durch das neue pädagogische Konzept der Gemeinschaftsschule finden Beratungsgespräche seitens der Schulverwaltung für die Schulträger statt. Man weist die Schulträger darauf hin: Durch die Tatsache, dass an ehemaligen Werkrealschulen gymnasiale Bildungsstandards angeboten werden sollen, muss es neue räumliche Erfordernisse geben. Das hat Auswirkungen auf den zusätzlichen Bedarf an

(Georg Wacker)

Fachräumen und an Ausstattung, und auch die offenen pädagogischen Konzepte haben Auswirkungen auf bauliche Maßnahmen.

Meine Frage ist, ob es hier eine Diskrepanz gibt zwischen dem, was die Schulverwaltung in Richtung Schulträger einfordert, und dem, was das Land im Rahmen der noch gültigen Schulbauförderungsrichtlinien zu bieten hat. Welche Antworten formuliert die Landesregierung in diesem Zusammenhang gegenüber den Schulträgern, die durchaus bereit sind, diese baulichen Veränderungen vorzunehmen, aber keine verlässlichen Aussagen darüber erhalten, in welcher Form und in welchem Umfang sie einen erhöhten Zuschlag zur Programmfläche erhalten.

Die zweite Frage, die ich habe: Beabsichtigt die Landesregierung, in diesem Zusammenhang auch eine Veränderung der bisherigen Praxis entlang der Schulbauförderungsrichtlinien vorzunehmen und auch Umbau- bzw. Sanierungsmaßnahmen finanziell zu fördern? Auch diese Fragen werden im Moment sehr häufig von Schulträgern an die Schulverwaltung gestellt.

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Sehr geehrter Herr Abg. Wacker, um diese Frage dezidiert und qualitativ gut beantworten zu können, werden wir sie schriftlich beantworten.

(Abg. Georg Wacker CDU: Okay! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Fängt das schon wieder an! – Gegenruf der Abg. Rita Haller-Haid SPD: Fortsetzung von euch!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Locherer.

Abg. Paul Locherer CDU: Frau Staatssekretärin, Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass die Gemeinde Amtzell einen Antrag hätte stellen können. Den hat sie eben nicht stellen können, weil es so ist, wie Sie gerade gesagt haben: Die Voraussetzungen, um einen solchen Antrag bescheiden zu können, werden erst in der Projektgruppe im Herbst 2013 entwickelt. Da hätten Sie also schneller machen müssen.

Deshalb die Aufforderung und die Frage: Geht es bitte schön schneller? Die Gemeinden dürfen nicht mit Umbaumaßnahmen – das haben Sie selbst gesagt – beginnen, sonst verlieren sie wegen fehlender Voraussetzungen den Anspruch auf mögliche Zuschüsse. Dann müssen Sie also bitte vorantreiben. Es geht um die individuelle Förderung der Kinder und die Räumlichkeiten, die angepasst werden müssen. Das lässt keinen Aufschub zu.

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Herr Locherer, ich kann es nur noch einmal wiederholen: Natürlich muss die Gemeinde den Antrag stellen und sich mit dem Regierungspräsidium in Verbindung setzen. Das ist grundlegend. Wenn dann doch eine zeitliche Verzögerung eintritt und es kein Handeln gibt, können wir uns noch einmal darüber unterhalten, dass es kein Handeln gibt. Aber natürlich muss ein Antrag gestellt werden.

(Abg. Georg Wacker CDU meldet sich.)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Kollege Wacker, Sie haben vorhin schon zwei Fragen gestellt. Mehr Fragen pro Abgeordneten sind nach der Geschäftsordnung nicht zulässig.

(Abg. Georg Wacker CDU: Okay!)

Herr Locherer hat zwei Zusatzfragen gestellt, und Sie haben zwei Zusatzfragen gestellt.

Wenn jetzt keine weiteren Zusatzfragen vorliegen, ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 3 beendet. – Danke schön, Frau Staatssekretärin.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Georg Wacker CDU – Besetzung von Schulleiterstellen an neu eingerichteten Verbundschulen

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. Georg Wacker CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe folgende Fragen an die Landesregierung:

- a) Wie will die Landesregierung die Besetzung von Schulleiterstellen an neu eingerichteten Verbundschulen vornehmen?
- b) Ist im Falle der Fusion einer Grund- und Hauptschule mit einer Realschule stets ein vollständiges Bewerbungsverfahren notwendig, auch wenn die Besetzung mit einem ranghöheren Realschulleiter möglich wäre?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Jetzt darf ich für die Landesregierung wiederum Frau Staatssekretärin Marion von Wartenberg ans Rednerpult bitten.

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Namens der Landesregierung beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage, Herr Abg. Wacker, wie folgt:

Zu Buchstabe a:

Wie will die Landesregierung die Besetzung von Schulleiterstellen an neu eingerichteten Verbundschulen vornehmen?

Der durch schulorganisatorische Veränderungen ausgelöste Einsatz von Funktionsstelleninhaberinnen und -inhabern wird von den Staatlichen Schulämtern und den Regierungspräsidien einzelfallbezogen geprüft. Die Staatlichen Schulämter und die Regierungspräsidien verfügen aufgrund der Veränderungen bei der Einführung der Werkrealschule und der Gemeinschaftsschule bereits über entsprechende Erfahrungen.

Grundsätzlich lässt sich Folgendes zusammenfassen: Die Verbände entstehen regelmäßig durch den Zusammenschluss mehrerer Schulen zu einer Verbundschule. Zunächst wird man die bestehende Führungsstruktur der betroffenen Schulen sowie die künftige Führungsstruktur des Verbunds prüfen.

Ist die Schulleiterstelle an der neuen Verbundschule höher dotiert, wird man ausschreiben, gegebenenfalls beschränkt auf die vorhandenen Funktionsträger. Hat ein Schulleiter oder eine Schulleiterin bereits ein entsprechendes Statusamt inne, kann dieser oder diese versetzt werden, und es erfolgt keine Ausschreibung.

(Staatssekretärin Marion von Wartenberg)

Die Schulleiter werden in der Regel zunächst nur bestellt und können erst nach Vorliegen der besoldungs- und haushaltsrechtlichen Voraussetzungen ernannt oder befördert werden.

Funktionsträger haben einen Anspruch auf einen ihrem Amt entsprechenden künftigen Einsatz. Werden Schulverbände durch Fusion mehrerer bislang selbstständiger Schulen gebildet, führt dies in der Regel dazu, dass Funktionsträger überzählig sind. In diesen Fällen sind Versetzungen auf frei werdende statusgleiche Funktionen anzustreben und zu prüfen. Sind statusgleiche Versetzungen nicht möglich, wird auch ein Einsatz auf niedriger dotierten Funktionsstellen geprüft. Liegt dieser im dienstlichen Interesse, wird der Besitzstand der Funktionsträger nach § 22 Absatz 1 des Landesbesoldungsgesetzes Baden-Württemberg gewahrt. Überzählige Funktionsträger können sich auf eine freie oder frei werdende höher dotierte Funktion bewerben.

Sind die jetzt genannten Optionen im Einzelfall nicht möglich, werden in der Regel Interimslösungen gesucht. Natürlich erfolgen hierzu regelmäßig Gespräche mit den betroffenen Funktionsstelleninhabern, in denen die genannten Möglichkeiten, die ich in der Kürze dargestellt habe, offengelegt und auch besprochen werden. Es liegt in der Natur der Sache, dass man einvernehmliche Lösungen anstrebt.

Zu Teil b der Frage:

Ist im Falle der Fusion einer Grund- und Hauptschule mit einer Realschule stets ein vollständiges Bewerbungsverfahren notwendig, auch wenn die Besetzung mit einem ranghöheren Realschulrektor möglich wäre?

Darauf antworte ich wie folgt: Auch diese Frage kann nur einzelfallbezogen beantwortet werden. In rechtlicher Hinsicht steht es im allein personalwirtschaftlich bestimmten Ermessen des Dienstherrn, ob er eine freie Stelle im Wege der Beförderung, der Versetzung oder der Umsetzung besetzt. Sofern eine Versetzung oder Umsetzung möglich ist und sich der Dienstherr für diesen Weg entscheidet, besteht keine Pflicht zur Ausschreibung.

In der Praxis führen Vertreter der Staatlichen Schulämter und der Regierungspräsidien, wie dargestellt, Gespräche mit den betroffenen Funktionsträgern. In vielen Fällen kann dann auf eine Ausschreibung verzichtet werden. Die Besetzung der Schulleiterstelle erfolgt im Wege der Versetzung.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Zusatzfrage. Bitte, Herr Kollege Wacker.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das müsste er doch eigentlich alles wissen!)

Abg. Georg Wacker CDU: Frau Staatssekretärin, offensichtlich befinden wir uns auf einem beamtenrechtlich komplizierten Feld. Ich möchte deshalb konkret folgende Frage stellen. Sie haben in Ihrer Antwort immer wieder auf die Einzelfallbezogenheit hingewiesen und damit auch gesagt, wenn ich es richtig verstanden habe, dass einzelfallbezogen entschieden wird, ob eine entsprechende Ausschreibung erfolgt. Ich möchte Sie fragen, nach welchen beamtenrechtlichen Kriterien Ihr Haus darüber entscheidet, ob im Einzelfall eine Ausschreibung erfolgt oder nicht.

Die zweite Frage, die ich gleich anfügen darf: Gilt dann, wenn eine nach Ihren Worten einzelfallbezogene Ausschreibung erfolgt, das gleiche Verfahren wie bei Neubewerbungen auf Schulleiterstellen generell, das heißt, wird dann der Besuch eines Unterrichts durch die Schulverwaltung mit einbezogen? Muss eine dienstliche Beurteilung des Bewerbers oder der Bewerberin vorgelegt werden? Erfolgt dabei auch eine Unterrichtsanalyse, die der Bewerber selbst vorzunehmen hat? Und muss auch ein umfassendes Bewerbungsgespräch absolviert werden? Also konkret: Muss ein komplettes Bewerbungsverfahren absolviert werden, um diese Einzelfallbezogenheit herzustellen?

Staatssekretärin Marion von Wartenberg: Herr Abg. Wacker, ich möchte es kurz zusammengefasst darstellen. Sie haben vorhin angesprochen, dass es sich um ein umfassendes besoldungsrechtliches Feld handelt. Das betrifft auch die Fragen, die Sie jetzt aufgeworfen haben.

Zu den Schulverbänden mit Gemeinschaftsschulen, die zum damaligen Zeitpunkt in dieser Art noch nicht vorgesehen waren, bedarf es natürlich gesetzlicher Regelungen; das haben Sie angesprochen. Das Landesbesoldungsgesetz in seiner derzeitigen Fassung lässt es nicht zu, die Funktionsstellen eines Schulverbands, der z. B. eine Gemeinschaftsschule umfasst, besoldungsrechtlich jetzt so zu bewerten.

Die Bestellung eines Schulleiters bzw. einer Schulleiterin oder eines stellvertretenden Schulleiters bzw. einer stellvertretenden Schulleiterin ist dennoch möglich.

Die notwendige gesetzliche Regelung, das heißt die Änderung von § 93 des Landesbesoldungsgesetzes, wird voraussichtlich im Herbst 2013 vorliegen. Da haben wir es dann ganz klar strukturiert.

Die darüber hinausgehenden Fragen, die Sie jetzt aufgeworfen haben, wird Ihnen unser Haus schriftlich beantworten.

Ich danke Ihnen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Gut. Herzlichen Dank. – Damit ist die Behandlung der Mündlichen Anfrage unter Ziffer 4 beendet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Mäßigungsgebot gemäß § 33 Absatz 2 des Beamtenstatusgesetzes

Bitte, Herr Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

- Was bedeutet das politische Mäßigungsgebot konkret für die Tätigkeit von Beamten als Funktionsträger in politischen Parteien?
- Dürfen sich Beamte in ihrer Eigenschaft als Funktionsträger einer politischen Partei in ihrer Dienstuniform in Parteipublikationen bildlich darstellen lassen?

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Vielen Dank. – Ich darf Herrn Minister Gall für die Landesregierung ans Rednerpult bitten.

Innenminister Reinhold Gall: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich beantworte die Anfrage des Kollegen Blenke im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu a: Das Beamtenrecht hindert Beamtinnen und Beamte grundsätzlich nicht an einer politischen Betätigung und an der Übernahme von Funktionen in politischen Parteien. Sie dürfen wie jeder andere Staatsbürger und jede andere Staatsbürgerin auch von ihren Grundrechten nach Artikel 5 Absatz 1 und Artikel 9 Absatz 1 des Grundgesetzes Gebrauch machen. Sie dürfen sich dabei auch für eine politische Meinung einsetzen, als Mitglied einer politischen Partei beitreten, für sie auch in der Öffentlichkeit tätig werden und auch Parteiämter übernehmen.

Gemäß § 33 Absatz 2 des Beamtenstatusgesetzes haben Beamtinnen und Beamte allerdings bei der politischen Betätigung diejenige Mäßigung und Zurückhaltung zu wahren, die sich aus ihrer Stellung gegenüber der Allgemeinheit und aus Rücksicht auf die Pflichten ihres Amtes ergibt. Daneben stellt § 33 Absatz 1 Satz 1 des Beamtenstatusgesetzes klar, dass Beamtinnen und Beamte dem ganzen Volk dienen und nicht einer Partei. Nach § 33 Absatz 1 Satz 2 des Beamtenstatusgesetzes haben Beamtinnen und Beamte ihr Amt insbesondere unparteiisch zu führen.

Die Verpflichtung aus § 33 des Beamtenstatusgesetzes findet ihrerseits ihre verfassungsrechtliche Grundlage in der Treuepflicht des Beamten nach Artikel 33 Absatz 5 des Grundgesetzes als hergebrachter Grundsatz des Berufsbeamtentums. Die politische Neutralität der Amtsführung und das Vertrauen der Öffentlichkeit hierauf dürfen nicht gefährdet und auch nicht in Zweifel gezogen werden.

In der Praxis allerdings, meine Damen und Herren, kommt es auf die konkreten Umstände des jeweiligen Einzelfalls an. Pauschale Bewertungen sind deshalb nicht möglich, da in jedem Fall die Grundrechtsausübung von Beamtinnen und Beamten tangiert ist und eine Feinsteuerung im Einzelfall über die Verhältnismäßigkeitsprüfung notwendig ist.

Zu b: Es entspricht höchstrichterlicher Rechtsprechung, dass die Pflicht zu der gebotenen Mäßigung und Zurückhaltung einem Beamten gebietet, eine klare Trennung zwischen dem Amt und der Teilnahme am politischen Meinungskampf einzuhalten. Diese Pflicht wird verletzt, wenn die Beamtin oder Beamte das Amt ausdrücklich in Anspruch nimmt und einsetzt, um einer von der Beamtin oder dem Beamten geteilten politischen Auffassung größere Beachtung und Überzeugungskraft zu verschaffen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Eine Nachfrage, bitte schön, Herr Kollege Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Vielen Dank, Herr Minister, für die Beantwortung. – Ich darf ein bisschen nachfragen. Ich gehöre seit einiger Zeit durchaus auch zu den Lesern von SPD-Publikationen – in kleiner Dosierung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da würde sich auch eine größere Dosierung lohnen!)

Der SPD-Landesverband Baden-Württemberg gibt die Publikation „Blaulich“ des Beirats der Polizei in der SPD heraus. Deren Vorsitzender – das ist der Anlass meiner Frage – wird in seinem Leitartikel regelmäßig in Uniform abgelichtet. Beispielsweise setzt man sich in der Ausgabe 1/2013 mit der Umsetzung des Koalitionsvertrags und der Aufarbeitung von Themen, die von der Vorgängerregierung angeblich liegen gelassen wurden, auseinander.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Nicht „angeblich“!)

In der Ausgabe 3/2012 ist der Polizeibeiratsvorsitzende auf dem Bild zum Leitartikel in nettem weihnachtlichem Ambiente zu sehen. Vielleicht ist das Bild sogar in seinem Dienstzimmer aufgenommen worden. Das weiß ich nicht, aber es sieht schön aus mit den Kerzen.

(Minister Rainer Stickelberger: Nur kein Neid!)

In diesem Leitartikel heißt es:

Meine positiven Eindrücke zur Umsetzung der Reform nehme ich aus der Rückspiegelung der Arbeiten aus den Quer- und Teilprojektarbeitsgruppen. ... sind die Signale eindeutig, dass die vonseiten der CDU und FDP ... verkündeten ... Millionenzahlen nicht

– was die Kosten der Polizeireform betrifft –

eintreten werden.

Das ist eine politische Auseinandersetzung. Das kann man schon relativ lange beobachten. So steht in Ausgabe 1/2011 – das war kurz vor der Landtagswahl – zu lesen:

Deshalb Mut zur Veränderung im Land! ... SPD wählen!

Dazu ein Bild des Polizeibeiratsvorsitzenden in Polizeiuniform. Frage: Geht das?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Geht nicht!)

Innenminister Reinhold Gall: Herr Kollege Blenke, über die Anfrage habe ich mich grundsätzlich gewundert, weil ich dies in der Vergangenheit auch in anderen Publikationen – jedenfalls in ähnlicher Art und Weise – wahrgenommen habe. Vielleicht erinnern Sie sich: Es gab auch einmal einen Vorsitzenden des CDU-Beirats der Polizei, dem dann im Wahlkampf für einen Oberbürgermeisterposten untersagt werden musste, dafür in Uniform zu werben.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha!)

Das ist abgeschlossen. Es gibt auch Publikationen des Arbeitskreises der CDU.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Oh! Wir lesen das darüber nach! Wohl dosiert!)

Da ist explizit auch ein Bild in Polizeiuniform zu sehen mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass es sich, wie ich heute weiß, um den damaligen oder nicht mehr amtierenden stellvertretenden Vorsitzenden des CDU-Arbeitskreises drehte.

Aber um Ihre Frage einfach objektiv zu beantworten – Sie haben sie ja nicht objektiv, sondern subjektiv gestellt –: In den zurückliegenden Jahren haben wir – mit „wir“ meine ich jetzt

(Minister Reinhold Gall)

ausdrücklich die Innenminister; da schließe ich meinen Vorgänger, Herrn Rech, ausdrücklich ein – diesbezüglich eine tolerante Betrachtungsweise – ich will es wirklich einmal so nennen – an den Tag gelegt.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Die Ausnahme war tatsächlich die Wahlwerbung des damaligen Vorsitzenden des CDU-Beirats für einen Oberbürgermeisterposten. Da wurde eingegriffen. Aber üblicherweise wird dies sehr tolerant gehandhabt.

Ich wage einfach einmal meine Sicht der Dinge darzustellen. Ich glaube, es ist doch offensichtlich: Wenn sich Polizeibeamte in die Gremien der Partei entsprechend einbringen, weiß jeder, dass dies Polizeibeamtinnen bzw. Polizeibeamte sind – ob mit oder ohne Uniform. Ich weiß es jetzt nicht so genau bezogen auf die Publikation der CDU – bei allem Respekt –, aber ich weiß es für die Publikation der SPD, dass sich der Verbreitungsgrad in Grenzen hält, weil die Publikation mehr nach innen und nicht nach außen gerichtet ist.

Deshalb würde ich auch in der Zukunft bereit sein, einen von Toleranz geprägten Maßstab anzulegen und jeweils das zu machen, was ich bei der Beantwortung der Frage genannt habe, nämlich im Einzelfall zu überprüfen, ob die Verhältnismäßigkeit eingehalten worden ist. Ich werde dann reagieren, wenn offiziell Anstoß genommen wird. Dann werden wir überprüfen, ob die Verhältnismäßigkeit eingehalten worden ist. Wenn wir zu dem Ergebnis kommen, dass die Verhältnismäßigkeit nicht eingehalten worden ist, werden wir kritische Gespräche mit den Beamtinnen und Beamten führen, die einen Verstoß begangen haben.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Bekommen wir eine Rückmeldung über die Frage? – Abg. Claus Schmiedel SPD: So können wir es machen! – Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Toleranz!)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Somit ist die Mündliche Anfrage erledigt und die Fragestunde insgesamt beendet.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 6:**

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2013/2014 (BVAnpGBW 2013/2014) – Drucksache 15/3572

Das Wort zur Begründung erteile ich Herrn Minister Dr. Schmid.

Minister für Finanzen und Wirtschaft Dr. Nils Schmid: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Doppelhaushalt 2013/2014 hier in den Landtag eingebracht habe, war mir eines klar: Der Weg in eine Zukunft ohne Schulden wird steil, steinig und schwer. Bei dem abstrakten fernen Ziel mag Einigkeit bestehen, die nahe liegenden konkreten Schritte sind dagegen zwangsläufig umstritten. Denn ebenso wenig, wie sich die Erblasten der Vergangenheit auf Knopf-

druck beseitigen lassen, lässt sich irgendwo sparen, ohne dass es jemand spürt. Umso wichtiger ist es, jeden einzelnen Schritt genau zu prüfen und seine Folgen abzuwägen. Das gilt gerade dort, wo Einsparungen ganz besonders wehtun, nämlich beim Personal, gerade weil unsere Beamtinnen und Beamten Hervorragendes leisten und ihre Arbeit für unser Land von größter Bedeutung ist.

Gleichzeitig lässt sich der Landeshaushalt nicht konsolidieren, ohne den weitaus größten Ausgabenblock von über 40 % der Gesamtausgaben mit einzubeziehen. Deshalb haben wir um eine Lösung gerungen, die beides in Einklang bringt: die legitimen Erwartungen unserer Beamtenschaft und die hoffentlich in diesem Haus unumstrittene Notwendigkeit, den Landeshaushalt in Ordnung zu bringen. Diesen Geist des Abwägens, des Ringens um eine faire Lösung atmet der Entwurf des Gesetzes über die Anpassung von Dienst- und Versorgungsbezügen in Baden-Württemberg 2013/2014, den die Landesregierung heute einbringt. Ich bin überzeugt: Damit machen wir es nicht allen recht, wir machen aber vieles richtig.

Erinnern wir uns: Die Tarifvertragsparteien für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes der Länder haben im März 2013 eine Vereinbarung getroffen, die zum 1. Januar 2013 eine Anhebung der Entgelte um linear 2,65 % und zum 1. Januar 2014 um linear weitere 2,95 % vorsieht. Die monatlichen Ausbildungsentgelte sowie die Tarifentgelte der Praktikantinnen und Praktikanten werden zum 1. Januar 2013 um 50 € sowie zum 1. Januar 2014 um linear weitere 2,95 % erhöht.

Das hat uns, die Landesregierung, vor die schwierige Frage gestellt, wie wir dieses Ergebnis angesichts der Erblasten im Haushalt auf die aktiven Beamten und auf die Versorgungsempfänger übertragen können. Wir haben uns diese Entscheidung alles andere als leicht gemacht.

Denn dabei wohnen auch in meiner Brust zwei Seelen. Zum einen ist da die im Grundgesetz festgeschriebene Schuldenbremse. Um sie einzuhalten, müssen wir das von Schwarz-Gelb hinterlassene strukturelle Defizit des Landeshaushalts von rund 2,5 Milliarden € stufenweise auf null im Jahr 2020 zurückführen. Zum anderen kenne und verstehe ich die Wünsche der Beamtenschaft und will ich den öffentlichen Dienst auch in Zukunft attraktiv halten. Wir sind uns bewusst, dass die Beamtinnen und Beamten des Landes hervorragende Arbeit leisten und damit einen ganz wesentlichen Beitrag zum Funktionieren unseres Gemeinwesens erbringen. Sie haben deshalb ein Recht, an der allgemeinen wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung teilzuhaben.

Die Gretchenfrage lautete also, wie man hier einen Kompromiss finden kann, der all diesen Anforderungen gerecht wird. Ich bin überzeugt: Es ist uns gelungen. Die Landesregierung hat sich nach sorgfältiger Abwägung entschieden, das Tarifergebnis inhaltsgleich zu übernehmen und seine Übertragung mit einer sozialen Staffelung zeitlich zu verschieben. Das heißt ganz konkret: Für die Besoldungsgruppen bis einschließlich A 9 und die Anwärter erfolgt die Anpassung zum 1. Juli 2013 bzw. zum 1. Juli 2014, für die Besoldungsgruppen A 10 und A 11 zum 1. Oktober 2013 bzw. zum 1. Oktober 2014 und für die übrigen Besoldungsgruppen dann zum 1. Januar 2014 bzw. zum 1. Januar 2015.

(Minister Dr. Nils Schmid)

Gleichzeitig sorgen wir auch für die Zukunft vor. Bei linearen Anpassungen der Besoldungs- und Versorgungsbezüge sind nach jetziger Gesetzeslage jeweils 0,2 % der Versorgungsrücklage zuzuführen. Deshalb erfolgt im Jahr 2013 eine Anpassung um 2,45 % bzw. um 50 € bei den Anwärtern, im Jahr 2014 dann eine Anpassung um 2,75 %. Damit federn wir die zukünftigen Belastungen des Haushalts ab und dämpfen die stetig steigenden Versorgungsausgaben.

Für uns steht fest, meine sehr verehrten Damen und Herren: Nur eine nachhaltige Haushaltspolitik ist eine gute Haushaltspolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Demokratie lebt vom Kompromiss. Kompromisse bringen es nun einmal mit sich, dass eine Seite ihre Forderungen nicht zu 100 % durchsetzen kann. Deshalb habe ich natürlich Verständnis dafür, dass die Spitzenorganisationen der Gewerkschaft und der Berufsverbände sowie die kommunalen Landesverbände unsere Entscheidung nicht bejubeln haben. Das ist ihre Aufgabe, und die Aufgabe der Landespolitik ist es, hier Überzeugungsarbeit zu leisten.

Ich habe allerdings kein Verständnis dafür, dass sich diejenigen, die sich im Landtag verbal als die großen Sparer aufspielen, in der Realität sofort in die Büsche schlagen. Ich will es ganz deutlich sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition – sofern Sie da sind –:

(Abg. Thomas Blenke CDU: Ihre Truppe ist auch nicht stärker!)

Wer vor und auch nach den Haushaltsberatungen den Superparer spielt und dann bei diesem Punkt eine populistische Schnappatmung bekommt, der hat hinsichtlich der Finanzpolitik dieses Landes ein für alle Mal jede Glaubwürdigkeit verloren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Was meinen Sie jetzt? – Zuruf des Abg. Manfred Groh CDU – Unruhe)

Zur Ehrlichkeit gehört, dass man in Erinnerung ruft, was Ihre Versprechungen, die Sie bei den Beratungen des Landshaushalts abgegeben hatten, bedeuten würden: 2013 rund 344 Millionen € und 2014 rund 388 Millionen € mehr an Ausgaben. Wie das alles mit Ihren vollmundigen Sparforderungen zusammenpassen soll, bleibt mir bis heute ein Rätsel. Hinzu kommt, dass Sie von der CDU die Chuzpe hatten, virtuelle Steuermehreinnahmen gleich zweimal vervespern zu wollen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Macht ihr doch auch!)

Zunächst wollten Sie mit den Mehreinnahmen, die mit der November-Steuerschätzung prognostiziert wurden, die Absenkung der Nettokreditaufnahme finanzieren. Später forderten Sie, das Tarifergebnis ungeschmälert auf die Beamtenschaft zu übertragen.

Tatsache ist: Sie haben sich wie ein Jäger verhalten, der das Fell des Bären zerlegt hat, noch bevor der Bär im Wald aufgetaucht ist. Die Steuerschätzung vom Mai dieses Jahres hat die Landesregierung in ihrer vorsichtigen Haltung bestätigt:

Der Zuwachs der Steuereinnahmen weicht gar nicht so ungeheuer stark von den bisherigen Annahmen vom November letzten Jahres ab, weil sich die Konjunktur leicht abgeschwächt hat.

(Zuruf des Abg. Arnulf Freiherr von Eyb CDU)

Deshalb gibt es überhaupt kein Geld, um einen Anstieg der Zahlungen an die Beamtinnen und Beamten in Anlehnung an das Tarifergebnis sofort voll finanzieren zu können.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Wenn Sie dann noch die olle Kamelle herausholen, dass wir angeblich Milliardenüberschüsse in petto hätten,

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

die wir dafür nutzen könnten, dann rate ich Ihnen, sich erst einmal die Fakten anzuschauen, lieber Herr Schebesta. Es ist zu unterscheiden zwischen einem Kassenabschluss und einem Rechnungsabschluss. Maßgeblich ist allein der Rechnungsabschluss. Hier wird der Überschuss sehr überschaubar ausfallen; denn der Rechnungsabschluss beinhaltet auch die Verpflichtungen aus Ausgabe- und Einnahmeresten.

Wer hier seriös argumentieren will, der darf nicht verschweigen, dass jeder Überschuss gebraucht wird, um die schwelenden Risiken aus der Konjunktur, aber auch aus einem laufenden Verfahren vor dem EuGH aufgrund der Rechtsprechung zur Altersdiskriminierung jüngerer Beamtinnen und Beamten abzudecken. Dadurch stehen Mehrausgaben in dreistelliger Millionenhöhe im Raum.

Die Finanzierung des Landesanteils am Aufbaufonds Fluthilfe zeigt, wie wichtig und richtig es ist, hier Vorsicht walten zu lassen. Wir kämpfen in diesem Haus nicht um schmissige Schlagzeilen, sondern um den richtigen Weg für unser Land. Das sollten gerade Sie von der Opposition nicht vergessen.

Seriöse Politik geht anders. Sie wägt ab und schließt Kompromisse. Vor allem richtet sie sich nach der Wirklichkeit. Zu dieser Wirklichkeit gehört, dass die Anpassung der Dienst- und Versorgungsbezüge im Gleichklang mit der allgemeinen Entwicklung der Einkommensverhältnisse erfolgt.

Die zeitliche Verschiebung der Anpassung – das will ich betonen – wirkt sich lediglich auf den Zeitraum der Verschiebung aus. Aber wir gewährleisten, dass die Beamtinnen und Beamten in Baden-Württemberg an der allgemeinen Lohnentwicklung teilhaben. Es kommt nicht zu einer dauerhaften Abkopplung der Besoldungs- und Versorgungsbezüge von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Das ist mir und uns in der Regierung besonders wichtig.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts der schwierigen Ausgangslage beschreiten wir einen Weg der Vernunft. Natürlich gab es zu dieser Entscheidung wie immer Alternativen – in der Politik gibt es immer Alternativen –, doch sie bildeten jeweils nur eine Seite der Medaille ab. Sie waren entweder nicht finanzierbar, oder sie haben die berechtigten Erwartungen der Beamtenschaft nicht ausreichend berücksichtigt.

(Minister Dr. Nils Schmid)

Schon in dieser Form ist die inhaltsgleiche Übertragung ein Kraftakt. Das zeigen die zusätzlichen Kosten in den kommenden Jahren, und ich will sie an dieser Stelle auch offenlegen. Dem Land entstehen unter Berücksichtigung der Zuführung an die Versorgungsrücklage im Jahr 2013 Mehrkosten gegenüber 2012 in Höhe von rund 29,6 Millionen €. 2014 betragen die entsprechenden Mehrkosten unter Berücksichtigung der Anpassung im Jahr 2013 rund 345 Millionen €. Für 2015 belaufen sich die entsprechenden Mehrkosten gegenüber den Personalausgaben des Jahres 2012 auf rund 663 Millionen €. Für den kommunalen Bereich entstehen Mehrkosten von rund 4,6 Millionen € im Jahr 2013, rund 53,5 Millionen € im Jahr 2014 und rund 103 Millionen € im Jahr 2015.

Das ist eine gewaltige Anstrengung, aber es ist im Sinne unserer Beamtenschaft wichtig, sie zu schultern. Nur: Wer hier noch draufsatteln will, muss auch sagen, wie es geht, woher das Geld kommen soll, und zwar nicht mit platten Parolen, sondern mit harten Fakten.

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, dass der vorliegende Gesetzentwurf einen sachgerechten und fairen Kompromiss darstellt. Deshalb möchte ich Sie bitten, den Gesetzentwurf der Landesregierung zu unterstützen und ihn zur weiteren Beratung an den Finanz- und Wirtschaftsausschuss des Landtags zu überweisen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, für die Aussprache hat das Präsidium eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Für die Fraktion der CDU erteile ich das Wort Herrn Abg. Herrmann.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, zur Wirklichkeit gehören auch ein paar andere Dinge, die Sie nicht erwähnt haben und die ich jetzt erwähnen werde.

Sie haben die Beamten – das ist unstrittig – einseitig herangezogen, damit Sie den laufenden Haushalt so verändern können, dass Sie finanzielle Spielräume haben. Ich will Ihnen das auch konkret nachweisen.

In der Pressemitteilung Nummer 75 vom 12. März dieses Jahres schreiben Sie, dass der Tarifabschluss für Angestellte in den beiden Haushaltsjahren 260 Millionen € kostet. Heute haben Sie ausgeführt, dass der Tarifabschluss für Beamte, wie Sie es vorschlagen, in der Umsetzung 375 Millionen € kostet. Das macht zusammen 635 Millionen €.

In der Pressemitteilung Nummer 78 vom 30. März schreiben Sie, dass Sie im Haushalt für eine Steigerung der Entgelte und Bezüge Vorsorge im Umfang von insgesamt rund 900 Millionen € getroffen haben. Das heißt, 900 Millionen € haben Sie im Haushalt eingeplant, 635 Millionen € geben Sie jetzt aus. Das heißt ganz klar: Sie schaffen sich Spielräume, damit Sie andere Dinge verwirklichen können – zulasten der Beamtinnen und Beamten. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Dann sagen Sie, wir sollten harte Fakten nennen, wie man eine 1:1-Übernahme des Tarifabschlusses finanzieren könne. Ich will Ihnen das gern sagen.

Die 265 Millionen €, die im Haushalt enthalten sind, sind ein harter Fakt. Ich spreche jetzt nicht von irgendwelchen Steuerschätzungen, sondern ich spreche von den harten Fakten, dass noch ein Restüberschuss aus dem Jahr 2011 von 130 Millionen € vorhanden ist – bisher nicht im Haushalt etatisiert –, dass im Jahr 2012 257 Millionen € weniger Personalausgaben angefallen sind und 400 Millionen € weniger Personalausgaben zu leisten waren. Beide Daten haben Sie am 14. März im Finanzausschuss bestätigt; das sind also harte Fakten.

Wenn ich das zu den 265 Millionen € hinzuzähle,

(Minister Dr. Nils Schmid: Was ist mit den Resten?)

die ich eben genannt habe, ergibt das in der Summe 1 052 Millionen €, um für die Beamten den Tarifabschluss 1 : 1 zu übernehmen. Das Geld ist also tatsächlich da.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Hört, hört! – Minister Dr. Nils Schmid: Reste!)

Ein weiterer Punkt wundert mich schon. Sie sagen, bei der Einbringung des Doppelhaushalts 2013/2014 sei Ihnen klar geworden, dass die Haushaltskonsolidierung hart, steinig und schwer werde. Mich wundert, warum Ihnen das nicht schon bei der Einbringung des Vierten Nachtrags 2011 und des Haushalts 2012 klar wurde, denn bei diesen beiden Haushalten haben Sie die Grundlagen gelegt, dass jetzt ein strukturelles Defizit von 2,5 Milliarden € vorhanden ist. Das gehört auch zur Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Sie haben zusätzliche Stellen geschaffen; Sie haben großzügig Mittel verteilt. Sie haben Wahlversprechen eingelöst, die finanziell eine erhebliche Größenordnung ausmachen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Alles!)

Die Beamten haben in der Vergangenheit schon in erheblichem Maß zur Haushaltskonsolidierung beigetragen. Ich nenne nur die Einführung der 41-Stunden-Woche, die Streichung des Urlaubsgelds, die Kürzung des Weihnachtsgelds, die Einführung der Kostendämpfungspauschale bei der Beihilfe. Das Ergebnis war ein Haushalt ohne neue Schulden. Sie haben dann aufgebläht, und jetzt kommen Sie und sagen: „Die Beamten müssen erneut ihren Beitrag dazu leisten.“ Das ist nicht in Ordnung.

Meine Damen und Herren, in anderen Ländern wird das Tarifergebnis teilweise zeitgleich auf die Beamten übertragen, nämlich in Bayern, Hamburg und Niedersachsen. In anderen Ländern erfolgt dies zum Teil zum 1. Juli – ein halbes Jahr zeitversetzt –, am extremsten ist Thüringen: Dort geschieht es zum 1. Oktober. Aber der absolute Gipfel ist Baden-Württemberg: Dort wird die Gehaltsanpassung ab der Besoldungsstu-

(Klaus Herrmann)

fe A 12 – die meisten, die dies betrifft, sind Lehrer – um ein Jahr verschoben.

Baden-Württemberg hat daneben ein weiteres Alleinstellungsmerkmal: Hier amtiert der einzige grüne Ministerpräsident. Ich sage allen Beamten, die Grün gewählt haben: Sie können sich jetzt nicht beklagen; denn die Haushaltsberatungen der letzten Jahre haben deutlich gezeigt, dass die Grünen den Beamten schon immer an den Geldbeutel wollten.

(Lachen bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Mutterem Aras GRÜNE: So ein Quatsch! – Gegenruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie ziehen doch alles aus der Tasche!)

Jetzt tun sie es. Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Bei der SPD zeigt sich folgende Situation: Im Februar 2012 hat Herr Schmiedel zusammen mit Herrn Landgraf in einer Pressemitteilung geschrieben – 2012 wussten Sie immerhin schon, was an den von Ihnen so bezeichneten „Altlasten“ vorhanden ist –, dass Sparmaßnahmen im Landeshaushalt nicht zulasten der Beamten gehen dürfen. Wenn die Beamten dies nun heute einfordern, werden sie von Herrn Schmiedel als „Heulsusen“ bezeichnet. Auch das ist die Wahrheit.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Dr. Dietrich Birk: Ungeheuerlich! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die Beamten habe ich nicht so bezeichnet!)

Heute geht der Minister für Finanzen und Wirtschaft sogar so weit, dass er es als Erfolg verkauft, dass keine dauerhafte Abkopplung von der allgemeinen Lohn- und Einkommensentwicklung erfolgt. Das ist bei uns überhaupt nie diskutiert worden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wie viele Male haben Sie es gemacht?)

Sie haben es offenbar diskutiert, und Sie sehen es jetzt als Erfolg an, dass man es nicht macht. Das ist nicht in Ordnung. – Herr Drexler, auf Ihren Zwischenruf mit der Frage, wie viele Male wir das gemacht hätten, antworte ich Ihnen: Schauen Sie in die Drucksache 15/3512. Da steht es genau drin.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sagen Sie es doch!)

In den letzten 22 Jahren, von 1990 bis zum Jahr 2011, gab es fünfmal keine Tarifierhöhung für Angestellte und damit auch nicht für Beamte. Es verbleiben 17 Jahre; in diesen 17 Jahren haben wir die Tarifierhöhung für Angestellte siebenmal zeitgleich auf die Beamten übertragen. Das sind 40 % aller Jahre.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Und Schulden gemacht!)

In den Jahren, in denen in der Wirtschaft große Probleme bestanden, in denen viele um ihren Arbeitsplatz bangen mussten, haben wir den Beamten in einem Jahr eine um zwei Monate versetzte, in fünf Jahren eine um drei Monate versetzte, in einem Jahr eine um vier Monate versetzte, in zwei Jahren

eine um fünf Monate versetzte und in einem Jahr – das war 2008 – eine um acht bzw. um elf Monate versetzte Angleichung zugemutet.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU zu Grünen und SPD: So! Und jetzt sind Sie dran! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Eine Zeitversetzung um ein ganzes Jahr machen Sie jetzt, und das in einer Zeit, in der viele Firmen zusätzlich Prämien bezahlen, in einer Zeit, in der niemand in der freien Wirtschaft um seinen Arbeitsplatz fürchten muss, in einer Zeit, in der alle gute Chancen haben, wieder einen Arbeitsplatz zu bekommen. So belasten Sie die Beamten einseitig. Das ist nicht in Ordnung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Drexler versenkt! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Klaus Herrmann CDU: Am Schluss; sofern die Zeit dann noch reicht. Ich habe nur noch wenig Redezeit.

Ich will noch einen Punkt ansprechen, der sehr unsozial ist. Herr Landgraf vom DGB schreibt in Bezug auf die Anpassung der Besoldung und Versorgung für die Besoldungsgruppen A 1 bis A 4 –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Gibt es die noch?)

in diesen Gruppen sind nur noch ganz wenige Beamte –:

... die beabsichtigte Gleichbehandlung dieser Versorgungsempfängerinnen und Versorgungsempfänger mit denen in der Besoldungsgruppe A 5 bedeutet, dass deren Versorgung erst sechs Monate später angepasst wird. Dass ausgerechnet dieser Personenkreis (992 Versorgungsempfängerinnen und -empfänger ...) ebenfalls einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten soll, ist unsozial und völlig inakzeptabel.

Die Gewerkschaft ver.di sieht diese Maßnahme als schamlos an.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Karl Zimmermann: Da hat sie recht!)

Wir werden in den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft einen Änderungsantrag einbringen, und wir bieten Ihnen an, in dieser Angelegenheit einen gemeinsamen Antrag zu stellen. Denn hier geht es um wenige Tausend Euro für die rund 990 Versorgungsempfänger in den niedrigsten Gehaltsstufen A 1 bis A 4. Wir sind nicht dafür, eine solch unsoziale Politik zu machen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der CDU: Jawohl! – Sehr gut!)

Letzte Bemerkung: Sie verweigern den Beamten angemessene Gehaltserhöhungen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Kollege, kommen Sie zum Ende.

Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie senken die Eingangsbesoldung für die jungen Beamtinnen und Beamten.

(Zuruf: Das habt ihr noch nie gemacht!)

Das schadet dem öffentlichen Dienst, das schadet auch den engagierten Beamten in unserem Land und letztendlich den Menschen in Baden-Württemberg. Wir machen dies nicht mit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich das Wort Frau Abg. Aras.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Jetzt kommt die Charmeoffensive!)

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Herrmann hat in einer Kleinen Anfrage vom 15. Mai 2013, Drucksache 15/3512, danach gefragt, wie die Übertragung von Tarifabschlüssen auf den Beamtenbereich seit 1990 erfolgte. Das Ministerium hat diese Anfrage nun beantwortet. Ich bin dem Kollegen Herrmann wirklich sehr dankbar für diese Anfrage, denn sie hat sehr Wesentliches zutage gebracht. In dem abgefragten Zeitraum von 22 Jahren – von 1990 bis 2011 –, der in die Regierungszeit der CDU fällt, wurden die Tarifergebnisse nur in sechs Jahren zeit- und wirkungsgleich übertragen, also sechsmal.

(Zuruf von der CDU: Siebenmal!)

In den anderen 13 Jahren – es gab in drei Jahren keine Erhöhung – wurden die Tarifanpassungen entweder verschoben, in der Höhe reduziert, oder es gab gar keine Erhöhung.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Aber nicht ein Jahr lang!)

So viel zur Wahrheit und zum Umgang der CDU mit der Beamtenschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke nochmals ganz herzlich für die tolle Anfrage.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Sie dürfen nicht nur das herauslesen, was Sie wollen!)

Sie zeigt, dass Sie in der überwiegenden Zahl der Jahre, in denen Sie regiert haben, diese Tarifübertragungen nicht vollzogen haben.

(Abg. Arnulf Freiherr von Eyb CDU: Gute Zeiten, schlechte Zeiten!)

Deshalb sind diese Krokodilstränen, die Sie von der Opposition jetzt vergießen, fehl am Platz.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Hier geht es um Bürger, um Beamte des Landes! Wir haben doch eine Fürsorgepflicht!)

Ich darf das „Schwäbische Tagblatt“ vom 18. April dieses Jahres zitieren. Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin:

CDU-Fraktionschef Peter Hauk stimmte in die Kritik des Beamtenbundes ein und geißelte die Pläne der Regierung als „skandalös und ungerecht“. Er plädierte wie FDP-Fraktionschef Hans-Ulrich Rülke für eine gleichzeitige Übertragung des Tarifergebnisses.

Herr Hauk – jetzt ist er leider nicht da –, 13-mal haben Sie die Übertragung der Tarifergebnisse verschoben, in der Höhe reduziert, oder es gab keine Anhebung. Jetzt sagen Sie, die Verschiebung sei skandalös und ungerecht. Das ist nur noch peinlich, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Dann noch eine weitere rechnerische Glanzleistung des Fraktionsvorsitzenden der CDU. Man solle doch, so Kollege Hauk in der „Badischen Zeitung“, die volle Übertragung des Tarifabschlusses 2013 aus dem vorhandenen Rechnungsüberschuss des Vorjahrs finanzieren; das hat auch Kollege Herrmann angesprochen. Herrn Kollegen Hauk ist wohl leider nicht klar, dass ein Tarifabschluss in allen kommenden Jahren Mehrkosten erzeugt, ein Rechnungsüberschuss dagegen eine einmalige Entlastung ist. Aber das scheint nicht nur ein Problem des Kollegen Hauk zu sein, sondern das scheint ein Problem der CDU insgesamt zu sein. Deshalb wundere ich mich ehrlich gesagt nicht mehr, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie einen Schuldenberg von über 40 Milliarden € angehäuft haben.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist die Erbschuldenlüge! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Mit dem, was Sie beantragt haben, wären wir bei 100 Milliarden €! – Unruhe bei der CDU – Glocke der Präsidentin)

Mir ist jetzt klar, wie Ihre Finanzpolitik in der Vergangenheit gewesen ist. Sie haben immer „einmalig“ und „strukturell“ verwechselt. Das ist ein riesiger Unterschied. Das müssen Sie einmal klar zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Peter Hauk: Teile stammen schon von Ihnen, Frau Aras!)

Gestern diskutierten wir hier über den Gesetzentwurf der FDP/DVP, der zum Inhalt hat, das Land möge doch die Schuldenbremse schneller einhalten. Verehrter Herr Kollege Rülke, die volle Übertragung des Tarifabschlusses, die Sie zusammen mit Herrn Hauk fordern, hätte allein in dieser Legislaturperiode Mehrkosten von über 1,5 Milliarden € bedeutet.

(Abg. Peter Hauk CDU: Und jetzt?)

Sie sind wirklich – das meine ich ernst – der Allerbeste unter den Sparern. Sie wollen mehr ausgeben und gleichzeitig mehr sparen. Für Sie hat das eine mit dem anderen offenbar nichts zu tun. So einfach ist die FDP-Welt: Hauptsache Getöse, Hauptsache laut.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

(Muhterem Aras)

Nach der CDU- und FDP-Welt kommen wir zur wirklichen Welt. In der wirklichen Welt sieht es so aus, dass wir von 2010 bis 2012 Personalkostensteigerungen von über 1,5 Milliarden €, also von über 500 Millionen € pro Jahr, hatten. In der wirklichen Welt sieht es so aus, dass wir verpflichtet sind, die Schuldenbremse einzuhalten. Das werden wir auch tun.

In der wirklichen Welt heißt das, dass nicht alles, was wir uns wünschen, auch machbar ist. Ich sage es ganz deutlich: Natürlich würden wir uns wünschen, angesichts der Leistungen und des Engagements der Beamtinnen und Beamten in Baden-Württemberg das Tarifergebnis voll auf die Besoldung übertragen zu können. Wenn es um das Wünschen ginge: sofort. Unsere Beamtinnen und Beamten hätten es in vollem Umfang verdient. An dieser Stelle möchte ich mich ganz ausdrücklich bei den hoch motivierten Beschäftigten in unserem Land für ihre engagierte Arbeit bedanken.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der CDU)

Aber es geht nicht um das Wünschen, es geht um einen verantwortlichen mittleren Weg. Diesen Weg gehen wir mit diesem Gesetzentwurf der Landesregierung zur Besoldungsanpassung. Die zeitlich gestufte und in der Höhe volle Übertragung des Tarifergebnisses ist ein verantwortlicher mittlerer Weg. Nach zwölf Monaten haben nämlich alle Beamtinnen und Beamten die volle Tarifsteigerung. Uns ist wichtig, dass die zeitliche Verschiebung sozial gestaffelt ist.

Wichtig war und ist uns, dass die Beamtinnen und Beamten an der allgemeinen Einkommensentwicklung teilhaben und nicht von ihr abgekoppelt sind. Das war uns Regierungsfractionen wichtig, und das sieht unser Gesetzentwurf vor.

Dass der Beamtenbund und die anderen Interessenverbände das nicht so sehen, ist völlig klar. Das ist auch deren Aufgabe. Unsere Aufgabe ist, einen vernünftigen, verantwortungsvollen Kompromiss zu finden. Den haben wir hiermit gefunden. Wir bitten Sie, diesem Gesetzentwurf zu folgen. Das wäre einmal ein Zeichen einer nachhaltigen Haushaltspolitik,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Nachhaltig?)

an der der gesamte Landtag mitwirken könnte.

Danke.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erlaube ich Herrn Abg. Maier das Wort.

Abg. Klaus Maier SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zuerst ausdrücklich bei allen Beamtinnen und Beamten des Landes, der Kreise und der Gemeinden für ihren Einsatz und ihr Engagement bedanken.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das machen Sie nächste Woche!)

Ich stehe heute vor der schwierigen Aufgabe, die Entscheidung zu begründen, warum wir die Besoldungserhöhung für

die Beamten nicht entsprechend der Tarifabschlüsse 1 : 1 übertragen, sondern sie sozial gestaffelt zeitlich verschieben. Als ehemaliger Beamter war ich von Sparmaßnahmen in den letzten Jahrzehnten immer wieder selbst betroffen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Haben Sie deshalb für den Landtag kandidiert?)

Als Mitglied des Beamtenbunds habe ich natürlich meinen Unmut geäußert und darüber geschimpft. Gleich zu Beginn meiner Laufbahn traf mich eine Absenkung der Eingangsbesoldung. Zuvor war A 10 die Eingangsbesoldung für den gehobenen Dienst, dann war es A 9. Seit 1984 erfolgten regelmäßig zeitliche Verschiebungen. 1:1-Übernahmen waren in diesen vielen Jahren die Ausnahme.

(Abg. Thomas Marwein GRÜNE: Genau!)

Es folgten die Verlängerung der Arbeitszeit, Änderungen beim Urlaubs- und Weihnachtsgeld sowie – auch schmerzlich – bei Jubiläumsabgaben. In vielen Bereichen wurde gestrichen.

(Abg. Peter Hauk CDU: Abgaben gab es keine!)

Es gab also in dieser Zeit das ganze Instrumentarium des Sparens.

(Zurufe von der SPD: Wer hat regiert? – Gegenruf des Abg. Peter Hauk CDU: Das war die Große Koalition! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Alles Große Koalition! Danke SPD!)

Deshalb wundere ich mich jetzt über den Kampf der CDU für die Beamten. Alles recht und schön, Herr Herrmann – allein, Ihnen glaubt niemand. Sie haben früher alles genauso gehandhabt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Ihr habt sogar den Innenminister gestellt! Danke SPD! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Gott sei Dank! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Trotz aller Sparmaßnahmen halte ich den Beamtenstatus jedoch für ein sehr faires, wenn nicht sogar privilegiertes Arbeitsverhältnis. Denn die Beamten haben stets an der Einkommensentwicklung teilgehabt. Sie haben abgesehen von den tariflichen Gehaltserhöhungen noch zusätzliche Möglichkeiten, das Einkommen zu verbessern, nämlich über die persönliche Entwicklungsstufe.

Fleißige Leute haben gute Aufstiegschancen. Es gibt einen Familienzuschlag, und die Angst um den Arbeitsplatz ist im öffentlichen Dienst unbekannt. Was noch wichtiger ist, vor allem vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre: Es gibt keine Kurzarbeit, keine prekäre Beschäftigung, keinen Zwang zu Gehaltsverzicht, und am Ende des Arbeitslebens besteht ein Pensionsanspruch in Höhe von 71 % des letzten Gehalts.

Dem muss man die Interessen des Landes gegenüberstellen. Im Interesse des Landes liegt, dass der Haushalt bis 2020 ausgeglichen sein muss. Wir müssen den haushaltspolitischen Handlungsbedarf erfüllen und die Schuldenbremse einhalten. Gleichzeitig müssen wir die Pensionen und die Beihilfen, die in Zukunft stärker steigen werden, im Auge behalten. Die

(Klaus Maier)

Wahrheit ist, dass wir diese Aufgaben nicht erfüllen können, ohne die Personalkosten, die rund 44 % unseres Haushalts beanspruchen, in den Blick zu nehmen.

Den Personalbereich können wir nicht von den Konsolidierungsmaßnahmen ausnehmen. Eine 1:1-Übernahme des Tarifabschlusses hätte den Doppelhaushalt erheblich belastet – allein 2013 mit etwa 345 Millionen €. Das haben wir bei der Aufstellung des Haushaltsplans gewünscht. Ich frage mich jetzt nur, warum, lieber Herr Herrmann, niemand von der CDU bei den Haushaltsplanberatungen einen Antrag gestellt hat, 300 Millionen € bereitzustellen, um die 1:1-Übernahme zu ermöglichen. Das haben wir nicht gefunden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! Genau!)

Die SPD-Fraktion hält deshalb den Weg der Übernahme der Tarifergebnisse mit einer zeitlichen Verzögerung und sozialer Staffelung für richtig und vertretbar. Die Beamtinnen und Beamten haben dadurch keine strukturellen Nachteile. Der erste Übernahmeschritt betrifft den mittleren Dienst und erfolgt zum 1. Juli 2013, also in wenigen Tagen. 46 000 Beamtinnen und Beamten werden dann ihre Löhne mit einer 1:1-Übernahme des Tarifabschlusses ausbezahlt. Am 1. Oktober 2013 folgt die nächste Tranche für 21 000 Beamtinnen und Beamte der Besoldungsgruppen A 10 und A 11. Am 1. Januar 2014 erhalten dann die restlichen 120 000 Beamtinnen und Beamten die Tarifierhöhung.

Ich verweise noch einmal auf die Pensionäre. Sie erhalten eine Erhöhung von 2,6 %. Die Rentner erhalten dieses Jahr lediglich eine Erhöhung von 0,2 %. Die Teuerungsrate liegt etwa bei 1,2 bis 1,4 %. Wir meinen, dass die zeitliche Verschiebung bei den Pensionären angemessen ist.

Bei diesem Thema werden immer wieder sprudelnde Steuereinnahmen oder irgendwelche Reserven ins Spiel gebracht. Die Mai-Steuerschätzung zeigt, wie der Finanzminister bereits ausgeführt hat, dass wir nicht mehr auf Wolke sieben schweben. Wir mussten Steuermindereinnahmen hinnehmen. Wir werden auch die Überschüsse, die für das Jahr 2012 berechnet wurden, erst vergeben können, wenn wir sie tatsächlich mit der Jahresrechnung auf dem Tisch haben. Dazu kommen wir nachher noch. Wir haben viele Ausgabereise in den Haushalten, die diese Überschüsse schnell wieder auffressen. Diese Argumentation zieht also nicht.

Der Blick auf andere Bundesländer zeigt, dass fast überall die Tarifabschlüsse verändert übernommen werden. Lediglich Bayern und Hessen übernehmen sie zeit- und inhaltsgleich.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Hamburg und Nordrhein-Westfalen!)

– In Hamburg wurde im Vorfeld das Weihnachtsgeld gekürzt. Das war ein starker Einschnitt. Das habe ich Anfang dieser Woche mit meinem Kollegen diskutiert. Dieser Einschnitt war so stark, dass er durch eine 1:1-Übernahme der Tarifabschlüsse nicht hätte ausgeglichen werden können.

In Bayern – hört, hört – ist dieses Jahr Landtagswahl; aber dort wurden vor zwei oder drei Jahren während der Legislaturperiode den Beamten mit einer Nullrunde ganz ordentliche Einsparungen zugemutet.

Mit diesem Gesetzentwurf haben wir für die Beamtinnen und Beamten in Baden-Württemberg Planungssicherheit geschaffen und eine soziale und ausgewogene Regelung vorgelegt. Die SPD-Fraktion trägt diesen Gesetzentwurf mit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Karl Zimmermann CDU: Hätten Sie so eine Rede auch vor drei oder vier Jahren gehalten, Herr Kollege?)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für Fraktion der FDP/DVP erteile ich das Wort Herrn Abg. Dr. Rülke.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ohne Zweifel ist es für die Landespolitik eine vordringliche Aufgabe, für einen ausgeglichenen Haushalt zu sorgen, auch für einen strukturell ausgeglichenen Haushalt.

Wenn man sich jedoch die Haushalte anschaut, die Sie in Ihrer relativ kurzen bisherigen Amtszeit verantworten – Steigerung um etwa 5 % im Vierten Nachtrag 2011, Steigerung um etwa 5 % im Haushalt 2012, Steigerung um etwa 5 % im Haushaltsjahr 2013 –, dann kommen schon mehr als diese 2,5 Milliarden € an strukturellem Defizit heraus, das Sie uns ständig vorwerfen. Insofern wird auch an dieser Stelle wieder klar, dass das, was Sie uns immer als Erblast unterstellen,

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Das stimmt halt!)

eigentlich schon längst Ihre Erblast ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Im Übrigen: Wenn Sie immer von strukturellen Einsparungen sprechen und dann auch gegebenenfalls Einsparvorschläge der Opposition ablehnen mit der Begründung, sie wirkten nicht strukturell, und immer von Einmaleffekten sprechen, die nicht sinnvoll seien, dann frage ich Sie, meine Damen und Herren, warum Sie die Besoldungsanpassung verschieben. Das wirkt nämlich auch nicht strukturell, in keiner Weise. Damit tun Sie überhaupt nichts, was dazu beiträgt, den Haushalt strukturell auszugleichen. Insofern ist es ein Etikettenschwindel, wenn Sie so tun, als würden Sie mit dieser Verschiebung der Besoldungsanpassung einen Beitrag zum strukturellen Haushaltsausgleich leisten.

Nun konkret zu Ihren Vorschlägen. Das, was hier gesagt worden ist, ist völlig richtig. Wir verdanken der Kleinen Anfrage des Kollegen Herrmann, dass noch einmal deutlich herausgearbeitet wurde: Jawohl, es gab in den letzten 22 Jahren elf Verschiebungen – auch eine ganze Reihe von Verschiebungen, die wir mitgetragen haben. Deshalb habe ich zumindest diesen Beschluss der Verschiebung der Besoldungsanpassung nie fundamental kritisiert, im Gegenteil. Ich habe, als dieser Beschluss gefallen ist, deutlich gesagt – auch öffentlich –, ich würde nicht ausschließen, dass auch eine Landesregierung, an der die FDP/DVP beteiligt gewesen wäre, einen solchen Beschluss gefasst hätte.

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Aber es gibt einen deutlichen Unterschied zwischen Ihrem politischen Handeln, meine Damen und Herren, und dem unsrigen. Wir haben uns nämlich immer darum bemüht, mit dem Beamtenbund zu einem Konsens zu kommen. Das, was in der Legislaturperiode von 2006 bis 2011 geschehen ist, war immer im Konsens mit dem Beamtenbund vereinbart.

Sie aber, meine Damen und Herren, bekommen diesen Konsens nicht hin. Deshalb fordere ich Sie in aller Deutlichkeit auf: Versuchen Sie, im Rahmen von Gesprächen zu einem solchen Konsens zu kommen. Dann fällt es auch in diesem Haus leichter, Ihre Beschlüsse mitzutragen.

Nun konkret zu Ihrem Vorschlag. Meine Fraktion jedenfalls wird zu den Ausschussberatungen den Antrag stellen, Artikel 5 Nummer 1 des Haushaltsbegleitgesetzes 2013/14 vollständig aufzuheben. Wir werden daran auch unser Abstimmungsverhalten insgesamt festmachen.

Das heißt konkret: Es ist notwendig, dass Sie, meine Damen und Herren, die über diese von Ihnen beschlossene Besoldungsverschiebung hinaus wirksamen Sonderlasten für die jungen Beamten, die sich im Konkurrenzkampf mit der privaten Wirtschaft – wir wollen Leistungsträger für den öffentlichen Dienst in Baden-Württemberg – nachteilig auswirken, zurücknehmen. Wenn Sie sich dazu bereitfinden, sind wir bereit, auch die Verschiebung der Besoldungsanpassung so, wie Sie sie vorgeschlagen haben, mitzutragen.

Neben diesen aktuellen Diskussionen im Bereich Besoldung und Versorgung spielt als zweiter Komplex der Bereich des Personalstellenabbaus eine zentrale Rolle bei der Frage, welchen Beitrag der öffentliche Dienst zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte leisten muss und vielleicht auch leisten kann.

Sie haben, nachdem Sie angekündigt hatten, 11 600 Lehrerstellen abzubauen zu wollen, noch eine zweite Ankündigung gemacht,

(Zuruf der Abg. Muhterem Aras GRÜNE)

nämlich weitere 5 000 Beamtenstellen im öffentlichen Dienst abzubauen. Wenn wir schon über Lasten des öffentlichen Dienstes reden, wenn wir schon über Haushaltskonsolidierung und vielleicht sogar ausnahmsweise über einen strukturellen Haushaltsausgleich reden, dann würde uns schon interessieren, wo und an welcher Stelle Sie diese 5 000 Beamtenstellen abbauen wollen. Es genügt eben nicht, einfach irgendwelche Zahlen in den Raum zu stellen. Wir würden uns dazu schon konkrete Aussagen wünschen, wenn Sie von der Opposition in diesem Haus erwarten, dass sie im Beamtenbereich Maßnahmen dieser Landesregierung mitträgt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist damit beendet.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 15/3572, zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 6 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

- a) **Beschlussempfehlungen und Berichte des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu den Mitteilungen des Rechnungshofs vom 5. Juli 2012 – Denkschrift 2012 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Drucksachen 15/1900, 15/1901 bis 15/1929, 15/2501 bis 15/2529**

Berichterstatter: Abg. Dr. Reinhard Löffler

- b) **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Rechnungshofs vom 8. Oktober 2012 – Prüfung der Rechnung des Rechnungshofs (Epl. 11) für das Haushaltsjahr 2010 durch den Landtag – Drucksachen 15/2477, 15/2624**

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

- c) **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 13. Dezember 2011 – Haushaltsrechnung des Landes Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2010 – Drucksachen 15/1042, 15/2625**

Berichterstatter: Abg. Karl Klein

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt.

Zunächst erteile ich aber gemäß § 82 Absatz 3 der Geschäftsordnung dem Präsidenten des Rechnungshofs, Herrn Munding, das Wort.

Präsident des Rechnungshofs Max Munding: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Erstes möchte ich mich dafür bedanken, dass Sie bei der Novellierung Ihrer Geschäftsordnung die Möglichkeit geschaffen haben, dass der Rechnungshof Ihnen nicht nur im Ausschuss, sondern auch hier im Plenum Rede und Antwort stehen kann. Wir sehen darin einen Ausdruck der Wertschätzung für den Rechnungshof und ein Zeichen der Verbundenheit sowie einen Ausdruck dessen, wie wichtig Ihnen unsere Arbeit ist.

Besonders danke ich auch den Mitgliedern des Ausschusses. Sie haben, ungeachtet ihres ohnehin schon sehr umfangreichen Arbeitsprogramms, mit hoher Intensität jeden einzelnen Beitrag durchgearbeitet. Dafür herzlichen Dank auch dem Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Klein, auch im Namen meiner Senatskolleginnen und -kollegen.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Danken möchte ich auch dafür, dass Sie die für Mai vorgesehene Debatte mit Rücksicht auf meine Erkrankung verschoben haben.

Gerade in den letzten Tagen sind eine Reihe von Themen des Rechnungshofs auf der politischen Agenda gestanden. Wir begrüßen es, dass die Zentralisierung der IT, die wir seit Jahren fordern, nun doch in Gang kommt. Herr Staatssekretär Rust

(Präsident des Rechnungshofs Max Munding)

und Herr Zinell mussten dafür in den letzten eineinhalb Jahren sicherlich einiges an Überzeugungsarbeit leisten. Der Anfang ist gemacht. Die Richtung des Grobkonzepts stimmt.

Angesichts der Vielzahl der Einzelinteressen und Beteiligten wird die Umsetzung jedoch kein Selbstläufer werden. Dies zeigen die bisherigen Erfahrungen. Umso wichtiger ist es, dass wir die politische Rückendeckung im Ausschuss für dieses Anliegen auch bei den letzten Beratungen immer wieder erhalten haben.

Der Rechnungshof wird – wie auch Sie – am Ball bleiben. Wir setzen darauf, dass die Regierung bald in die Umsetzung einsteigt. Nach dem schwierigen Vorlauf sollten wir aber keinen Attentismus mehr fördern, sondern kompatible Projekte – ich erinnere an die Beratungen im Ausschuss zur DV-Stelle der Justiz – zu einem möglichst frühen Zeitpunkt anpacken.

Wir können nur ermuntern, die IT des Landes unter einheitlicher Verantwortung konsequent zu bündeln und bei der späteren Umsetzung nicht bei der bloßen besseren Koordination stehen zu bleiben.

Bei der IT muss endlich das Landesinteresse die erste Priorität haben und nicht mehr die Ressortinteressen.

(Beifall des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Nebenbei bemerkt: Auch wir, der Rechnungshof, gehen unter das gemeinsame Dach. Wir lassen unsere IT vom Informatikzentrum der Landesverwaltung betreiben. Wir fordern nicht nur, sondern wir machen es auch.

Ein zweites Thema, das in den letzten Tagen erörtert wurde, ist das Klinikum Mannheim. Hier war unsere Denkschrift der Katalysator, um den Dauerkonflikt zwischen dem Uniklinikum Mannheim und dem Land zu lösen, mit Einsparungen in Millionenhöhe für das Land. Das ist durchaus ein gutes Ergebnis.

Meine Damen und Herren, die größte öffentliche Aufmerksamkeit war unserem Beitrag zur demografischen Entwicklung der Schülerzahlen und ihre Auswirkungen auf den Lehrkräftebedarf beschieden. Im Grunde haben wir nur bekannte Zahlen thematisch aufbereitet. Dies hat aber den Blick dafür geöffnet, dass der seit Jahren stattfindende Rückgang der Schülerzahlen nicht ohne Auswirkungen auf die Lehrerstellen bleiben kann und – mehr noch – bleiben darf.

2003 hatten wir mit insgesamt über 1,2 Millionen die höchste Schülerzahl. Während die Zahl der Lehrerstellen seither um 8 % gestiegen ist, sank die Zahl der Schüler um 10 %. Die Zahl der Schüler pro Lehrer ging von 17,2 auf 14,2 zurück.

Der Schülerzahlenrückgang wird sich weiter fortsetzen, und zwar auf nur noch rund 900 000 Schüler im Schuljahr 2021/2022. Daran kann man mit Blick auf den Haushalt nicht vorbeigehen.

Es ist erfreulich, dass der Ministerpräsident und die Regierung postwendend reagiert haben und bis zu 11 600 k.w.-Stellen streichen wollen.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: Das muss man vor der Wahl sagen!)

Uns ist bewusst: Kürzungen im Bildungsbereich fallen niemandem leicht. Wir haben daher durchaus Respekt und Anerkennung für diese Entscheidung.

Bei einem Personalkostenanteil von rund 42,5 %, wenn man die Landesbetriebe hinzunimmt – und das muss man tun –, ist jedoch auch ein weiterer allgemeiner Stellenabbau in der gesamten Landesverwaltung erforderlich. Hier hätten wir es begrüßt, wenn der Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft nicht nur ein Personalentwicklungskonzept beschlossen hätte, sondern entsprechend unserer Empfehlung auch ein Konzept zum Stellenabbau vorgesehen hätte. Denn trotz aller Bemühungen nimmt das Personal in der Landesverwaltung nach wie vor noch nennenswert zu. Wir werden dies bei unserer nächsten Denkschrift aktuell beleuchten.

Außerdem: Personalveränderungen sind bekanntlich nur mittel- bis langfristig erreichbar. In diesem Jahrzehnt erreicht jeder vierte Beamte die Altersgrenze für den Eintritt in den Ruhestand. Werden aber alle diese frei werdenden Stellen wieder neu besetzt, dann beschneiden Sie auf Jahrzehnte Ihren Gestaltungsspielraum. Man wird den Landeshaushalt auch nicht allein mit punktuellen Sparrunden bei Beamten und einer zurückhaltenden Tarifpolitik sanieren können. Deshalb kommen wir um einen Stellenabbau nicht herum. Ich will es zugespitzt formulieren: nicht nur am Personal sparen, sondern auch Personal sparen. Dies macht den Haushalt auf Dauer tragfähig.

Wenn dann aber keine bloße Arbeitsverdichtung stattfinden soll, heißt dies: Aufgabenkritik und nochmals Aufgabenkritik. Dieser Sisyphusarbeit müssen wir uns stellen, in der Hoffnung, dass es uns nicht wie dem antiken Protagonisten geht und unsere Arbeit vergeblich ist.

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen, fordert der Rechnungshof seit Jahren die Verankerung der Nullneuerschuldung in der Landesverfassung. Bei der Vorstellung der letztjährigen Denkschrift hatte ich ausgeführt, dass wir es nicht kritisieren würden, wenn Sie die Nullneuerschuldung im Interesse der Gewinnung einer für die verfassungsrechtliche Verankerung notwendigen breiten Mehrheit nicht sofort in der Landesverfassung verankern; dies darf allerdings auch nicht erst 2020, sozusagen auf den letzten Drücker, erfolgen, sondern muss zu einem Zeitpunkt dazwischen geschehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Die Regierungskoalition hat sich jedoch auf die Änderung der Landeshaushaltsordnung beschränkt und einen breiten Verschuldungskorridor bis 2020 eröffnet. Bei einer stabilen Wirtschaftslage haben wir – trotz der kleinen Korrektur bei der Mai-Steuerschätzung – nach wie vor wachsende Steuereinnahmen, die inzwischen eine Rekordhöhe erreicht haben. Bei dieser Ausgangslage muss mehr drin sein, und das Land darf nicht zu kurz springen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Der Finanzplan 2020 soll nach dieser Änderung der Landeshaushaltsordnung das zentrale Element zur Einhaltung der Schuldenbremse werden. Die Regierung macht es zurzeit ja

(Präsident des Rechnungshofs Max Munding)

noch ein bisschen spannend. Wir hoffen und erwarten, dass der Finanzplan über eine Ziel- und Wegbeschreibung deutlich hinauskommt und dass er notwendige Einsparungen konkret benennt.

Ein Argument der Regierung war, dass die alte Fassung der Landeshaushaltsordnung nur eine punktuelle Betrachtung anstelle und darüber strukturelle Einsparungen aus dem Blick verliere. Um den damals postulierten Forderungen gerecht zu werden, sollte der Finanzplan mit konkreten strukturellen Maßnahmen unterlegt werden. Auch absehbare Risiken und neue Aufgaben müssen in das Deckungskonzept einbezogen werden. Ich nenne die neuen Zensuszahlen mit Auswirkungen in Höhe von grob 100 Millionen € auf den Länderfinanzausgleich. Weitere Stichworte sind die Fluthilfe, die Ausfinanzierung der Polizeireform oder neue Aufgaben wie der Nationalpark Nordschwarzwald.

Wir dürfen nicht nur über neue Aufgaben reden, sondern wir müssen auch darüber sprechen, auf welche Aufgaben wir verzichten oder bei welchen wir wenigstens kürzertreten. Aufgabenabbau ist nicht nur kompliziert und kleinteilig, sondern auch eine enorme politische Herausforderung. Nicht alles, was mit guten Gründen zu einer öffentlichen Aufgabe gemacht worden ist, und nicht alles, was sich entwickelt hat, wird sich das Land dauerhaft leisten können. Die Politik braucht daher den Mut, aus finanzpolitischen Gründen nicht nur Prioritäten zu setzen, sondern auch Posterioritäten.

2020, das hört sich nach ferner Zukunft an. Strukturelle Veränderungen sind aber in der Regel nicht kurzfristig umsetzbar und brauchen einen längeren Zeitraum, bis sie greifen. Die Zeit zum Handeln ist deutlich kürzer, als die Jahreszahl 2020 suggeriert.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Meine Damen und Herren, der Landtag hat in der Vergangenheit immer wieder gute Erfahrungen mit Enquetekommissionen gemacht. Diese haben zum Teil zu einem legislaturperiodenübergreifenden Konsens über wichtige Vorhaben geführt. Angesichts dieser positiven Erfahrungen und der Tatsache, dass wir bei der Haushaltskonsolidierung eine lange Strecke vor uns haben, sollte vielleicht auch bei diesem Thema einmal über einen solchen Weg nachgedacht werden.

Meine Damen und Herren, Ihre Beratungen waren für uns sehr ermutigend. Wir bedanken uns für die gute Zusammenarbeit.

Lassen Sie mich abschließend noch einen kleinen Punkt hervorheben, der mir wichtig ist. Bei aller Kritik, die wir in unserem Prüfungsgeschäft üben, stoßen wir auf engagierte und aufgeschlossene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung. Diese handeln verantwortungsbewusst und haben durchaus eine hohe Sensibilität für Haushaltsfragen. Auch dies sollte ruhig einmal festgestellt werden, auch vom Rechnungshof.

Ich bedanke mich für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herzlichen Dank, Herr Munding, für die Premiere, dass hier der Rechnungshofpräsident gesprochen hat.

Jetzt erteile ich in der Aussprache Herrn Abg. Dr. Löffler für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Denkschrift 2012 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg will der Rechnungshof die Regierung des Landes zum Nachdenken anregen. Das ist eine subjektive Unmöglichkeit, gewiss.

(Heiterkeit der Abg. Wolfgang Reuther CDU und Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Aber dennoch danken meine Fraktion und ich dem Rechnungshof – Ihnen, Herr Munding, und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – für diese Anregungen ganz herzlich. Wir freuen uns auch, dass Sie wieder genesen sind bzw. auf dem Weg der Genesung sind. Ich hoffe, das setzt sich fort.

Der Rechnungshof nimmt diese für die Regierung nicht immer angenehme Arbeit im Land seit 60 Jahren unbeirrt und objektiv wahr. Das hat dem Land auch gutgetan. Lassen Sie in Ihrer Kritik nicht nach, bleiben Sie unangenehm. Schauen Sie uns auf die Finger, und sagen Sie uns ungeschminkt, wo die Schwachstellen und Defizite sind. Wir danken es Ihnen, auch wenn wir es nicht immer so zeigen können.

(Heiterkeit der Abg. Arnulf Freiherr von Eyb und Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Die Menschen im Land danken es Ihnen auch. Es ist das Geld der Bürgerinnen und Bürger. Die Politiker sollten so damit umgehen, als wäre es ihr eigenes Geld.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Das vergessen wir manchmal.

Zum wiederholten Mal und zu Recht mahnt der Rechnungshof an, endlich die Schuldenbremse in der Landesverfassung zu verankern. Das tut er, wie ich meine, mit einem guten Argument. Der Rechnungshof sagt:

Die verfassungsmäßige Verankerung erschwert nicht die Haushaltssanierung, sondern erleichtert sie.

Das sehen wir auch so. Die Landesregierung will das nicht, obwohl Rekorderinnahmen von 29 Milliarden € von den Bürgerinnen und Bürgern und der Wirtschaft in die Haushaltskassen geflossen sind. Können Sie nicht, oder wollen Sie nicht? Beides dürfte zutreffen. Es fehlt der Mut zum konzeptionellen Sparen.

Warum steigen die Ausgaben? Der Rechnungshof hat es offengelegt. Stellenabbaukonzept: Fehlanzeige. Tilgungsplan: Fehlanzeige. Sie haben, so führt der Rechnungshof aus, offene Kreditermächtigungen ins Jahr 2012 übertragen, obwohl die Landeshaushaltsordnung das nicht zulässt. Das schert Sie nicht. Sie blicken auf einen Schuldenstand von 1,5 Milliarden € und führen trotz blendender Konjunktur nur 147 Millionen € zurück. Der Rechnungshof bescheinigt Ihnen Konzeptionslosigkeit.

(Dr. Reinhard Löffler)

Die SPD hat bei ihrem geklauten Wahlkampflogan „Das Wir entscheidet“ beim „Wir“ schlicht ein r vergessen. Einfach dranhängen!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ach wie lustig!)

Alle Staatsaufgaben sind auf ihre Notwendigkeit hin zu überprüfen. Staatliches Handeln muss vereinfacht werden. Die Verfahrensabläufe müssen sachgerechter und wirtschaftlicher werden. Das Steuerrecht muss von Lenkungs- und Bevormundungstatbeständen befreit und durch Unternehmerinitiativen „vermehrt“ werden. Dazu fehlt Ihnen die Kraft. Statt den Staat zu verschlanken, blähen Sie ihn auf. Statt dem Mittelstand Freiheiten zu geben, Konjunktur und Wachstum anzuregen, regulieren und bevormunden Sie. Irgendwie eifern Sie dem französischen Sozialisten François Hollande nach. Baden-Württemberg ist aber nicht das 102. französische Département, und wir wollen es auch nicht werden.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Herr Finanzminister – er ist nicht da, Nestflüchter –, Herr Staatssekretär, welchen Plan haben Sie, die Deckungslücke von 4,9 Milliarden € in den kommenden Jahren zu schließen?

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Von wem ist die denn?)

Sie planen nicht, die Kosten zu senken, wie es der Rechnungshof empfiehlt, sondern die Einnahmen durch Steuern zu erhöhen. Dabei belügen Sie auch noch den Mittelstand. Ursprünglich hat der Finanzminister versprochen, von der Vermögensteuer sollten mittelständische familiengeführte Unternehmen verschont werden. Als einer der Ersten hat der Finanzminister mit Vermögensteuerfantasien wie ein Brandstifter gezündelt.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Sag einmal!)

Jetzt steht er da wie ein Spitzmaulfrosch und bläst ins Feuer.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Schlimmer noch: Der Bund kassiert eine Vermögensabgabe, und im Land greifen Sie gleichzeitig eine Vermögensteuer ab. Unter der Tarnkappe sozialer Gerechtigkeit wollen Sie so den Haushalt sanieren und machen den Mittelstand damit kaputt – ein Raubzug auf Ansage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Von Ausnahmen für die mittelständische Wirtschaft ist keine Rede mehr. Die Erbschaftsteuer soll verdoppelt werden, das Ehegattensplitting und die Abgeltungsteuer sollen abgeschafft werden, die Körperschaftsteuer soll nahezu verdoppelt werden, eine Gemeindefiskussteuer soll eingeführt werden, eine Mindestlohnflatrate soll verordnet werden, die Zahl der Minijobber soll begrenzt werden, Eurobonds sollen die Schulden Europas tragen.

Das Problem mit dem Sozialismus ist, dass einem irgendwann das Geld anderer Leute ausgeht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Hirten scheren ihre Schafe, aber sie ziehen ihnen nicht das Fell über den Kopf.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Die Milliardeneinnahmen, die das deutsch-schweizerische Steuerabkommen gebracht hätte – der Bund hätte auf seinen Anteil verzichtet –, waren dem Finanzminister zu popelig. Auch wenn er mit einem Kopfgeld à la Sergio Leone ein paar Steuerhinterzieher fängt, tickt die Uhr und verjähren jährlich mehr Fälle. Die Verluste sind dadurch weit höher; das Land verliert Millionenbeträge. Nur unsoziale Dilettanten hinterziehen Steuern, Profis werden Finanzminister.

(Abg. Georg Nelius SPD: Meine Herren! – Zuruf: Mehr Tiefgang! So tiefeschürfend war er selten! – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Verjährung? Da war doch etwas? – Unruhe)

Ich will nicht übergehen, dass der Rechnungshof die im Wege der Notbewilligung erteilte Ausgabenermächtigung zum Erwerb der EnBW-Anteile kritisiert hat – nicht den Erwerb selbst, den wir alle wollten. Seine Kritik ist: Die Ausgabenermächtigung ist nicht in der Haushaltsrechnung dargestellt. Das war unser Fehler.

(Abg. Georg Nelius SPD: Ach was! Ihr macht doch keine!)

Ich bitte die Bürgerinnen und Bürger dafür um Entschuldigung.

(Abg. Walter Heiler SPD: Was? – Zuruf des Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE – Glocke der Präsidentin)

Wir haben die Verantwortung getragen, und wir werden aus diesem Fehler lernen.

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Nein, das bringt jetzt nichts. – Wir werden die Verantwortung –

(Abg. Georg Nelius SPD: Märchenstunde! – Abg. Walter Heiler SPD: Sandmännchen! – Gegenruf des Abg. Georg Nelius SPD: Genau! Sandmännchen! – Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

– Ich habe ja die Schuld auf uns genommen, Herr Kollege.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Das blicke ich überhaupt nicht! – Abg. Georg Nelius SPD: Wofür? – Abg. Daniel Andreas Lede Abal GRÜNE: Davon haben wir aber nicht viel gemerkt! – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Das liegt daran, dass Sie ein blinder Fuchs sind.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Oho! – Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

(Dr. Reinhard Löffler)

Wir haben die Verantwortung getragen und werden aus diesem Fehler unsere Lehre ziehen.

Wäre es nicht schön, wenn auch Frau Kraft, die Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, aus ihren Fehlern lernen würde? Mit ihrem Haushalt hat sie zweimal vorsätzlich gegen die Verfassung für das Land Nordrhein-Westfalen verstoßen. Dafür wird sie von der SPD mit dem Ritterschlag für höhere Aufgaben gedelt. Bei uns käme der Staatsanwalt.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Mein Gott! – Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

29 Denkschriftbeiträge haben wir im Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft behandelt. 17 Vorschlägen des Rechnungshofs wurde zugestimmt; das ist keine schlechte Quote. Die Arbeit im Ausschuss war unter den Kollegen aller Fraktionen trotz aller unterschiedlichen Ansichten überaus kooperativ, fair und sachlich. Dafür bedanke ich mich bei den Kollegen aller Fraktionen.

Es stört mich aber noch immer, dass die IT-Baustelle nicht aufgeräumt wird und wir in der Steuerverwaltung auf das falsche Pferd gesetzt haben, was uns richtig viel Geld kostet.

(Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Wer hat das denn gemacht? – Zuruf des Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD)

Es stört mich, dass wir in Sachen Qualitätssicherung beim Schienenpersonenverkehr und beim Landesstraßenbau nicht vorankommen. Da ist noch Luft nach oben.

Die Kritik des Rechnungshofs an der Höhe der Intendantengehälter kann ich nachvollziehen. Bei der Kritik zur Auslastung der Philharmonischen Orchester liegt der Rechnungshof meiner Ansicht nach falsch. Seinen Vorschlag umzusetzen wäre so, als müssten alle Spieler des VfB Stuttgart über die Saison hinweg spielen. Das geht nicht im Fußball, und das geht nicht bei einem A-Orchester. Kultur und Kunst haben ihren Preis. Die hohe Qualität sollten wir uns gönnen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Rau CDU: Sehr gut!)

Thaddäus Troll sagte:

Wir Schwaben reden gern davon, dass wir arm sind. Wenn es aber jemand glaubt, sind wir furchtbar beleidigt.

Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Aras das Wort.

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident Munding! Die Denkschrift des Rechnungshofs, die wir im Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft behandelt haben, ist in der Prüfung der Wirtschaftlichkeit der staatlichen Aufgabenerfüllung das, was das Röntgenbild für den Arzt ist: Sie gibt uns Einblick in das Innere des Verwaltungsorganismus, zeigt Symptome und Fehlfunktionen auf und macht Vorschläge, wie die Landesverwaltung schlanker, sparsamer und effektiver werden kann.

Daher ist die unabhängige Arbeit des Rechnungshofs wertvoll und unverzichtbar für die parlamentarische Arbeit im Sinne der Haushaltshoheit und der Finanzkontrolle.

Herr Präsident Munding, dafür möchte ich Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich danken. Danken möchte ich aber auch für die immer offene und sachliche Kommunikation, auch wenn es einmal unterschiedliche Bewertungen gibt.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal betonen, dass die Rechnungshofdenkschrift 2012 das Jahr 2010, also die Regierungszeit von CDU und FDP/DVP, betrifft. Ich will einige Punkte aus der Denkschrift 2012 aufgreifen und erläutern, welche Schlussfolgerungen wir daraus ziehen und was wir in der grün-roten Regierungskoalition und in der Regierung besser machen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Da können Sie gleich aufhören!)

Ich will damit deutlich machen, dass die Arbeit des Rechnungshofs nicht nur Erkenntnisse liefert, sondern auch Ergebnisse hat.

Beitrag Nummer 24: Finanzierung von Landesstraßenbaumaßnahmen. Der Rechnungshof stellt zum Thema „Finanzierung von Landesstraßenbaumaßnahmen“ fest – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Die Landesstraßenbaumaßnahmen des Impulsprogramms 2008/2009 sind unzureichend kalkuliert. Deshalb ist zu erwarten, dass in großem Umfang nachfinanziert werden muss. Es besteht die Gefahr, dass dies in den nächsten Jahren zulasten des Erhalts der Landesstraßen gehen wird.

Der damalige Innenminister setzte bei der Straßenbauverwaltung durch, dass vier große Maßnahmen in dieses Programm aufgenommen wurden, obwohl sie nicht ordentlich finanziert waren. Dies geschah auch, ohne dass eine ordentliche Kostenrechnung durchgeführt wurde.

Noch einmal ein Zitat aus der Denkschrift, Seite 193:

Insbesondere für die zwei Maßnahmen mit Tunnelbauwerken ... hätte die Straßenbauverwaltung ... eine vertiefende Kostenrechnung durchführen müssen.

Am Ende summierten sich die offenen Posten auf fast 40 Millionen €. „Offen“ heißt Verschiebung von Finanzierungen in die Zukunft.

Ein weiteres Zitat:

Die Planansätze im Haushalt 2012 und in der mittelfristigen Finanzplanung reichen nicht aus, um das vorgesehene Bauprogramm zu finanzieren.

Verkehrsminister Hermann hat bereits im Juni 2012 reagiert und die Politik der ungedeckten Schecks mit einem Konzept zur Priorisierung im Landesstraßenbau beendet. Vor allem hat er mit diesem Priorisierungskonzept dafür gesorgt, dass nicht, wie vom Rechnungshof befürchtet, die Nachfinanzierung der

(Muhterem Aras)

schwarz-gelben Finanzierungslücken zulasten des Erhalts und Unterhalts der Landesstraßen ging.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Der Held vom Erdbeerfeld!)

Minister Hermann hat den Schwerpunkt ganz klar auf den Erhalt der Straßen gelegt.

In dem vom Kollegen Kunzmann eingebrachten Antrag Drucksache 15/2096 heißt es, dass durch die Priorisierung der Landesstraßenbau blockiert werde; entsprechend lautet auch die Überschrift. Das trifft in keiner Weise zu. Es wird nur die Politik der unseriösen Finanzierung und der ungedeckten Schecks blockiert. Dazu stehen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung macht mit der Priorisierung genau das, was der Rechnungshof in seiner Beschlussempfehlung ange-regt hatte und was der Finanz- und Wirtschaftsausschuss be-schlossen hat, nämlich auf fünf Jahre angelegte Investitions-rahmenpläne sowohl für den Erhalt als auch für Aus- und Neu-baumaßnahmen aufzustellen. Bei Grün-Rot können sich die Bürgerinnen und Bürger darauf verlassen, dass der Landesstra-ßenbau verlässlich finanziert wird und die richtigen Schwer-punkte gesetzt werden.

Im Beitrag Nummer 23 geht es um die Qualitätssicherung im Schienenverkehr. Die Landesregierung schloss 2003 unter Fe-derführung des damaligen Verkehrsministers Ulrich Müller einen milliardenschweren Generalvertrag mit der Deutschen Bahn über Leistungen im Schienenpersonennahverkehr.

(Abg. Andreas Schwarz GRÜNE: Das ist ein grana-tenmäßig schlechter Vertrag!)

Es gab keine Ausschreibung, es gab keinen Wettbewerb. Es gab einen Kunden, das Land, und einen Monopolisten, die Deutsche Bahn. Der Vertrag läuft immer noch, und er läuft noch bis 2016.

Damit die Qualität der Leistungen des Monopolisten nicht völ-lig unter die Räder kam, hat man ein Bonus-Malus-System vereinbart, das – so der Rechnungshof in der aktuellen Denk-schrift – erhebliche Mängel hatte und vonseiten der Landes-regierung schlampig kontrolliert wurde.

(Glocke der Präsidentin)

Stelly. Präsidentin Brigitte Lösch: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Muhterem Aras GRÜNE: Nein. Ich habe keine Zeit.

Ich zitiere aus dem Denkschriftbeitrag Nummer 23 zur Situ-ation im Jahr 2010:

Bislang wurde in keinem Jahr der Laufzeit des General- Vertrags ... die Frist ... zur Vorlage der Schlussabrech- nung eingehalten. Das Ministerium hat nun acht Jahre nicht auf die vertraglich vereinbarten Fristen bestanden ... In der Folge sind Pönalen

– das heißt, Strafzahlungen aufgrund mangelnder Qualität der Verkehrsleistungen –

nicht zeitnah erhoben worden.

Ich will jetzt nicht auf Details eingehen. Die Empfehlung des Rechnungshofs, das Qualitätsmanagement zu verbessern, hal-ten wir jedoch für absolut richtig. Wer Zug fährt, weiß, dass Qualität und Pünktlichkeit der DB zu wünschen übrig lassen.

Die Wurzel des Problems liegt aber an anderer Stelle. Sie liegt im mangelnden Wettbewerb auf der Schiene, und sie liegt da-rin, dass für einen alleinigen Anbieter wie die Deutsche Bahn die Motivationskräfte des Wettbewerbs fehlen. Wir ändern das, indem wir mehr Wettbewerb auf die Schiene bringen. Mi-nister Hermann hat nämlich ein Ausschreibungsmodell für Verkehrsleistungen vorgestellt. Sie kennen dieses Modell.

Wir bringen damit, wie gesagt, in Baden-Württemberg Wett-bewerb auf die Schiene. Das heißt, der Beste gewinnt, und kein Anbieter wird Qualität und Pünktlichkeit schleifen las-sen; denn sonst wäre er beim nächsten Mal draußen. Das ist eine wegweisende Initiative unseres Verkehrsministers; sie packt das Thema „Qualität auf der Schiene“ an der Wurzel. Mehr Wettbewerb auf der Schiene – das ist eine neue Welt für den Nahverkehr.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Nun zum Denkschriftbeitrag Nummer 4: Personalausgaben des Landes. Wieder ein Zitat aus der Denkschrift:

Der Landeshaushalt kann nur konsolidiert werden, wenn auch die Personalausgaben begrenzt werden. Dies er-scheint nur realistisch, wenn die Stellenzahl deutlich re-duziert wird. Das Land muss ein kurzfristig wirkendes Stellenabbaukonzept entwickeln.

Meine erste Antwort: Das ist absolut richtig. Meine zweite Antwort – Herr Munding hat es schon ausgeführt –: Diese Re-gierung packt die Aufgaben an; wir handeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Zum Denkschriftbeitrag Nummer 13 – Demografische Ent-wicklung – brauchen wir nicht mehr viel zu sagen. Wir han-deln – auch wenn das kein politischer Spaziergang ist. Aber es geht darum, dass wir verantwortungsvoll mit den uns an-vertrauten Steuergeldern umgehen.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum Beitrag Nummer 5: Landesschulden und Landesvermögen. Der Rechnungshof stellt für das Jahr 2010 fest, dass in der Finanzierung durch die alte Landesregierung für die Jahre 2013 und 2014 De-ckungslücken in Höhe von 4,9 Milliarden € vorhanden sind. Das bekannte strukturelle Defizit von 2,5 Milliarden €, das seit den Neunzigerjahren besteht, schlägt sich hier nieder. An diesem Klotz von 2,5 Milliarden €, der aus fast 2 Milliarden € an Zinsen für Altschulden aus Ihrer Regierungszeit besteht, kommt niemand vorbei.

Es gibt keine schnellen Lösungen. Einmalige oder konjunk-turelle Steuererhöhungen haben zwar dazu geführt, dass wir in den Jahren 2011 und 2012 und bislang auch im Jahr 2013 keine neuen Kredite aufgenommen haben. Aber das ist nur konjunkturell begründet und nützt uns – egal, wer gerade regiert – strukturell natürlich nichts.

Das Konzept lautet daher: langfristige strukturelle Konsoli-dierung. Auch hier geht die Koalition sogar noch über die Vor-

(Muhterem Aras)

schläge des Rechnungshofs hinaus. Wir legen im Juli mit dem Finanzplan 2020 ein verlässliches, klares und mit Maßnahmen unterlegtes Programm zum Abbau des strukturellen Defizits und der strukturellen Neuverschuldung bis 2020 vor. „Finanzplan 2020“ bedeutet: erweiterter Planungshorizont, erweiterte Transparenz und erweiterte Verbindlichkeit für die Ressorts. Der Finanzplan 2020 wird zur Leitplanke auf dem Weg zur Schuldenbremse.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die SPD-Fraktion erlaube ich das Wort Herrn Abg. Maier.

Abg. Klaus Maier SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Präsident Munding, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Die Bedeutung und Wertschätzung des Rechnungshofs kommen heute dadurch zum Ausdruck, dass dessen Präsident erstmals Rederecht im Plenum hat. Der Rechnungshof ist uns aber im Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft ein wichtiger Ratgeber und manchmal auch – das gebe ich zu – ein Sparringspartner.

Zum Thema Haushaltskonsolidierung spielen Ihre Beiträge eine wichtige Rolle, genauso wie bei Einzelfragen, z. B. der Ausschreibung von Schienenpersonennahverkehrsleistungen im Rahmen des Ersten Nachtrags.

Wir beraten heute die Denkschrift 2012, es handelt sich aber um das Jahr 2010, das geprüft wurde. Herr Löffler, was da versemelt wurde, geht auf Ihre Kappe.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Andreas Schwarz
GRÜNE)

Ich greife bei der Denkschrift als Erstes einmal den Beitrag zur Haushaltsrechnung des Landes heraus. 2010 stellte der Rechnungshof Ausgabereste von 1,7 Milliarden € fest. Sie werden auf 1,4 Milliarden € zurückgehen. Das entspricht der Summe der Kreditemächtigungen im aktuellen Doppelhaushalt. Das zeigt, dass von der Summe her durch diese Reste noch große Unsicherheiten und Gefahren in unseren Haushalten enthalten sind. Wer also sagt, man könne Überschüsse wieder ausgeben, der liegt falsch. Wir müssen erst diese riesigen Ausgabereste abdecken.

Interessant ist auch die Aussage des Rechnungshofs zur Entwicklung der Gesamteinnahmen und der Steuereinnahmen. Ich will noch einmal darauf eingehen, um das Märchen von den sprudelnden Steuereinnahmen ein bisschen zu relativieren. Es wurde auch sehr gut bildlich dargestellt, wie die Entwicklung verlaufen ist. Wir hatten von 2002 bis 2008 einen rasanten Anstieg der Steuereinnahmen um 31 %; da sind sie wirklich gesprudelt. 2009 und 2010 sind sie aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise dramatisch eingebrochen. Erst 2011 stiegen sie wieder an und lagen im Jahr 2012 um 28 % höher als 2002, sie haben jedoch nicht das Niveau von 2008 erreicht. Also: Sprudelnde Steuereinnahmen – das war vom Effekt her in der Vergangenheit viel stärker als in der jüngeren Vergangenheit.

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Die Personalausgaben dagegen stiegen in den vergangenen Jahren kontinuierlich an. Die Ausgaben für Zuwendungen und Zuschüsse erhöhten sich auch deutlich. Der Rechnungshof kommt deshalb zu dem Schluss – ich zitiere aus der Denkschrift –:

Für 2013 bis 2015 lassen sich die nach der mittelfristigen Finanzplanung erwarteten Ausgaben nicht vollständig durch die Einnahmen ohne Neuverschuldung decken. In der Folge ergeben sich im Landeshaushalt ab 2013 Deckungslücken im Umfang von jährlich rund 2,5 Milliarden €.

Sie können das auf den Seiten 41 und 42 der Denkschrift nachlesen. Sie erfahren dort die Wahrheit über sprudelnde Steuereinnahmen und über strukturelle Defizite. Das, was immer infrage gestellt wird und was der Staatssekretär zu erläutern versucht – wobei er auch auf die Beamten zurückgreift –, das haben wir jetzt auch Schwarz auf Weiß in dieser Denkschrift.

Ich lese aus den Beiträgen des Rechnungshofs zum Verschuldungsverbot in der Landesverfassung aber auch heraus, dass die Einhaltung der Schuldenbremse nur über einen Abbaupfad möglich ist. Wir können uns über die Höhe streiten, aber wir haben den richtigen Weg im Finanzplan 2020 eingeschlagen. Wir kommen bei der Schuldenbremse nicht um die Personalausgaben herum.

Beim Thema Personalausgaben hat uns der Rechnungshof, Herr Munding, ein recht großes Paket auf die Füße gestellt, ein Paket, das Sie im Beitrag Nummer 13 erläutern. Das ist die demografische Entwicklung der Schülerzahlen und ihre Auswirkungen auf den Lehrkräftebedarf an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen. Die frühere Landesregierung hatte die angenehme Aufgabe, in den letzten zehn Jahren knapp 9 000 Lehrer einzustellen, obwohl die Zahl der Schüler um 100 000 abgenommen hat. Das war die Aufgabe der vorherigen Landesregierung. Die jetzige Landesregierung soll nach Aussagen des Rechnungshofs bis zum Schuljahr 2020/2021 bei einem weiteren Rückgang der Schülerzahlen um prognostizierte 180 000 nach dem Bruttorechenmodell 14 100 Lehrer nicht einstellen, sondern Stellen abbauen. Die Landesregierung nimmt diese Herausforderung an und baut nach dem Netto-rechenmodell 11 600 Lehrerstellen ab. Das ist eine riesige Aufgabe zur Konsolidierung der Haushalte.

Der Rechnungshof stellt auch fest, dass ein weiterer Personalabbau nötig ist, und zwar in der Größenordnung von etwa 500 Millionen €. 500 Millionen € im Jahr entsprechen ungefähr 8 000 Stellen. In der Diskussion sind bei uns jetzt 5 000 Stellen. Auch wir nehmen diese zweite große Herausforderung an. Ich frage mich nur: Warum wurden diese Frage und dieses Paket des Rechnungshofs nicht schon vor zehn Jahren vor die Tür gestellt und jedes Jahr wieder?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Diese Herkulesaufgabe hat einen hohen politischen Preis. Wir spüren das; das muss man ganz ehrlich sagen. Trotzdem hat der Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft ein Personalentwicklungskonzept beschlossen. Dieser Weg, zu dem zwingend eine umfassende Aufgabenkritik gehört – darüber sind wir uns mit dem Rechnungshof einig –, wird lang und sehr schwierig – um auch die Fragen nach der Finanzplanung 2020 zu beant-

(Klaus Maier)

worten. Man kann das nicht alles in einem Papier in ein paar Monaten auf den Tisch zaubern. Das ist ein langer, schwieriger und steiniger Weg. Ich bin einmal gespannt, ob diejenigen, die jetzt mit großen Worten eine verschärfte Schuldenbremse fordern, ebenfalls mitgehen werden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Erst muss mal was kommen!)

Im Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft haben wir einige Beiträge intensiv bearbeitet. Viele Themen wurden aufgegriffen und auch im Sinne des Rechnungshofs erledigt, beispielsweise hinsichtlich der Verbesserung der IT. Wir packen auch dieses sehr schwierige Thema an. Es geht auch um die Arbeitsweise bei den Finanzämtern. Wir stellen 500 Finanzbeamte und Betriebsprüfer ein, wie immer wieder gefordert wurde. Qualitätssicherung beim Schienenpersonennahverkehr, Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Forschungsinstituten, polizeiärztlicher Dienst, Landesstelle für Straßentechnik – all das sind Aufgaben, denen sich die jetzige Landesregierung annimmt. Sie versucht sie im Interesse des Landes und einer nachhaltigen Wirtschaft zu erledigen.

Natürlich waren wir nicht in allen Punkten einig und gaben auch abweichende oder ergänzende Empfehlungen. Der Beschlussfassung und dem Bericht des Ausschusses zur Haushaltsrechnung des Landes für das Haushaltsjahr 2010 stimmen wir zu. Das ist vorbei; da kann man nichts mehr dazugeben und auch nichts mehr zurückholen.

Dazu gehört auch die Empfehlung, künftig Ermächtigungen für über- und außerplanmäßige Ausgaben, für die eine Zustimmung des Finanzministers nach Artikel 81 Satz 1 der Landesverfassung vorliegt, auch dann in der Haushaltsrechnung des Landes darzustellen, wenn diese zu keinen Ausgaben geführt haben. Das ist die Folge des EnBW-Deals gewesen.

Herr Löffler, Ihre Entschuldigung ist ehrenhaft, aber alles andere, was Sie da von sich gegeben haben, ist schon sehr zweifelhaft.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Manfred Groh CDU)

Die Prüfung des Rechnungshofs ergab keine gravierenden Beanstandungen. Wir stimmen den Beschlussempfehlungen des Ausschusses zu, und ich bedanke mich im Namen der SPD-Fraktion bei Ihnen, Herr Präsident Munding, und allen Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Denkschrift 2012 des Rechnungshofs hat keine Skandale offenbart und hat auch keine besonders gravierenden Fälle öffentlicher Verschwendung ans Tageslicht gebracht. Aber auch diese Denkschrift des Rechnungshofs hat eine ganze Fülle von Anregungen und Hinweisen für einen sparsameren und effizienteren Umgang mit öffentlichen Mitteln erbracht.

Die Verdienste des Rechnungshofs um eine sparsame und wirtschaftliche Haushaltsführung sind unstrittig. Wir als Parlament würdigen dies aber am besten dadurch, dass wir uns rasch und intensiv mit den Anregungen des Rechnungshofs auseinandersetzen und sie gegebenenfalls nicht nur aufgreifen, sondern auch konsequent umsetzen.

Dass wir die Denkschrift erst jetzt im Juni beraten, zeigt, dass der Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft sich viel Zeit für die Beratung der einzelnen Beiträge genommen hat. Das zeigt aber nicht, dass er sich mit besonderer Intensität um die zentralen Fragen der Denkschrift gekümmert hätte, sondern weit eher, dass die Regierungskoalition viel Zeit gebraucht hat, die schwierigen Themen der Denkschrift mehr oder weniger elegant zu umschiffen. Auf einzelne Themen der Denkschrift will ich deshalb noch einmal kurz eingehen.

Der Denkschriftbeitrag Nummer 6 – Verschuldungsverbot in der Landesverfassung verankern – hätte durchaus eine intensive Beratung verdient gehabt.

Der Präsident des Rechnungshofs wird in dem Bericht über die Beratung des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu diesem Beitrag wie folgt zitiert:

Der Rechnungshof plädiere zwar dafür, die Schuldenbremse möglichst rasch in der Landesverfassung zu verankern, kritisiere jetzt aber nicht, dass dies nicht schon 2013/14 erfolge. Doch sollte dies deutlich vor 2020 geschehen. Der Rechnungshof rege in diesem Sinn an, die von der Landesregierung nun vorgesehene Änderung der Landeshaushaltsordnung noch nicht als abschließende Regelung zu betrachten.

Ich bedanke mich beim Präsidenten Munding, dass er an dieser Stelle am heutigen Tag noch einmal die Bitte und die Aufforderung an die Regierungskoalition, die Schuldenbremse eben vor 2020 umzusetzen und auch deutlich vor 2020 keine neuen Schulden zu machen, wiederholt hat. Sie wollen das nicht, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition. Sie wollen sich nicht einmal eine Anhörung zu diesem Thema im Finanz- und Wirtschaftsausschuss antun, weil Sie von Grün-Rot in diesem Haus diese Vorschläge des Rechnungshofs nicht hören wollen.

Leider blieb es bei den üblichen oberflächlichen Begründungen, warum dies so nicht möglich wäre. Die Beschlussempfehlungen lauteten dann: Kenntnisnahme.

Beim Denkschriftbeitrag Nummer 4 – Personalausgaben des Landes – geht es um die Forderung des Rechnungshofs, ein kurzfristig wirkendes Stellenabbaukonzept im Umfang von 500 Millionen € zu entwickeln, und zwar über die im Haushalt verankerten k.w.-Vermerke hinaus. Dies kann man durchaus mit respektablen Gründen ablehnen. Aber es geht eben nicht, meine Damen und Herren, sich auch hier mit der wolkigen Formulierung „im Rahmen des Abbaus der Neuverschuldung des Landes bis 2020 zeitnah ein Personalentwicklungskonzept vorzulegen“ letztlich um das Thema herumzumogeln.

Als drittes und letztes Beispiel der Denkschrift führe ich den Beitrag Nummer 13 an: Demografische Entwicklung der Schülerzahlen und ihre Auswirkungen auf den Lehrkräftebe-

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

darf an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen. Wenn man dies nicht als eine bloße Rechenaufgabe ansieht, sondern richtigerweise als eine zentrale Auseinandersetzung über die Frage, auf welche Weise auch heute noch fortbestehende bildungspolitische Handlungsnotwendigkeiten – z. B. mehr Ganztagschulen, mehr Inklusion, mehr individuelle Förderung – aus der demografischen Rendite stellenmäßig abgesichert werden können und wie viele Stellen aus der demografischen Rendite dann noch für Zwecke der Haushaltskonsolidierung verbleiben, dann hätte auch hier eine intensive Debatte stattfinden müssen. Für diese scheint sich aber der Ausschuss nicht zuständig zu fühlen. Alles, was am Ende herauskam, waren die Kenntnissnahme und ein bis zum 30. September 2014 zu erstattender Bericht über den Vollzug des Lehrstellenabbaus.

Das alles zeigt doch, meine Damen und Herren: Um grün-rote Debattenkultur ist es nicht besonders gut bestellt. Echte Beteiligung ist schon im Parlament nicht sehr gefragt.

(Abg. Dr. Stefan Fulst-Blei SPD: Ach!)

Das verwundert nicht bei einer Regierungsmehrheit, die zutiefst davon überzeugt zu sein scheint, allein im Besitz der Wahrheit zu sein.

Natürlich gab es neben diesen Themenkomplexen auch viele weitere Themen, in denen der Ausschuss Einmütigkeit erzielte und bei denen er sich die Empfehlungen des Rechnungshofs unverändert oder modifiziert zu eigen machte.

In zwei Fällen hat der Rechnungshof die Zuwendungsempfänger und ihre Arbeit ganz ausdrücklich gelobt, und zwar die Kommission für geschichtliche Landeskunde und die Württembergische Philharmonie in Reutlingen. Ich will mir dies ausdrücklich zu eigen machen, denn es ist gut, wenn solche Einrichtungen sehen, dass man nicht nur dann Erwähnung findet, wenn Missmanagement und Verschwendung aufgedeckt werden, sondern auch einmal dann, wenn es exzellente Arbeit zu würdigen gilt.

Dasselbe ist in aller Regel beim Rechnungshof selbst der Fall. Darüber sollen auch einzelne Punkte der Kritik nicht hinwegtäuschen. Deshalb gilt zum Schluss unser Dank dem Präsidenten Munding, den Damen und Herren des Senats und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofs.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Für die Landesregierung erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Rust.

Staatssekretär Ingo Rust: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich darf mich den grundsätzlichen Bemerkungen der Damen und Herren Abgeordneten anschließen, was die Bedeutung der Denkschrift des Rechnungshofs für die Arbeit der Landesregierung angeht. Die Denkschrift ist nicht nur für das Parlament ein wichtiger Beitrag, eine wichtige Unterstützung seiner Arbeit und seiner Funktion, die Regierung zu kontrollieren. Auch für uns, die Regierung, ist die Denkschrift ein wichtiger Beitrag. Ich fand

es ein schönes Bild, das die Kollegin Aras gebracht hat: ein Röntgenbild unserer Arbeit, durch das wir in die Tiefe schauen können, um festzustellen, wo es bei der Arbeit der Landesverwaltung Verbesserungs-, wo es Effizienzpotenzial gibt.

Deshalb danke ich herzlich für die Denkschrift. Wir schätzen diese Arbeit; sie ist unverzichtbar.

Ich möchte mich, sehr geehrter Herr Präsident Munding, ausdrücklich auch für das Lob gegenüber den Beamtinnen und Beamten in unserer Landesverwaltung bedanken. Auch ich habe bei vielen Gesprächen festgestellt, dass dort ein hohes Engagement vorherrscht und der negative Touch, den unsere Beamtenschaft in der Öffentlichkeit oder in manchen öffentlichen Diskussionen hat, oft bei Weitem nicht berechtigt ist. In allen Bereichen der Landesverwaltung sind hoch engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, und ich danke Ihnen, dass Sie dies auch erwähnt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD sowie der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU)

Ich danke auch für die anerkennenden Worte, die Sie für die von uns in Gang gesetzten Bemühungen gefunden haben. Da war das Bild, das Sie von der Arbeit der Landesregierung gezeichnet haben, doch ein etwas anderes als das Bild, das die Kollegen Löffler und Rülke gezeichnet haben.

Ich möchte mich für das Lob im Bereich des IT-Grobkonzepts bedanken, möchte das Lob aber auch zurückgeben. Denn auch da hat der Rechnungshof bei der Erarbeitung mitgewirkt. Es waren viele, viele Denkschriftbeiträge, die Sie uns in den vergangenen Jahren zum Thema IT-Bündelung präsentiert haben. Wir haben mit dem IT-Grobkonzept versucht, das, was Sie in vielen einzelnen Beiträgen beleuchtet haben – viele Problemstellen; zuletzt haben Sie in dieser Denkschrift auch die IT der Justiz explizit untersucht –, aufzugreifen und in einem Konzept zusammenzufassen.

Es ist ein Grobkonzept. Da haben Sie sicher recht. Es ist noch kein fein detailliertes, kein fein ausgearbeitetes Konzept. Aber ich kann wohl in aller Bescheidenheit sagen: Wir sind mit diesem Schritt, mit diesem Konzept einer Bündelung der IT, was die Personal- und Sachmittel angeht, weiter als alle anderen Landesregierungen vor uns. Ich glaube, das ist durchaus als Durchbruch zu bezeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Ich danke für die anerkennenden Worte hinsichtlich der Reaktionen auf die demografische Entwicklung der Schülerzahlen. Sie sind in der Gesellschaft wahrscheinlich der Einzige, der uns für die umgehende Umsetzung lobt. Wir werden nämlich 11 600 Lehrerstellen, die nach unseren Berechnungen in den kommenden Jahren aufgrund der zurückgehenden Schülerzahlen verzichtbar sind, abbauen. Dabei will ich nicht verhehlen, dass auch schon die alte Landesregierung k.w.-Stellen vorgesehen hat und deshalb die Streichungen, die wir in den nächsten ein, zwei Jahren vornehmen, eigentlich noch die Streichungen der Vorgängerregierungen sind, weil bereits beschlossen war, diese Stellen wegfällen zu lassen.

Wir haben aus Ihren 14 100 Stellen 11 600 Stellen gemacht. Das heißt, wir sind Ihren Empfehlungen nicht ganz gefolgt.

(Staatssekretär Ingo Rust)

Dafür bitte ich um Verständnis, weil ich glaube, dass wir bei den bildungspolitischen Projekten, die wir in den nächsten Jahren vorhaben, diese zusätzliche Reserve, die wir nicht abbauen, brauchen. Aber wir wollen neben dem Sparen eben auch inhaltliche Schwerpunkte bilden. Deswegen können wir nicht die kompletten 14 100 Stellen, die Sie aufgezeigt haben, abbauen. Ich danke nochmals für das Lob.

Ich möchte jetzt nur noch relativ pauschal auf das eingehen, was vor allem die Kollegen Rülke und Löffler gesagt haben. Denn wir haben diese Diskussion schon gestern beim Thema „Verankerung der Schuldenbremse in der Landesverfassung“ geführt. Ich möchte diese Debatte nicht wiederholen, sondern nur sagen: Wenn wir für unsere Arbeit vom Rechnungshof, aber auch von den Ratingagenturen Lob bekommen – ausdrücklich sogar mit der Begründung, dass die Bemühungen dieser Landesregierung Fortschritte zeichnen –,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: 3,3 Milliarden € neue Schulden!)

dann bitte ich doch, dies auch anzuerkennen, wenn es von unabhängiger Stelle kommt, Herr Rülke.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: 3,3 Milliarden € neue Schulden lassen sich nicht wegdiskutieren!)

Ich glaube auch, die Öffentlichkeit wird unterscheiden können, ob ein Fraktionsvorsitzender der FDP/DVP die Regierung bewertet oder ob das unabhängige Einrichtungen wie der Rechnungshof oder eine Ratingagentur tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD
– Abg. Claus Schmiedel SPD: Welches Rating hat die FDP/DVP?)

Vor dem aktuellen Hintergrund der gestrigen Entscheidungen auf Bundesebene z. B. zum Thema Flutopferhilfe möchte ich auch noch einmal aufzeigen, wie wichtig es ist, dass wir vorsichtig mit dem umgehen, was wir aus Vorjahren angeblich an Resten haben. Denn das, was gestern auf Bundesebene an einmaliger Ausgabe beschlossen wurde – das ist keine strukturelle Ausgabe; das ist, wenn man so will, aufgrund dieses einmaligen Ereignisses schon eine einmalige Ausgabe –, bedeutet für Baden-Württemberg über die Jahre hinweg Verpflichtungen von über 500 Millionen €, die noch nicht in der mittelfristigen Finanzplanung und auch noch nicht im Finanzplan 2020 berücksichtigt sind.

Jetzt bin ich – das muss ich wirklich sagen – froh, dass wir diese Reste haben und dass wir sie nicht, scheinbar um strukturelle Defizite auszugleichen, gleich wieder verplanen, sondern dass wir für solche Einmalereignisse, die wir nicht voraussehen konnten, einmalige Mittel haben, die wir dann dafür einsetzen können. Deswegen bleibe ich bei dem, was ich gestern auch schon gesagt habe: Vorsicht ist angesagt, was die Verplanung von Resten und übrigen Mitteln angeht. Diese Vorsicht der Landesregierung hat sich wieder einmal bewährt.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend sehr herzlich Dank sagen, und zwar dem Ausschuss für Finanzen und Wirtschaft und seinem Vorsitzenden, Karl Klein, der die Beratungen gut und zügig durchgeführt hat. Herzlichen Dank für

die Arbeit, die dort im Ausschuss geleistet wird. Ich habe einmal als Vorsitzender des Finanzausschusses, der damals noch nicht für Wirtschaft zuständig war, eine zeitliche Erhebung machen lassen, was die Dauer der Sitzungen und die Anzahl der Tagesordnungspunkte in diesem Ausschuss angeht. Es war im Vergleich zu den sonstigen Fachausschüssen ein Doppeltes an Arbeit, die geleistet werden musste. Deshalb weiß ich die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen sehr zu schätzen und bedanke mich auch bei den Abgeordneten für diese hervorragende Arbeit, die geleistet wurde.

Ich danke auch nochmals dem Rechnungshof und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich mit sehr viel Akribie den einzelnen Themen widmen. Es ist dieses Mal eine Vielzahl von kleinen Themen. Aber auch diese kleinen Themen sind wichtig und müssen behandelt werden. Ich danke deshalb dafür, dass der Rechnungshof uns, der Landesverwaltung, immer wieder hilft, besser zu werden. Denn das ist unser Ziel. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch: Meine Damen und Herren, in der Aussprache liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft. Zur Denkschrift 2012 des Rechnungshofs – Punkt 7 a – liegen insgesamt 29 Beschlussempfehlungen vor. Ich schlage vor, Sie stimmen diesen 29 Beschlussempfehlungen entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss zu. – Sie sind einverstanden. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft unter Punkt 7 b, Drucksache 15/2624, zur Prüfung der Rechnung des Rechnungshofs. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen nun noch zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft unter Punkt 7 c, Drucksache 15/2625, zur Haushaltsrechnung. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 7 ist erledigt.

Ich rufe die **Punkte 8 bis 20** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Punkt 8:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Mai 2013 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags über den Südwestrundfunk – Drucksachen 15/3497, 15/3631

Berichterstatter: Abg. Dr. Ulrich Goll

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Punkt 9:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Staatsgerichtshofs vom 25. April 2013, Az.: 1 VB 15/13 und 1 VB 22/13 – Verfassungsbeschwerden gegen das Gesetz zu dem Ersten Glücksspieländerungsstaatsvertrag und zu dem Staatsvertrag über die Gründung der GKL Gemeinsame Klassenlotterie der Länder sowie gegen das Landesglücksspielgesetz – Drucksache 15/3630

Berichterstatter: Abg. Hans-Ulrich Sckerl

Punkt 10:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 25. März 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2011 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 13: Vollzugliches Arbeitswesen – Drucksachen 15/3286, 15/3563

Berichterstatter: Abg. Peter Hofelich

Punkt 11:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu dem Antrag des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 22. Mai 2013 – Veräußerung des landeseigenen Grundstücks Haußerstraße, Flurstück 1102/2, in Tübingen – Drucksachen 15/3534, 15/3564

Berichterstatter: Abg. Karl-Wolfgang Jägel

Punkt 12:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. März 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2009 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 21: Neubau für den Höchstleistungsrechner der Universität Stuttgart – Drucksachen 15/3295, 15/3565

Berichterstatter: Abg. Karl-Wolfgang Jägel

Punkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Finanzen und Wirtschaft zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. April 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2010 des Rechnungshofs zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg – Beitrag Nr. 13: Wohngeld vereinfachen – Drucksachen 15/3350, 15/3566

Berichterstatter: Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke

Punkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultus, Jugend und Sport zu der Mitteilung der Landesregierung vom 26. April 2013 – 9. Bericht der „Interministeriellen Arbeitsgruppe für Fragen sogenannter Sekten und Psychogruppen“ – Drucksachen 15/3467, 15/3569

Berichterstatter: Abg. Tobias Wald

Punkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 10. Mai 2013 – Jährliche Unterrichtung des Landtags gemäß § 23 a Absatz 10 Polizeigesetz (PolG) über den erfolgten Einsatz technischer Mittel mit Bezug zur Telekommunikation – Drucksachen 15/3482, 15/3570

Berichterstatterin: Abg. Petra Häffner

Punkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur zu der Mitteilung der Landesregierung vom 28. März 2013 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Busförderprogramm mittelstandsfreundlich gestalten – Drucksachen 15/3326, 15/3546

Berichterstatterin: Abg. Nicole Razavi

Punkt 17:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Ministeriums für Finanzen und Wirtschaft vom 29. November 2012 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: CARS 2020 – Ein Aktionsplan für eine wettbewerbsfähige und nachhaltige Automobilindustrie in Europa – Drucksachen 15/2777, 15/3606

Berichterstatter: Abg. Dr. Wolfgang Reinhart

Punkt 18:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Europa und Internationales zu der Mitteilung des Justizministeriums vom 11. Juni 2013 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: EU-Richtlinie über die Vergleichbarkeit von Zahlungskontogebühren, den Wechsel von Zahlungskonten und den Zugang zu Zahlungskonten mit grundlegenden Funktionen – Drucksachen 15/3613, 15/3625

Berichterstatter: Abg. Josef Frey

Punkt 19:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 15/3582, 15/3583, 15/3584, 15/3585, 15/3586

(Stellv. Präsidentin Brigitte Lösch)

Punkt 20:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 15/3571

Gemäß § 96 Absatz 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten in den Ausschüssen fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 10. Juli 2013, um 9:00 Uhr statt.

Bevor wir die Sitzung beenden, möchte ich nochmals auf die Präsentation des Deutschen Roten Kreuzes und den Empfang in der Eingangshalle aufmerksam machen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie daran teilnehmen würden.

Ich danke Ihnen ganz herzlich und schließe die Sitzung.

Schluss: 16:34 Uhr